

# Paläolithische und mesolithische Kultur

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte  
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **20 (1928)**

PDF erstellt am: **27.11.2018**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## B. Wissenschaftlicher Teil

---

### I. Paläolithische und mesolithische Kultur.

Einen äußerst interessanten Versuch, die *jungpaläolithischen Kulturen* in ihrer Herleitung und Verknüpfung mit den mesolithischen Stufen zu klären und klar gekennzeichnete jungpaläolithische Kulturkreise aufzuzeigen, macht O. Menghin in „Archäologischer Anzeiger“, N. F. Bd. XLII (Budapest 1928) unter dem Titel: „Die weltgeschichtliche Rolle der uraltaischen Völker“. Darin faßt er u. a. das *Solutrén* auf als eine Mischung der europäischen jungpaläolithischen Klingen- und der jungpaläolithischen Faustkeilkultur, „welch letztere vermutlich über Kleinasien und den Balkan nach Mitteleuropa eingewirkt und hier zunächst das Protosolutrén Ungarns und Mährens hervorgerufen hat“.

Derselbe Forscher bringt im 17. JB. der RGK. eine instruktive Untersuchung über „Die mesolithische Kulturentwicklung in Europa“, deren Zusammenfassung wir unsern Mitgliedern nicht vorenthalten möchten: „Am Ausgang der Eiszeit — der Yoldiazeit des Nordens, dem Bühlstadium der Alpen — sind weite Teile Europas von verschiedenen Facies des späten *Magdalénien* eingenommen, das in seiner letzten Hauptstufe (Magdalénien 6) noch eine gewisse Kraft besitzt und vortreffliche Kunstleistungen hervorbringt. Danach folgte ein rascher Verfall. Mit dem Gschnitzstadium und der ältern Anzyluszeit wird das Klima wärmer. Das Rentier wandert nach Norden ab. Der Mensch ist gezwungen, andere Lebensgewohnheiten anzunehmen. Die Magdalénienjäger scheinen aber nicht mehr anpassungsfähig zu sein. Ich glaube nicht, daß sie dem Rentier in großen Massen nachgezogen sind, dafür fehlen die archäologischen Beweise. Es hat vielmehr den Anschein, als wäre ihre Kultur innerer Schwäche und äußeren Feinden zum Opfer gefallen. Was sich vom Magdalénien hält — spanisches Übergangsmagdalénien, Zonhovenkultur, Swiderien — verrät zunehmenden Einfluß des Capsien. Nur die Lyngbykultur des Nordens, die wir noch zu wenig kennen, scheint kräftiger zu gedeihen. Das Abschmelzen des Eises hat aber Europa indessen zu einem begehrenswerten Lande gemacht. Von drei Seiten ziehen neue Menschen ein. Über Spanien die dort schon lange wohnhaften Capsienjäger Nordafrikas; durch Italien und vielleicht auch über den Balkan die Campagnienleute; über Rußland Nomaden — vielleicht schon Rentierzüchter mit arktischer Knochenkultur. Zu Beginn der jüngern Anzyluszeit sind alle diese Zuwanderer schon da. Da wir gerade die Gebiete, aus denen sie kommen, archäologisch meist sehr schlecht kennen, vermögen wir nichts darüber zu sagen, wer früher auf dem Wege war. Es ist aber klar, daß sie

nach der Richtung hin, aus der sie eintreffen, jeweils das älteste der neuen Elemente sind. Auf ihrer Wanderung müssen sie durch Gebiete, in denen Restkulturen des Magdalénien sitzen. Sie haben sie im großen und ganzen weggefegt. Von Mischkulturen hat sich nur eine namhafte im alten, westeuropäischen Kerngebiete des Magdalénien entwickelt, das Azilien, das aber keine Fortsetzung fand. Die Zukunft gehört den neuen Kulturen und deren Verkreuzungen. Deren Blütezeit ist die jüngere Anzylusperiode des Nordens, die vermutlich dem Daunstadium der Alpen entspricht und die ältere Litorinazeit. Das Frühardenoisien verbreitet sich im Sturme über Frankreich, England, Belgien, Deutschland, Dänemark, Litauen, Polen, Ungarn, Südrußland, das Altcampignien überquert diesen Weg bei seinem Vormarsch nach Deutschland, Belgien und Frankreich, wodurch jene ältern Mischungen entstehen, wie wir sie in Duvensee und Thatcham vor uns haben. Sie sind, wie sich auch aus der Typologie ergibt, naturgemäß etwas jünger als die Mutterkulturen und gehören wohl schon in den Ausgang der Anzyluszeit. Altcampignien und Frühardenoisien kommen auf dänischem und norddeutschem Boden aber auch mit der Kundakultur in Berührung. So entsteht die Maglemosekultur, deren Spuren noch in Frankreich, England und Belgien greifbar werden. In der Litorinazeit schreitet dieser Mischungsprozeß noch weiter fort. Mehr und mehr stellt sich auf mittel- und nordeuropäischem Boden das durch verschiedene Elemente bereicherte *Campignien* als die stärkste Kultur heraus. Im wesentlichen aus dieser Wurzel entstehen das Jungcampignien, die Ertebölle-, die Nöstvet-Limhamnkultur. Stark von ihm beeinflußt sind noch die früharktischen Kulturen. Reine Knochenkultur scheint auf europäischem Boden überhaupt zu verschwinden oder auf den äußersten Norden eingeschränkt zu werden. Auch das *Tardenoisien* war in einem Europa, das im Begriffe stand, zu Ackerbau und Viehzucht überzugehen, zum Tode verurteilt. Es verliert sich im Vollneolithikum.

Um die Zeit, in der sich die ältern dänischen Muschelhaufen bildeten und die querschneidige Pfeilspitze als neueste Waffe durch ganz Europa ging, begannen sich im Zweistromland und am Nil jene Kulturen zu entwickeln, die dann die ersten geschichtlichen wurden. Es ist die Zeit etwa 5000—3000 v. Chr. Die Beziehungen der bandkeramischen Kulturen zur ägäischen Welt gestatten es, den Beginn des donauländischen Vollneolithikums (Bandkeramik) auf frühestens 3000 anzusetzen. Nichts berechtigt, das nordische Vollneolithikum für älter zu halten, es ist eher eine Verspätung anzunehmen. Dieses beginnt mit der Megalithkultur; denn Montelius' Periode I ist eine recht dunkle Übergangsperiode, die man als frühneolithisch bezeichnen kann. So darf man also schätzen, daß die Erteböllekultur etwa von 4000—3000 gedauert hat. Daraus ergibt sich für die absolute Chronologie alles Weitere. Aber auch noch etwas anderes: daß die Entstehung des europäischen Vollneolithikums in hohem Maße von der ältesten Hochkulturentwicklung in Asien und Nordafrika abhängig ist. Bevor wir deren Wurzeln nicht bloßgelegt haben, ist es daher unmöglich, die Frühgeschichte des Neolithikums in Europa zu entwirren."

Hat schon unser Mitglied E. B ä c h l e r nachgewiesen, daß im alpinen P. *Knochenwerkzeuge* verwendet worden sind und damit die Ansicht durchbrochen, als hätte das Altpaläolithikum überhaupt keine Knochenwerkzeuge gekannt, so hat neuerdings auch unser Ehrenmitglied R. F o r r e r in einer altpaläolithischen Siedlung von Burbach im Unterelsaß sichere Knochenwerkzeuge festgestellt (Bull. de l'Assoc. Philomath. 1927, 209 ff.).<sup>1</sup>

Für die Beurteilung der *Knochenanhäufungen*, die sich in unserem alpinen P. finden, ist eine Arbeit von Prof. Dr. A. G a h s : „Kopf-, Schädel- und Langknochenopfer bei Rentiervölkern“ in der P. W. Schmidt-Festschrift äußerst wichtig. Er zeigt solche Opfer auf bei den Samojeden, nördlichen Tungusen, Ainu, Rentier-Korjaken und Zentraleskimo und bringt sie in einen ansprechenden Vergleich mit den Höhlenbärenjägern unseres Altpaläolithikums.

Wir möchten hier noch auf eine Arbeit unseres seither verstorbenen Ehrenmitgliedes P. S a r a s i n in den Denkschriften der SNG., Bd. LXIV, Abh. 3, „Zur Frage von der prähistorischen Besiedlung von Amerika“ aufmerksam machen, in der unter anderem neuerdings auf die Tatsache hingewiesen wird, daß *altpaläolithische Typen* auch in unserem Vollneolithikum durchaus nicht selten anzutreffen sind und damit beweisen, daß die Beurteilung von derartigen Artefakten, soweit es sich um Einzelfunde handelt, äußerst heikel ist.

MM. E. P i t t a r d et A. D o n i c i ont publié un article fort important sur l'outillage que M. P i t t a r d a découvert dans la *station des „Festons“*, vallon des Rebières, Dordogne. Les membres de notre Société qui assistèrent à la réunion de Genève ont pu examiner ce matériel lors de la causerie de M. P i t t a r d sur cette station, au laboratoire d'Anthropologie.

Cette station ne présente qu'un seul niveau archéologique qui, et c'est ce qui en fait son intérêt, est typologiquement intermédiaire entre le moustérien et l'aurignacien. On assiste dans ce niveau à l'apparition du grattoir sous divers aspects: sur bout de lame, protocarénés, à museau, etc. Ces inventions sont l'avant-garde des divers types de grattoirs. C'est la première fois qu'on signale une industrie généralisée de ce type. Cf. E. Pittard et A. Donici. Les premiers grattoirs paléolithiques. Arch. suisses d'Anthr. générale. T. V, 1928—1929, p. 57—70, Fig. I—XIII (28 dessins).

Signalons l'importante découverte faite par M. le professeur P i t t a r d d'une civilisation paléolithique en *Asie Mineure*, qui n'avait jamais été signalée. Au cours de l'été 1928 M. P i t t a r d a découvert à environ 5 km au sud de la petite ville d'Adi-Yaman, en Asie Mineure, à l'altitude de 600—700 m, au pied d'abris sous roches, tout un outillage en silex de l'époque aurignacienne. Cette découverte capitale, qui en amènera sans doute d'autres, permet de compléter la carte archéologique de cette région qui était jusqu'ici restée en blanc pour le paléolithique. Elle modifie considérablement nos conceptions des relations

<sup>1</sup> Während der Drucklegung erscheint in „Mannus“, 21. Bd., Heft 1/2, 113 ein Mitteilung von Dr. Andree, in der er ebenfalls Knochengeräte aus den Moustérien Westfalens nachweist.

humaines, dans l'Asie occidentale, par rapport à l'Europe et à l'Afrique au Quaternaire supérieur. Cf. E. Pittard. Découverte de la plus ancienne civilisation de l'Asie Mineure, Journ. de Genève 4 XI 1928; E. Pittard. Note sur la civilisation paléolithique en Asie Mineure, Cr. Acad. des Inscript. et Belles-Lettres 1928, p. 348.

Wir hatten Gelegenheit, im Herbst 1928 gemeinsam mit Dr. Bersu, A. Gerster und E. Vogt das Arbeitsgebiet Dr. Reinerths am Federsee zu besuchen. Reinerth wies uns dabei typisches und verhältnismäßig recht zahlreiches *mesolithisches* Material vor, das er von insgesamt über 50 Fundstellen, die sich rings um den Federsee hinziehen und sich stets auf den in das Moorgebiet vorspringenden niedrigen Höhenzungen befinden, gesammelt hat. Da ähnliche Beobachtungen bei uns aus dem *Wauwiler Moos* vorliegen, dürften die Entdeckungen Reinerths auch bei uns nicht ohne Wirkung bleiben. (Reinerth, Oberschwäbisches Mesolithikum, Nachr. der DAG., Dez. 1928.)

1. *Bittelbrunn* (Amt Engen, Baden): Die Höhle im *Brudertal* bei Engen, die so viele Parallelen zu unserem Keßlerloch aufweist, ist nun durch unser Mitglied Peters fertig ausgegraben worden. Wie wir hören, steht eine ausführliche Publikation bevor, und wir hoffen, im nächsten JB. darauf zurückkommen zu können. — Befremdend wirkt die Namengebung der Siedlung durch den Erforscher. Warum nicht den Gewannamen dafür verwenden?

2. *Fischbach-Göslikon* (Bez. Bremgarten, Aargau): Bei *Göslikon*, in der Nähe der Kirche (TA. 157, 65 mm v. l., 25 mm v. o.) sollen nach UH., 3. Jg., S. 7, Nuclei mit Absplissen von Mikrolithen gef. worden sein, die nach Suter ins Mesolithikum gehören könnten.

3. *Niederwil* (Bez. Bremgarten, Aargau): Im Kies des *Krähhübels* sind Nuclei, von denen Mikrolithen abgeschlagen worden sind und etwas östlich davon ein Feuersteinwerkzeug gef. worden. TA. 155, 53 mm v. l., 30 mm v. u. Unser Mitglied Suter in Wohlen möchte diese Objekte der mesolithischen Periode zuteilen. UH., 3. Jg., 7.

4. *Oberwil im Simmental* (Bez. Niderrsimmental, Bern): Über Funde im Schnurenloch, siehe S. 108.

5. *Thayngen* (Bez. Reyath, Schaffhausen). Schon Heierli hatte bei seinen Untersuchungen im Keßlerloch das Gefühl, daß in der Nähe dieser Niederlassung weitere Spuren jungpaläolithischer Menschen zu finden sein müßten. Es gelang ihm aber nicht, solche auch wirklich zu entdecken. Um so überraschender kommt die Meldung, daß im Berichtsjahr etwa 80 m nördlich vom Keßlerloch, in der gleichen Felswand auf einem etwa 3—4 m höhern Niveau sich eine neue Magdalénienstation gefunden hat, für die Sulzberger den Namen „*Neue Höhle von Thayngen*“ vorschlägt. Die „*Neue Höhle*“ ist im Gegensatz zum Keßlerloch eine hochstrebende Felsspalte. „Im Grundplan bildet sie

ein nach vorn offenes Dreieck, das in der Höhlenfront  $4\frac{3}{4}$  m br. ist und senkrecht nach hinten, d. h. nach innen (Westen), zur Spitze des Dreiecks gemessen,  $6-6\frac{1}{3}$  m Tiefe hat." Unter den Funden werden genannt feine Klingen, Feuersteinabsplisse und Rentierüberreste, eine Lanzenspitze mit Blutrinne aus Rentierhorn, ein durchbohrtes Müschelchen, das meiste in einer Herdstelle von  $1\frac{1}{3}$  m Br. liegend. Ferner wurde bisher ein richtiger Feuersteinbearbeitungsplatz aufgefunden. Diese Feststellungen wurden von Sulzberger und Forrer anlässlich von Sondierungen am 3. und 7. September gemacht. Die beiden Forscher stellen fest, daß es sich in der neuen Höhle bloß um einen Ableger aus dem Keßlerloch, niemals aber um eine gleichwertige und selbständige Siedelung handeln könne. Es ist beabsichtigt, so rasch als möglich systematische Grabungen vorzunehmen, bei denen Überraschungen nicht ausgeschlossen sind. (Bericht in der N. Z. Z. vom 26. März 1929.) Man gewinnt den Eindruck, daß der Kt. Schaffhausen der Paläolithforschung noch manche wichtige Entdeckung bringen wird.

6. *Überlingersee* (Freistaat Baden): Es ist den Bemühungen Dr. Reinerths gelungen, zum erstenmal vorneolithische Kulturen am Bodensee aufzufinden. Es handelt sich um einige Stationen des *Mesolithikums*, die sich hauptsächlich um den obersten Teil des Überlingersees herum gruppieren.

## II. Die Kultur der jüngern Steinzeit.

### I. Allgemeines.

An der 19. JV. der SGU. in Genf wurde von schweizerischer Seite ein energischer Vorstoß gegen die Reinerthschen Theorien, wonach alle unsere Pf. auf dem Trockenen gestanden hätten, unternommen. Die Referate sind seither im XVIII. Bericht der RGK. publiziert worden.

Im ersten Vortrag betonte O. Tschumi, daß schon Ferd. Keller sich mit der Frage, ob *Wasser- oder Trockensiedlungen*, ernsthaft auseinandersetzte. Entgegen der Reinerthschen Auffassung ist wiederholt konstatiert, daß die Kulturschichten direkt der Seekreide aufliegen, ferner ist nachgewiesen, daß mehrere Seesiedlungen auf Inselchen angelegt sind. Grundswellen, wie sie zahlreich im Pf. *Bauschanze*, Zürich, in *Unteruhldingen*, *Sipplingen*, *Bodman* und *Langenrain* konstatiert sind, sprechen gegen Trockensiedlungen, ebenfalls Schlammleisten oder Fundamentklötze. (Man vergleiche hier allerdings die Auffassung, die Speck und Drescher in bezug auf die „Flecklinge“ im Pf. *Sumpt* [S. 42] vertreten.) Namentlich an Hand der Pfahlbaubrücke von *Moosseedorf* versuchte Tschumi den Nachweis zu erbringen, daß es sich wirklich um Brücken und nicht, wie Reinerth betont, um Bohlenwege handeln müsse. Ebenso dürfen die Wellenbrecher nicht zu Umzäunungen umgedeutet werden. Daß aber neben diesen richtigen Wassersiedlungen eigentliche Moorbauten be-

standen, kann andererseits nicht mehr bezweifelt werden, wie namentlich das *Wauwiler Moos* deutlich zeigt.

Communication de M. Jules Favre (*Genève*). L'auteur a étudié les *mollusques* contenus dans des échantillons provenant des différentes couches mises à jour par les fouilles exécutées ces dernières années par MM. P. Vouga et A. Jeannot, dans les stations néolithiques d'*Auvernier-Colombier* et de *Port-Conty*.

L'auteur montre d'abord que les couches intercalées entre les différents niveaux archéologiques, comme aussi celles qui sont à leur base sont des sédiments lacustres où les mollusques palustres ou terrestres font défaut. Passant ensuite à l'étude des couches archéologiques elles-mêmes, désignées sous le nom de „fumiers lacustres” il en distingue deux catégories, en se plaçant au point de vue de la conservation de la coquille des mollusques.

1<sup>o</sup> Les fumiers lacustres crayeux, où les mollusques sont abondants, tous aquatiques, et constituent une faunule lacustre typique.

2<sup>o</sup> Les fumiers lacustres non crayeux, dans lesquels les acides engendrés par la décomposition des matières organiques ont dissous la plus grande partie des coquilles; celles qui y restent, en fort petit nombre, sont fortement corrodées et appartiennent à quelques espèces aquatiques et très exceptionnellement à des espèces terrestres. Par contre, les opercules d'une espèce aquatique, *Bythinia tentaculata*, ont échappé à la destruction et sont très abondants à tous les niveaux. Des constatations qui précèdent, l'auteur tire les conclusions suivantes:

A. Une partie au moins des niveaux archéologiques étudiés ont été formés dans l'eau, au large de la ligne de rivage du lac de Neuchâtel.

B. Comme toutes les couches néolithiques d'*Auvernier-Colombier* et de *Port-Conty*, sans exception, contiennent en abondance des mollusques aquatiques, on peut affirmer que les cités néolithiques n'ont pas été établies sur un sol sec, ni même sur des prairies humides.

L'auteur examine ensuite les diverses possibilités concernant l'établissement des villages néolithiques. Quatre cas peuvent être envisagés: 1<sup>o</sup> Sur la terre ferme, derrière le cordon littoral. 2<sup>o</sup> Sur le cordon littoral. 3<sup>o</sup> Sur la grève périodiquement immergée et émergée. 4<sup>o</sup> Au large de la ligne de rivage.

Seul le dernier cas ne soulève pas de difficultés, de sorte que, en tenant compte encore d'une étude malacologique des couches néolithiques de *Bevaix*, faite par L. Germain, l'auteur peut conclure que les stations néolithiques de la rive nord-ouest du lac de Neuchâtel, fournissent, au point de vue malacologique, des résultats concordants permettant d'affirmer que les parties des bourgades de la pierre polie, dont les emplacements ont été découverts par les fouilles citées dans ce résumé ont été construites en plein lac, au large de la ligne du rivage. Tout au plus peut-on admettre qu'à la fin de la période néolithique, elles ont été envahies par un marais en voie de formation. (Résumé dû à la plume de M. J. Favre.)

Vortrag W. Rytz (*Bern*): Dieses früher nur ethnologisch behandelte Problem ist heute auch von botanischer Seite her einer Lösung zugänglich, indem gezeigt werden kann, aus welchem Material die Kulturschicht besteht und welchen Bedingungen sie ihre Erhaltung verdankt, ferner welcher Art das Liegende der Kulturschicht ist, und endlich welche Entstehungs- und Entwicklungsmöglichkeiten für diese Schichten in Betracht kommen. Die *Kulturschicht* besteht aus Abfällen aller Art (Holz, Kohle, Mahlzeitreste, Viehfutterreste) aus Vorräten (meist verkohlt), Exkrementen (hauptsächlich nicht verkohlte Fruchtsteine), Resten einer Ufer- und Wasserflora (*Scirpus*, *Nuphar*, *Najas*, *Chara*, Diatomeen usw.) neben tierischen Resten (Molluskenschalen u. a.) usw. Diese Zusammensetzung, wie auch der Erhaltungszustand, verrät eine ständige Wasserbedeckung: Samen und Früchte sind völlig unversehrt, alle weicheren Pflanzenteile hingegen stark koprogen (durch Fraß von Wassertieren) verarbeitet; längeres Trockenliegen hätte ihre völlige Verwesung zur Folge gehabt. Der heutige „*jumier lacustre*“ ist nichts Analoges, er ist das von den Wellen ausgeworfene schwimmende Strandgut und als solches in seinen feineren Teilen nicht erhaltungsfähig wegen mangelnder ständiger Wasserbedeckung. Daß die Ablagerung der „Kulturschicht“ unmittelbar ins Wasser erfolgte, beweist die Art und Beschaffenheit der Unterlage: meist Seekreide oder Sand. Die Bildung der *Seekreide* insbesondere erfolgt nur in relativ größerer Tiefe (über  $\frac{1}{2}$  m in der Regel) durch Ausfällen des im Seewasser gelösten Kalkes unter dem Einfluß der assimilierenden größeren Wasserpflanzen, jedenfalls nie in der Zone der ständigen Wasserspiegelschwankungen, wo ganz andere Pflanzengesellschaften vorkommen (Schilf, Seggen), deren Wurzelstöcke in ganzen Torflagen gefunden werden. Wo heute Spuren des Menschen (Kulturschicht) im Torf gefunden werden, gehören sie somit einer Trockensiedelung an; es sind die sog. Moorbauten, die von den Pf. scharf zu trennen sind. Gelegentlich sind aber auch Torfschichten unter ständiger Wasserbedeckung gefunden worden; sie beweisen frühere Seespiegelschwankungen. Ihre Allgemeinverbreitung durch ganz Europa kann nur auf klimatischen Ursachen beruhen (Zunahme resp. Abnahme der Niederschläge). Im N. (atlantische Zeit) herrschte noch ein ziemlich niederschlagsreiches Klima (Eichenmischwald), während der folgenden B. (subboreal) scheinen die Niederschläge geringer gewesen zu sein, so daß die Seen zurückgingen, um erst wieder mit Beginn der H. (subatlantische Zeit) anzusteigen. In historischer Zeit erfolgte dann wieder ein leichtes Zurückgehen.

Die Pf. der Schweizerseen müssen diesen Befunden zufolge auf einem ständig wasserbedeckten Seeufer errichtet worden sein. Diese Stellen wurden aufgesucht: 1. als waldfreie Stellen an den natürlichen Verkehrsadern, den Fluß- und Seeufern; 2. als für die Errichtung der menschlichen Wohnungen am besten geeignete Böden. Der zähe und doch plastische Seekreide- und Schlammboden erlaubt, wo er wasserbedeckt ist, ein Einrammen von Pfählen ohne besondere Hilfsmittel. Auf der andern Seite hat auch der Torfboden dieselben Eigenschaften, aber ohne die Nötigung, ins Wasser selber zu gehen. Das Sinken

der Seespiegel zu Beginn der B. nötigte den damaligen Menschen, dem Wasser zu folgen, um seine Pf. im wasserbedeckten Seegrunde errichten zu können (Autoreferat).

Mit der gleichen Frage setzt sich I s c h e r im AA. 1928, 69 ff. auseinander. Er konstatiert, daß im Gegensatz zu den Verhältnissen im Federsee am *Bielersee* die Fundschichten auf altem Seeboden, auf Sand- und Seeschlamm ruhen, und zwar auch in den landeinwärts gerichteten Teilen der Siedlungen. Er kennt untrügliche Zeichen, daß die von ihm untersuchten „Pf. innerhalb der Hochwassermarken auf Seeboden standen und Wassersiedlungen waren. Sie lagen in jener Strandzone, die während des größten Teils des Jahres bei Mittel- und Hochwasser überflutet war, bei Niederwasser aber stellenweise trockengelegt wurde“. Auch er bestätigt, daß die Brücken nicht gezeugnet werden dürfen. I s c h e r betont, daß Verallgemeinerung auch in solchen Fragen vom Übel sei. Er weist an Hand von heute noch bestehenden tropischen Pf. nach, daß sehr wohl Wasser-, Moor- und Landpf. unterschieden werden können. In ähnlicher Weise sprach er sich in der Diskussion anlässlich der Genfer JV. aus, indem er namentlich auf das Konstruktive der Pf. näher einging.

Wir machen noch besonders aufmerksam auf die Auseinandersetzung unseres Mitgliedes P. V o u g a in der WPZ. XVI, 1929 mit dem Werk von R e i n e r t h : „Die Steinzeit der Schweiz“ unter dem gleichen Titel.

Wie wichtig für die zeitliche Festlegung von Funden, wie vorsichtig aber auch zu verwenden die Pollendiagramme sind, zeigt neuerdings Dr. K. B e r t s c h in einer Arbeit: „Klima, Pflanzendecke und Besiedlung Mitteleuropas in vor- und frühgeschichtlicher Zeit nach den Ergebnissen der pollenanalytischen Forschung“ im XVIII. Bericht der RGK. Er stellt darin unter anderem fest, daß die Buche nur ganz allmählich fortschreitend von Europa Besitz genommen habe und schreibt: „Während am Federsee die Wende von N. und B. mit dem Schnittpunkt der Eichenmischwald- und Buchenkurve zusammenfällt, liegt im Diagramm vom Pf. *Niederwil* bei Frauenfeld die Kulturschicht des Spätneolithikums bereits am Buchengipfel und im Diagramm vom *Weither* bei Thayngen diejenige der Frühbronze bereits oberhalb des Buchengipfels. Je weiter wir nach Westen gehen, desto mehr tritt die oberschwäbische Verspätung hervor. Im *Wauwiler See* im Kanton Luzern liegt schon das mittlere N. im Buchengipfel.“

Auch in bezug auf die für unsere Forschungen so wichtigen *Klimaschwankungen* scheinen sich in den Reihen der Pollenanalytiker neue Auffassungen vorzubereiten. B e r t s c h behauptet und stützt sich dabei auch auf die Ergebnisse unseres Mitgliedes P a u l K e l l e r, daß von einem Urwald während des sogenannten Hiatus' niemals die Rede sein könne, noch viel weniger aber von einem trockenen, kontinentalen Klima während N. und B.; denn gerade in diesen Zeiten breiten sich bei uns die feuchtigkeitsliebenden Buchen und Tannen aus und gelangen zur Herrschaft. Die Theorie von der Steppenheide in dieser Zeit

müsse daher aufgegeben werden. Damit will er allerdings die postglaziale Wärmezeit nicht leugnen, nur ihr nicht die Ausmaße geben, wie es die moderne Urgeschichtsforschung so gerne getan hat. Das gleiche weiß er zu sagen von der postglazialen Klimaverschlechterung, die nach Ansicht einer ganzen Reihe von Forschern im Übergang der B. zur H. geradezu katastrophale Formen angenommen habe. Der Anstieg der Tannenkurve und das Wachstum des Bleichmoostorfs deutet eine zunehmende Feuchtigkeit an, „aber schon eine geringe Zunahme der Luftfeuchtigkeit kann diese Änderungen hervorgerufen haben“.

Zusammenfassend schreibt Bertsch: „Auf die Eiszeit folgt zuerst eine durch die langsame Wanderung der Waldbäume und durch trockenkaltes Kontinentalklima veranlaßte *Steppenzeit* im ausklingenden P., in welchem sich die Steppenheidepflanzen bei uns ausbreiten. In diese subarktische Steppe wandert zuerst die Birke, dann die Kiefer und, nachdem das kaltkontinentale in warmkontinentales Klima übergegangen war, auch der Haselstrauch und endlich die Eiche und die Linde ein. Aber geschlossener, undurchdringlicher Urwald, wie ihn die moderne Vorgeschichte und Besiedlungsgeschichte schildern, entsteht nicht. In der Birken- und Kiefernzeit ist eine ganz offene Parklandschaft; der Eichenmischwald aber bewahrt den Charakter des Steppenwaldes. Erst durch das Eindringen der Schattenhölzer Buche und Tanne im Spätneolithikum und in der B., das durch den Übergang vom warm-kontinentalen zum gemäßigt-atlantischen Klima ermöglicht wird, schließt sich dieser Wald, wird undurchdringlich und kulturfeindlich.

Die Jungsteinzeitleute aber waren schon vorher angekommen. Sie hatten noch überall offene, freie Stellen gefunden. Aus diesen wählten sie für ihre Wohnsitze die Gegenden mit den fruchtbarsten und am leichtesten zu bearbeitenden Böden aus, also vor allem Lößböden, und durch ihre ackerbaulichen Maßnahmen und den Weidegang ihrer Tiere haben sie diese Lößböden dauernd vom Wald frei gehalten. Die unfruchtbaren, steinigen Alb-, Muschelkalk- und Sandsteinböden aber haben sie zunächst gemieden. Erst als gegen die Bronzezeit ihre Volkszahl stark gewachsen war, haben sie ihre Siedlungen auch in die immer noch offenen, aber weniger fruchtbaren übrigen Steppenheidegebiete ausgedehnt, in denen sie zunächst den Weidebetrieb eröffnet haben, der auch hier die dauernde Fernhaltung des Waldes von den Kulturflächen zur Folge hatte. In den eigentlichen Waldgebieten aber hatten die Bäume infolge der reichern Niederschläge viel günstigere Lebensbedingungen gefunden. Infolge ihrer raschern Entwicklung hatte sich hier der Wald schon geschlossen, als in den Steppenheidegebieten noch immer offenes Land zur Verfügung stand. Darum haben diese Waldgebiete der Kultur bis in die historische Zeit herein Widerstand geleistet.“

Für den Urgeschichtsforscher ergibt sich daraus die Lehre, diese Klima-wechselforschungen aufmerksam zu verfolgen, die Schlüsse aber so lange äußerst vorsichtig zu verwerten, als nicht unumstrittene Ergebnisse vorliegen. Dazu scheinen aber heute die Verhältnisse noch zu sehr unabgeklärt zu sein.

(Vom gleichen Vf. Wald- und Florengesch. SA. aus Veröff. d. Staatl. Stelle f. Naturschutz 1928, Heft 5; Steppenheidepflanzen in Oberschwaben, gleiche Publik. Heft 4: Blütenstaubuntersuchungen im Federseegebiet, gleiche Publik. Heft 4).

## 2. Statistik der Pfahlbaufunde.

**\*\*1. Auvernier** (distr. de Boudry, Neuchâtel). Comme les sondages entrepris dans les stations de l'âge du bronze en vue d'en déterminer la chronologie par la stratification avaient tous donné des résultats négatifs (stations trop explorées pour qu'on puisse encore extraire quelque chose), la Commission neuchâteloise d'Archéologie préhistorique décida de poursuivre, en 1928, ses recherches néolithiques et s'entendit à ce propos avec le Musée national qui désirait posséder des séries complètes et typiques des 4 niveaux constatés en 1919.

Des fouilles furent tout d'abord pratiquées à *Auvernier* non loin de l'emplacement désormais classique qui sert de base à la classification du néolithique lacustre, mais ne donnèrent pas les résultats escomptés, l'emplacement exploré se trouvant trop en dehors des anciens habitats. Afin d'obtenir des séries de l'énéolithique et du néolithique récent — les plus difficiles à rencontrer dans la baie si exploitée d'*Auvernier* — il fallut se résoudre à opérer les recherches suivantes dans les environs immédiats du champ de fouille de 1919; elles confirmèrent en tous points les résultats précédemment acquis et permirent, grâce à d'heureuses trouvailles en place, d'attribuer leur date aux épingles courbes à chas saillant vers le tiers de la longueur, dont deux exemplaires furent recueillis dans la couche III (néolithique moyen). Elles autorisent de même à placer au néolithique récent le décor céramique consistant en triangles formés de points incisés dans la pâte fraîche, bordés d'une double ligne festonnée, également obtenue par incisions. (Rapport de M. P. V o u g a.)

**\*\*2. Cham** (Zug). Wie schon aus dem 19. JB. SGU., 40 hervorgeht, besitzt der Kt. Zug selbst nur wenige Funde aus dem Pf. *St. Andreas*. Unser Mitglied *Speck* macht uns darauf aufmerksam, daß *W. Grimmer*, Knonau, eine ausgewählte Sammlung dieses FO. besitzt. *Speck* selbst hat im Berichtsjahr den Pf. abgesucht und dabei folgende Objekte gehoben: 3 Rundbeile (15, 12 und 11½ cm lg.), 4 kleine Beile, 1 Mahlstein, 1 Klopfer, 1 Netzsenker, 4 Rechteckbeile (2 mit 18 cm, je eines mit 14 und 9½ cm Lg.), 1 Feuersteinfeilspitze, 1 Feuersteinbohrer und 37 Klingen und Schaber.

Im Pf. *Bachgraben* fanden anlässlich der Straßenverbreiterung Zug-Cham die Arbeiter zwei gut erhaltene Rechteckbeile aus Serpentin. Nähere Sondierungen auf diesem Platze sind angezeigt. Mitt. *Speck*.

**\*\*3. Cortaillod** (distr. de Boudry), Neuchâtel). Sur 691 ossements déterminés provenant de la station néolithique de Cortaillod, 363 proviennent de la couche IV (Néol. ancien) et 328 de la couche III (Néol. moyen) représentant

pour la couche IV 21 animaux domestiqués et 16 sauvages et pour la couche III 24 animaux domestiqués et 20 sauvages, soit en pour-cent pour les animaux domestiqués 56,8 pour la couche IV et 54,5 pour la couche III. Ici la diminution des animaux domestiqués est moins marquée que pour la station de Saint-Aubin, elle existe cependant; on ne constate dans tous les cas nullement une augmentation des formes domestiquées comme ce devrait être le cas d'après les idées émises jusqu'ici. Ce résultat est des plus importants puisqu'il confirme les conclusions au sujet de l'ensemble de la faune de la station de Port-Conty (Saint-Aubin) voir St-Aubin. Cf. L. Reverdin. Sur la faune du néolithique ancien et moyen des stations lacustres. Arch. suisses d'Anthr. génér. T. V, 1928 à 1929 No I, p. 45.

4. *Concise* (distr. de Grandson, Vaud). Notre collègue M. le Dr. Verd an a reçu une pièce intéressante provenant de la station néolithique de *Point ou La Lance I*, au sud de la Diaz. Il s'agit d'une hache marteau, avec trou ovale, en roche serpentineuse d'un beau poli. Elle paraît avoir été primitivement une hache à deux tranchants, dont l'un des tranchants, cassé à l'époque néolithique, a été transformé secondairement en marteau par percussion sur la cassure. Dimensions de la pièce actuelle: longueur 0,130, largeur 0,038, hauteur 0,037; trou: longueur 0,028, largeur 0,018. Longueur approximative de la pièce primitive 0,168. D'après V. H. Bourgeois (Guide archéologique du pied du Jura) cette station aurait livré, autrefois, outre l'outillage néolithique, une petite hache et une épingle en cuivre, façonnées par martelage. Il s'agit donc d'une station de l'énéolithique. Cf. Js. GU. II 1909, p. 27 et IV 1911, p. 43; Viollier, Carte Arch. du Canton de Vaud, p. 129.

5. *Eschenz* (Bez. Steckborn, Thurgau): Unser Mitglied H. W a l d v o g e l hat ein spitznackiges Steinbeil von 7 cm Lg. und 3,8 cm größter Br., sowie ein Steinmeißelchen von 3,2 cm Lg. und 1,2 cm größter Br. erworben, die beide von der Insel *Werd* stammen sollen. Besonders das größere der beiden Werkzeuge scheint mir auf Fälschung verdächtig zu sein. HM. Stein.

\*6. *Hemishofen* (Bez. Stein a. Rh., Schaffhausen): H. W a l d v o g e l in Stein a. Rh. hat auf den Sandbänken mitten im Rhein, oberhalb der Eisenbahnbrücke, die schon längst als Fundstelle n. Artefakte bekannt sind, eine Feuersteinfeilspitze mit eingezogener Basis gefunden und in das von ihm verwaltete Mus. von Stein gebracht. Wir geben die genaue Lage dieser Fundstelle: TA. 48, 102 mm v. r., 116 mm v. o. 4. JB. SGU., 59.

\*7 *Hünenberg* (Zug). Vom Pf. *Kemmatten* meldet uns S p e c k folgenden Fundzuwachs: 5 Beile, 1 Beil in Rohzustand und 1 Feuersteinfeilspitze.

8. *Lachen* (Bez. March, Schwyz). Nach einer durch die meisten Zeitungen der Schweiz gehenden Meldung im Juni 1928 soll in der Nähe des Bahnhofes im *Sageried* ein Pf. gefunden worden sein. Nachforschungen an Ort und Stelle

haben ergeben, daß die Entdeckung nur der Phantasie eines übereifrigen Reporters angehört.

\*9. *Lüscherz* (Bez. Erlach, Bern): *Th. Ischer* teilt uns mit, daß im Pf. XVIc ein großer Topf vom Vineltypus mit reichverzierten Randleisten gefunden worden sei, der sich zurzeit noch in PB. befindet, wohl aber dem HM. Bern abgetreten werden wird.

10. *Mauensee* (Bez. Sursee, Luzern). *Hollenwäger* in Sursee meldet uns den Fund einer schön gearbeiteten Pfeilspitze mit Dorn von 3 cm Lg. und eines Steinbeils von 17 cm Lg., 5,5 cm Br. und 3 cm Dicke. Der FO. befindet sich in der Nähe des *Giebelmooses* (TA. 183, 18 mm v. l., 24 mm v. u.). Etwas n. davon bei dem auf der Karte eingezeichneten Wegkreuz fand er ein Feuersteinobjekt ähnlich den im 19. JB. SGU., Abb. 1, 12 und 14 publizierten. Daneben seien die vielen glatten, zum Teil ovalen Steine auffällig.

\*11. *Meisterschwanden* (Bez. Lenzburg, Aargau). *Eichenberger*, a. Fabrikant in Beinwil am See, hat neuerdings eine Reihe von Funden im Gebiet des Pf. *Erlenhölzli* gemacht und der Schulsammlung Beinwil einverleibt. Erwähnt werden 27 Steinbeile (das längste 20,5 cm), 23 Feuersteinpfeilspitzen, 10 Feuersteinmesser und viele Topfscherben. Es stellte sich heraus, daß der Pf. sich offenbar weiter nach S. ausdehnt als bisher angenommen wurde.

\*12. *Risch* (Zug). Unserem Mitglied *Speck* ist es anlässlich der Umwandlung von Ried in Ackerland gelungen, den genauen Standort von Pf. *Risch I* (Schwarzbach) festzustellen. Er fand bei dieser Gelegenheit: 17 Rechteckbeile, 2 Schleifsteine, 4 Klopfer, 3 Feuersteinpfeile, 1 Feuersteinbohrer, 23 Feuersteinklingen und -schaber und Scherben.

Im Pf. *Risch III* (Oberzweiern) hat er die seit einigen Jahren landeinwärts ausgeführten Wintergrabungen fortgesetzt und dabei einige Pfähle festgestellt. Wie schon im 18. JB. SGU. konstatiert wurde, stimmen die hier gemachten Funde mit denjenigen des seewärts liegenden Gebietes nicht überein. Eine genaue Untersuchung dieser Tatsache, die auf zwei verschiedene Siedlungen schließen läßt, wäre angezeigt. An Funden werden erwähnt: 29 Beile, 9 Klopfer, 1 Mahlstein, 2 Schleifsteine, 2 Feuersteinpfeile, 25 Klingen und Schaber, sowie Scherben.

Für den im 19. JB. SGU., 42 signalisierten Pf. schlägt *Speck* den in der Nähe liegenden und auf römische Besiedlung deutenden Flurnamen *Alznacht* vor.

*Speck* teilt die Entdeckung eines neuen Pf. 100 m s. des Dersbachs in der Hechtmattiliegenschaft mit und bezeichnet ihn mit *Risch VI*. Schon früher waren von hier bekannt 1 Rundbeil, 1 Klopfer und Scherben. Neuerdings wurden gef. 1 Rechteckbeil, 1 Schleifstein und eine verzierte Randscherbe (ähnlich *Reinerth*, Steinzeit der Schweiz, 146). Die Sondierungen im Hechtmatli ergaben 5 Beile, 1 Klopfer, 16 Arbeitssteine, 1 Bergkristall mit Kerbe (?), 2 Feuersteinpfeilspitzen, 1 Klinge und Scherben. *Speck* beabsichtigt, die Forschun-

gen an dieser Stelle fortzusetzen. — Sondierungen zwischen Risch V und VI ergaben nur einen Topfboden.

\*13. *St. Aubin* (distr. de Boudry, Neuchâtel). Les communications faites à la réunion de Genève de notre société par MM. R y t z, T s c h u m i et F a v r e ayant démontré que l'entente était loin de se faire sur la question des palafittes, il parut à la Commission neuchâteloise que le seul moyen de résoudre le problème consistait à pratiquer une coupe à travers toute une station en établissant le profil exact de toutes les variations subies par la ou les couches archéologiques. Nous avons, dans ce but, et grâce à une subvention de M. L u c i e n C r a m e r, de Genève, ouvert à *Port-Conty* (Saint-Aubin) une nouvelle tranchée faisant suite à celle que nous avons ouverte en 1920 qui partait de l'extrême bord du lac et tendait vers le centre hypothétique de l'emplacement palafittique.

Indépendamment des nombreux objets mis au jour au cours de ces derniers travaux — et qui, eux aussi, confirment en tous points notre classification basée sur Auvernier — les fouilles de Port-Conty ont commencé de nous apporter la preuve de ce que nous supposions, à savoir que, si les établissements du néol. ancien et du néol. moyen ont été indubitablement édifiés sur sol inondé, ou tout au moins très récemment exondé, les couches de fumier se sont par contre déposées sur terrain momentanément asséché, par suite d'un abaissement passager du niveau du lac.

Nous n'entreprendrons pas d'exposer ici les raisons qui motivent notre conclusion puisque nous les avons déjà publiées dans les Archives suisses d'Anthropologie générale, heureusement ressuscitées cette année.

Nous n'insistons pas non plus sur les trouvailles faites, vu que les plus importantes d'entre elles sont mentionnées dans notre classification du néolithique lacustre parue dans l'Indicateur d'Antiquités suisses.

Une trouvaille, toutefois, n'y figure pas: celle d'un flambeau en écorce de bouleau, analogue à ceux de Burgäschi que publie Rütimeyer dans son *Ur-Ethnographie der Schw.* (fig. 62). (Rapport de M. P. V o u g a.)

L. R e v e r d i n a continué ses recherches sur la faune des niveaux IV et III de la station de *Port-Conty* (St-Aubin) en se basant sur le nouveau matériel recueilli en 1926. Il a examiné et déterminé 1061 ossements de la couche IV et 257 de la couche III. Ce qui représente 69 individus pour la couche IV et 27 pour la couche III. La proportion des animaux domestiqués est de 67,8 % pour la couche IV et tombe à 55,6 % pour la couche III. Ainsi pour ce nouveau champ de fouille l'auteur peut confirmer ce qu'il avait déjà indiqué précédemment, soit une diminution relative du nombre des animaux domestiqués lorsqu'on passe du niveau IV au niveau III, soit du néolithique lacustre ancien au néolithique moyen. Cette conclusion est également confirmée par le matériel provenant des mêmes niveaux de la station de Cortaillod (voir Cortaillod).

Il est des plus intéressant de mettre en parallèle ce recul dans l'emploi des

animaux domestiqués avec le recul signalé par V o u g a, au sujet de l'industrie lorsqu'on passe du néol. ancien au néol. moyen. La diminution relative des formes domestiquées est due principalement à une forte diminution relative du petit bétail, chèvre ou mouton (20,2 % pour la couche IV contre 11,2 % pour la couche III) et du groupe des chiens (11,6 % pour la couche IV, contre 3,7 % pour la couche III).

Remarquons encore que sur ces 1318 ossements, aucun ne se rapporte au cheval. Cf. L. Reverdin, Sur la faune du néolithique ancien et moyen des stations lacustres. Arch. suisses d'Anthr. générale T. V 1928—1929, N° I, p. 41—46.

\*14. *Schenkon* (Bez. Sursee, Luzern). Unser Mitglied H o l l e n w ä g e r hat im Pf. Sch. neuerdings eine Feuersteinpfeilspitze mit leicht eingezogener Basis gefunden.

15. *Steckborn* (Bez. Steckborn, Thurgau). Anlässlich der Vereisung des Untersees im Winter 1928/29 konnten unter dem glasklaren Eis genaue Beobachtungen zwischen *Kuhhorn* (oder Singershorn) und *Neuburgerhorn* gemacht werden. Dabei stellte sich heraus, daß wir es hier mit zwei Siedlungen zu tun haben, wovon die eine, schon längst bekannte, oberhalb des Neuburgerhorns, die andere unterhalb des Kuhhorns liegt.

16. *Stein a. Rh.* (Bez. Stein, Schaffhausen): Unser Mitglied W a l d v o g e l hat im *Pf. Hof* gef. ein Rechteckbeilchen von 4,4 cm Lg. und 2,4 cm größter Br., mehrere bearbeitete Feuersteine, rohe Scherben, den untern Teil eines Gefäßes und mehrere Tierknochen. Er beobachtete viele Pfähle und einen großen Pfahlrost.

\*\* 17. *Suhr* (Bez. Aarau, Aargau). Die im 19. JB. SGU., 54 und 129 genannten Stellen wurden im Berichtsjahr auf Veranlassung des Aarg. Heimatverbandes von uns näher untersucht. Es stellte sich dabei heraus, daß die Steinsetzungen auf dem *Heidenplatz* unbedingt als natürliche Gebilde anzusprechen sind. Auf Veranlassung von H. R e i n e r t h gruben wir über dem Steinbruch von Hinter-Oberthal ein Quadrat von 4 m Seitenlänge schichtenweise ab. Es fanden sich in den reinen Sand eingelagert einige Scherbenspuren, eine bearbeitete Silexklinge, mehrere Silexbruchstücke, mehrere zerbrochene Quarzsteine, dazu mehrere Feuerstellen und sehr viel im ganzen Gebiet verstreute Holzkohle, ferner einige spärliche Überreste von Holzbalken. Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß dieses dem Berghang vorgeschobene Plateau eine Siedlung der Steinzeit getragen hat, worauf ja schon die verschiedenen Steinbeile hindeuteten, die im letzten JB. SGU. genannt werden. Eine Zuteilung dieser Siedlung zu einer bestimmten Kulturgruppe innerhalb des N. halten wir aber unbedingt noch für verfrüht. Eine systematische Erforschung des ganzen Platzes, die wohl in der Nähe der heutigen Waldhütte die Spuren eines alten Grabens zeigen dürfte, wäre sehr verdienstlich.

\*\* 18. *Vinelz* (Bez. Erlach, Bern): Im Pf. *Schattenwil* (19. JB. SGU., 41) wurde unter Leitung von T h. I s c h e r im Winter 1928/29 gegraben. Es wurde eine ganz schmale Kulturschicht festgestellt, die direkt auf altem, mit Muscheln übersättem Seeboden lag, so daß der Nachweis für eine Wassersiedlung erbracht zu sein scheint. Es wurden zwei rechteckige, freistehende Hütten freigelegt, deren eine neben Keramik einen wohl erhaltenen Bronzedolch enthielt. I s c h e r gibt der Siedlung eine nur kurze Lebensdauer, die vom Ausgang des N. in den Beginn der B. reicht. Wir hoffen, im nächsten JB. Näheres über die Ausgrabung mitteilen zu können.

\*\*19. *Zürich*. Ende September 1928 wurde auf dem ehemaligen Panoramaareal am Utoquai der vierte n. Pf. auf stadtzürcherischem Boden entdeckt und vom LM. untersucht. Es wurde von oben nach unten folgende Schichtenfolge festgestellt: 2,5 m Auffüllmaterial aus der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, 90 cm Sand, 60 cm Schlamm, 30 cm obere Kulturschicht, 40 cm Seekreide, 15 cm untere Kulturschicht, darunter Seekreide von nicht festgestellter Mächtigkeit. Da man im oberen Teil der Schlammschicht ein römisches Ziegelfragment fand, ergibt sich der Schluß, daß vom Ende der Siedlung bis in die Römerzeit hinein eine natürliche Ablagerung von nur 60 cm stattfand, und daß der Sand erst in historischer Zeit abgelagert worden ist. Interessant ist die Feststellung, daß die obere Kulturschicht genau in 406 m absoluter Höhe liegt, was dem heutigen mittleren Wasserstand des Seespiegels entspricht, während sie beim Tiefwasserstand von 1909 sogar 1 m über dem Seespiegel lag. Tierknochen und Geräte fanden sich nur in der oberen Schicht, während die untere bloß Pflanzenreste ergeben hat. Die Geräte sind von üblicher Form, darunter auffallend wenig Steinbeile. Bestimmend sind der Fund einer kupfernen Ahle und mehrerer schnurverzierter Scherben. Dem Inventar des LM. konnten einige vollständig erhaltene Holzgefäße zugeführt werden. In der Schicht eingelagert fanden sich Reste von Lagerstellen oder Hüttenwänden, sowie Geflechte von Körben und Flechtwänden. Man hofft, bei der Erstellung der Baugrube für Garagen im Jahre 1929 weitere Aufschlüsse über die Siedlung Utoquai zu erhalten. Diese scheint sich über das ganze Panoramaareal zu erstrecken und sich hinter dem Hotel Eden und den Utoquaianlagen fortzusetzen.

### 3. Statistik der neolithischen Landfunde.

20. *Ammerswil* (Bez. Lenzburg, Aargau). Mit B o s c h besuchten wir einen in der Nähe von A. liegenden Acker (TA. 156, 141 mm v. l., 24 mm v. o), von dem ein tönerner Spinnwirtel und ein Steinbeil herkommen. Ein genaues Absuchen des Ackers hat keine Anhaltspunkte für weitere Funde ergeben.

21. *Arlesheim* (Bez. Arlesheim, Basel-Land). Im neu geordneten Mus. Liestal liegt ein Ovalbeil, das aus der Höhle *Hohlentfels* stammt und offenbar bis heute noch nirgends signalisiert wurde.

\*22. *Birwinken* (Bez. Weinfelden, Thurgau). Unterhalb Mattwil an der Straße nach Heimenhofen (TA. 62, 31 mm v. r., 44 mm v. o.) wurde im Frühjahr 1928 in zirka 30 cm Tiefe ein Steinbeil von 11,2 cm Lg., 5,25 cm Schneidenbr. mit ovalem Querschnitt gef. und dem Thurg. Mus. übergeben. Weitere Beobachtungen an der Fundstelle wurden keine gemacht.

\*\*23. *Egerkingen* (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn). Wir erhalten von Tatarinoff folgenden Bericht: Auf unsere Veranlassung hin hat Schweizer am Südabhang der befestigten Siedlung *Ramelen* weitere Sondierungsarbeiten besorgt, die in erster Linie den Zweck hatten, die Hüttenplätze zu finden. Im obern Teile des Südhanges, ö. des neuzeitlichen Weidmüerchens, müssen die Hütten hinter einem horizontal zur wö. Begrenzungslinie des Plateaus verlaufenden Graben gelegen haben und mit einem Steinpflaster (viel zerschlagene Kiesel wie auf dem *Dickenbännli* bei Olten) versehen gewesen sein. Diese Anlage rutschte im Laufe der Zeit ab, so daß das Bild dadurch verwaschen wurde. An Funden, von denen die meisten aus der SW-Ecke stammen, überreichte uns Schweizer zuhanden des Sol. Mus. wieder eine recht stattliche Zahl. Außer den stets wiederkehrenden n. Funden aller Art nennen wir ein Steinbeil im Anfang der Präparierung, das Fragment eines durchlochten Steinhammers, eine Knochenperle und viel perforierte Keramik. — Wir hatten Gelegenheit, den Hagschutz bei *Niedereggenen* im Markgräflerland zu besichtigen, ebenfalls eine langgestreckte schmale n. Höhengsiedlung, auf der nach den Untersuchungen von Dr. Kraft vom urgeschichtlichen Institut in Freiburg i. Br. ganz ähnliche Hangstufensiedlungen besser erhalten waren als auf *Ramelen*. Die Funde von Hagschutz und von *Ramelen* scheinen zu bestätigen, daß wir es mit einer letzten Phase des N. zu tun haben. (Vgl. N. Z. Z., Nr. 2269, 1928: Tatarinoff, „*Ramelen ob Egerkingen*“ in Festschrift Dr. W. Merz, S. 80 ff.)

24. *Frauenfeld* (Bez. Frauenfeld, Thurgau). Im Thurbett oberhalb der Rohrerbrücke (TA. 58, 97 mm v. l., 32 mm v. o.) wurde im Sommer 1928 ein schwarzer, keilförmiger Steinhammer (9 cm Lg., Br., am Nacken 4,5 cm) mit in der Längsrichtung schräg gebohrtem Loch gef. und dem Thurg. Mus. übergeben.

\*25. *Frick* (Bez. Laufenburg, Aargau): 1923 wurde auf der *Kirchmatt* durch O. Heid ein Serpentinbeil mit abgebrochenem Nacken gef. und unserem Mitglied Ackermann in Wegenstetten übergeben.

Ein aus der Lehmgrube des Dachziegelwerkes Frick gemeldetes Steinbeil hat sich nachträglich als moderne Nachahmung herausgestellt.

\*26. *Gränichen* (Bez. Aarau, Aargau). Dr. Geßner teilt uns mit, daß im Frühjahr 1927 im *Untersfeld* (TA. 153, 124 mm v. l., 85 mm v. o.) beim Bau eines Hauses durch Maurermeister Sager in meterdicker Lehmschicht ein Steinbeil gef. und dem Antiquarium Aarau übergeben worden sei. Das Objekt besteht aus hellgrauem Quarz mit dunkeln Streifen, hat eine Lg. von 11 cm, eine vordere Breite von 4,5 cm und eine hintere Br. von 3,5 cm, ist im Querschnitt

rechteckig und an der Schneide gewölbt. Weitere Objekte wurden am FO. keine beobachtet (19. JB. SGU., 47).

\*27. *Hellikon* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Nach Mitt. von A c k e r m a n n, Wegenstetten, wurde letztes Jahr im *Wolfgarten* (TA. 32, 16 mm v. l., 110 mm v. u.) ein Steinbeil von ovalem Querschnitt, 6 cm Lg., 4,2 cm Schneidenbreite und 2,5 cm Nackenbreite gef. Der FO. ist ungefähr 300 m vom Tägertli, Gemeinde Schupfart, entfernt.

28. *Höfen* (Bez. Thun, Bern). Unser Mitglied Z i m m e r m a n n teilt uns mit, daß im Frühjahr 1925 w. des Hauses *Hofallmend* eine Pfeilspitze mit Flügeln und großem Dorn aus gelbem Feuerstein gef. worden sei und in der Schule als Zeichenvorlage gedient habe. Das Objekt sei seither verloren gegangen.

29. *Niedererlinsbach* (Bez. Gösgen, Solothurn). In der Nähe der Steingrube in N. wurde ein langes, spitznackiges Steinbeil gef. und dem HM. Olten abgeliefert. Lg. ungefähr 21 cm. Etwa 6 cm vom Nackenende ist eine schmale Öse ausgebohrt, die offenbar zum Anhängen diente. Mitt. E. H ä t l i g e r s. — In solcher Weise perforierte Steinbeile sind im allgemeinen selten; häufiger sind die sog. Pollisoirs perforiert, vgl. Déchelette, Man. d'Arch. I, 529. — Niedererlinsbach hat bis jetzt als älteste Funde solche aus der B. geliefert. T a t a r i n o f f.

30. *Niederglatt* (Bez. Dielsdorf, Zürich). Viollier meldet uns den Fund eines Steinbeils von ovalem Querschnitt, 10,6 cm Lg. und 5,7 cm größter Br. in der Nähe des Dorfes.

31. *Othmarsingen* (Bez. Lenzburg, Aargau). Nach Heierli, AK. d. Kts. Aargau, 70, wurden in O. ein durchbohrtes Hammerfragment (Mus. f. Natur- und Heimatk., Aarau) und ein Bronzebeil (LM.) gef. Beide Objekte wurden beim Bau der Nationalbahn gefunden, und zwar da, wo die Bahnlinie die Bünz überschreitet, auf der linken Seite der Bünz, wo das rasch ansteigende Ufer einen Einschnitt notwendig machte (TA. 154, 127 mm v. l., 109 mm v. u.). Etwa 100 m n. dieser Stelle führt ein alter Fußweg vorbei, nach der Ansicht von Pfr. Heiz in O. die älteste nachweisbare Verbindungslinie zwischen dem Fahr Windisch und Lenzburg. Mitt. R. B o s c h.

\*32. *Rickenbach* (Bez. Olten, Solothurn). Dr. L e u e n b e r g e r in Hägendorf überreichte dem Sol. Mus. ein Steinbeil, das nach seinen Angaben bei Grabarbeiten in R. (TA. 149, 96 mm v. l., 62 mm v. u.), 1,5 m tief im Boden gef. wurde. Es ist ein Meißel aus geädertem Grünstein mit breiter, gewölbter, schräg stehender Schneide und einer leichten Spur von Einziehung für die Fassung im Schaft. Lg. 4,5 cm, Br. 3 cm. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Stück von der Siedlung auf *Weiherägertli* durch den Rickenbacher Mühlbach an seinen gegenwärtigen FO. geschwemmt wurde. E. T a t a r i n o f f.

33. *Rothenbrunnen* (Bez. Heinzenberg, Graubünden). Der Findigkeit unseres Mitglieds *Burkhart* in Chur ist es gelungen, die Fundstelle, an der 1868 *Caviezel* die drei Feuersteinlamellen fand, mit großer Wahrscheinlichkeit wieder zu entdecken. Die Ruine *Nieder-Juvalta* wird durch einen parallel zum Rhein laufenden Weg durchschnitten. Zirka 10 m unterhalb dieses Weges in der Nordmauer der Ruine befindet sich ein Fels mit einer Höhlung darunter, die als FO. in Betracht kommt. Eine kleine Sondierung durch *Burkhart* hat bis jetzt noch keine weiteren Artefakte ergeben. Der steinzeitliche Charakter dieser Feuersteinlamellen muß unseres Erachtens neu geprüft werden. — Den Bündner Forschern empfehlen wir die zwei kleinen Plateaus n. dieser Fundstelle zu näherer Untersuchung, da hier die alten Wege aus dem Domleschg ins Churer Rheintal vorbeiführten und alte Siedlungen nicht ausgeschlossen wären.

34. *Rüfenach* (Bez. Brugg, Aargau). *R. Bosch* meldet uns eine fazettierte Hammeraxt von 10,7 cm Lg. und 5 cm größter Br., die im Mai 1928 etwa 200 m w. des n. Dorfausganges von R. gegen *Hasel*, „*hinterm Weiher*“, beim Pflügen 1½ m tief gef. wurde.

\*35. *Safenwil* (Bez. Zofingen, Aargau). *R. Bosch* macht uns auf ein bisher nicht publiziertes spitznackiges Steinbeil von 7,6 cm Lg. aufmerksam, das im Mus. Zofingen liegt und laut briefl. Mitt. von *Lehrer Dambach* in S. beim Pflügen auf „*Lören*“ 1906 gef. wurde. TA. 166, 154 mm v. l., 57 mm v. o.

\*\*36. *Sarmenstori* (Bez. Bremgarten, Aargau). Über die Ausgrabung der Grabhügel im *Zigiholz* siehe Fundbericht von *H. Reinerth* und *R. Bosch* im AA. 1929, 1.—17. Im *Mannus*, Festgabe für *Kossinna*, S. 202 erschien ein Aufsatz von *H. Reinerth* unter dem Titel: „Die schnurkeramischen Totenhäuser von *Sarmenstorf*“. Der Vf. macht darin unter Beiziehung von Befunden an andern Ausgrabungsstellen des In- und Auslandes den interessanten Versuch, die Bestattungsriten, die im *Zigiholz* zur Anwendung kamen, zu rekonstruieren.

\* 37. *Schönenwerd* (Bez. Olten, Solothurn): Im Schulgarten von Sch. wurde ein kleines Steinbeil von 4,2 cm Lg. und schräger Schneide gef. und dem *H.M. Olten* eingeliefert. Mitt. *Häfligers*.

\*38. *Schupfart* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Unser Mitglied *Ackermann* in *Wegenstetten* teilt uns mit, daß durch *Lehrer Spuhler* ein Steinbeilfund aus der *Netzi* vom Oktober 1928 bekannt wird. Schon drei Jahre früher wurde an der gleichen Stelle durch *Rickenbach*, *Eiken*, ein „stemmeisenartiges“ Steinbeil gef. TA. 32, 95 mm v. l., 90 mm v. o. Die Fundkarte von *Wegenstetten* und seiner weitem Umgebung wird dank der Tätigkeit von *Ackermann* und seinen Getreuen immer reichhaltiger. Wir empfehlen die *Netzi* besonderer Aufmerksamkeit.

39. *Stüßlingen* (Bez. Gösgen, Solothurn). Als Streufund kam vom *Kirchhof* St. ein abgebrochener Steinhammer ins HM. Olten (gef. Mitt. Häfliger). Die bisherige Fundarmut dieser Gemeinde beruht auf einem Zufall. E. Tatarinoff.

\*40. *Suhr* (Bez. Aarau, Aargau). Die Schulsammlung Suhr ist im Besitz zweier bisher unveröffentlichten Steinbeile, über die durch Lehrer Speck folgendes bekannt wird. Beil. 1: Gef. ca. 1918 im *Rennrain* in einer Kiesgrube (TA. 151, 132 mm v. r., 9 mm v. u.) Es ist ein Rechteckbeil von 19,6 cm Lg., 4,7 cm größter Br. und 3,5 cm größter Dicke. Das Objekt ist nachträglich zerbrochen und besitzt moderne Feilenspuren. Beil. 2: Vom gleichen hellgrünlichen Gestein wie Beil. 1. Gef. ca. 1924 in *Reutenen* beim Bebauen des Landes (TA. 151, 171 mm v. r., 15 mm v. u.). Die Schmalheit des Objekts läßt es eher als Steinmeißel erscheinen. Lg. 8,5 cm, Br. 1,7 cm, größte Dicke 1,6 cm.

\*41. *Unterägeri* (Zug). Wie uns unser Mitglied Speck mitteilt, ist 1928 „im *Bödl*“ bei Entwässerungsarbeiten (TA. 193, 143 mm v. r., 95 mm v. o.) ein Rechteckbeil von 9 cm Lg., 3½ cm oberer und 4 cm unterer Br. gef. worden. Die Schneide ist auf der einen Seite ausgebrochen und dann wieder nachgeschärft worden. Das Gestein bezeichnet der Berichterstatter als nephritartig. Es scheint sich um einen ausgesprochenen Landfund zu handeln. Wir empfehlen den Zuger Forschern im Gebiet des *Ägerisees* besondere Aufmerksamkeit, da die verschiedenen Steinzeitfunde dieser Landschaft doch mehr als nur Streufunde zu sein scheinen.

\*42. *Utzenstorf* (Bez. Fraubrunnen, Bern). „Auf dem *Bürglenhubel*“ sind in der letzten Zeit zwei Steinbeile zum Vorschein gekommen. Das erste Stück ist 14,1 cm lg., am Bahnende abgebrochen und stark beschädigt. Die größte Br. beträgt 6,9 cm. Die gerade Schneide mißt 4,6 cm. — Das zweite Stück (Lg. 2,8 cm, Br. 2,8 cm) von Trapezform mit gerader Bahn und steil zugeschliffener Schneide, ist eher als Steinmeißelchen anzusprechen. — Diese neuesten Vorkommnisse bestätigen unsere Ansetzung dieser Landstation ins N. O. Tschumi in Jahrb. d. Bern. Hist. Mus. VII. Jahrg. 1927, S. 43. — Wir erinnern daran, daß diese Fundstelle schon seit Jahren die Berner Forscher wegen der vielen oberflächlich liegenden Silices, der häufigen Steinbeile und eines konstatierten Hüttenplatzes beschäftigt. (Siehe 13. JB., SGU., 118, 16. JB., 52, 18. JB., 50.)

\*43. *Zolingen* (Aargau). Arch. Haller in Köllikon meldet von einem Acker beim *Heiternplatz* den Fund verschiedener ausgesprochener Feuersteinwerkzeuge, zahlreicher Feuersteinsplitter und eines 9—10 cm langen grünen Steinbeils, aus denen er auf eine Ansiedlung schließt. Der Platz enthält eine größere Zahl der bekannten roten, geschlagenen Ackersteine. E. Durwald fand mit Th. Schweizer am selben FO. einen n. Schaber und Feuersteinsplitter. Sie geben die Fundstelle an mit TA. 166, 62 mm v. l., 40 mm v. u.

### III. Die Kultur der Bronzezeit.

Die Untersuchung von Dr. Kraft im AA. über „*Die Stellung der Schweiz innerhalb der b. Kulturgruppen Mitteleuropas*“ ist nun vollständig erschienen. Unser Mitglied E. Vogt stellt uns folgende Inhaltsangabe darüber zur Verfügung: „Nach einem Exkurs über die geographischen Verhältnisse der Schweiz behandelt Kraft in einem ersten Kapitel die Kulturbewegungen in der frühen und reinen B. Er stellt fest, daß die Bronzeerscheinung eine Mischung östlicher und westlicher Elemente darstellt und gibt zuerst eine Beschreibung der östlichen Typen (Ösenhalsreif, Ösenhalsband, Rollennadel und Fortbildungen). Ihre Heimat ist *Ungarn*. Die entsprechenden Funde des Mittellandes, wo die Walliser Typen fast ganz fehlen, stammen aus *Böhmen*. Als speziell westliches Element wird der „italische trianguläre“ Dolch betrachtet, ferner wird auf die westliche Steinkistenkultur aufmerksam gemacht. Die Funde lassen sich in drei Stufen einteilen, die nach der süddeutschen Chronologie vom Beginn der Stufe B bis zum Übergang in die Stufe C dauern.

Im 2. Kapitel werden die späten Landgräber der Nordschweiz behandelt und eine erste Gruppe mit Mohnkopfnadeln ausgeschieden (*Typus Mels*). Nach Feststellung des Verbreitungsgebietes und des Grabritus (Brandbestattung) beschreibt K. die einzelnen Br. dieser Gräber: Mohnkopfnadel (wird aus Oberitalien hergeleitet), Rollennadel, Raupenfibel, Ringe und Armreifen. Doppelspiralhaken, Dolch, Messer. Nur in Mels blieb ein Gefäß erhalten.

Die 2. Gräbergruppe wird nach dem Grab von Oberendingen benannt. Nach Feststellung der Verbreitung und des Grabritus (Brandbestattung) werden wieder die Br. beschrieben: Nadel, Armreif, Messer, die ganz andere Formen als die vorigen zeigen. Aus Oberendingen blieben Urne und Beigefäße erhalten. Die Urne gehört zur Gruppe der Zylinderhalsurnen. Die Beigefäße sind ein Zylinderhalsgefäß mit Rillen und Buckelverzierung und ein Napf. Im 3. Abschnitt des 2. Kapitels werden Gräber mit Schwertern vom Typus *Rixheim* und *Monza* behandelt: Das Schwert mit dreieckiger Griffplatte und drei Nietlöchern und das Schwert mit Griffdorn mit oder ohne Nieten. Die Verbreitung beider Formen wird festgestellt und dann die Beifunde beschrieben: Dolch, Messer, Gürtelschließe (4 Typen). Das Aschengefäß ist nur aus Cattabrega bekannt. Der 4. Abschnitt umfaßt die Gräber mit Griffzungenschwertern, ihre Verbreitung und ihre Beifunde.

Nachdem im 5. Abschnitt noch einige Funde ohne Schwerter und Nadeln genannt wurden, geht Kraft im 6. Abschnitt zur Behandlung der *Zeitstellung* über. Die Gräber Mels werden in B. D, die Gräber Oberendingen in H. A gesetzt, beide Stufen liegen sich sehr nahe. Die Gräber mit Schwertern Rixheim-Monza werden der Gruppe Mels und die Gräber mit Griffzungenschwertern der Gruppe Oberendingen zugeteilt. Die Untersuchung des 7. Abschnittes über die Kulturzugehörigkeit wird geführt mit Hilfe des Bestattungsritus, der Herleitung der einzelnen Formen und der allgemeinen Verhältnisse. Das Ergebnis ist die

Feststellung zweier Einwanderungen, die erste aus *Oberitalien*, die zweite aus dem nördl. Teil des *Ostalpengebietes*. Abgeschlossen wird dieser Abschnitt mit einer Betrachtung des Verhältnisses der Einwanderer zu den einheimischen Kulturen.

Der 8. Abschnitt behandelt die spätb. Kulturbewegungen Mitteleuropas, in die die schweizerischen Verhältnisse eingeordnet werden.

Es folgt das 3. Kapitel über die b. Pf. Zuerst geht K. auf die zeitliche Stellung ein (Fortdauer der n. Pf. bis B. B, spärliches Auftreten von Funden in der mittleren B. der Pf. usw.). Unter den östlichen Einflüssen werden die Mohnkopfnadel, die Nadel „*Binnigen*“, die Vasenkopfnadel, die Armbänder und die Gürtelhaken besprochen, ferner an Keramik die Zylinderhalsurne und ähnliche kleine Beigefäße. Als westalpine Elemente werden Tüllenaxt und -messer, hohle Ringe und entsprechende Nadeln genannt, sowie einige Erscheinungen der Keramik und das geradlinige Ornament der Br. Die westliche Eigenart läßt sich heute noch nicht lokalisieren. K. möchte besonders für das *Wallis* eine Kontinuität der Bevölkerung in der B. annehmen.

Über die Beziehungen zu Italien läßt sich heute noch nicht viel sagen. Aus der Ostlombardei stammen einige Importstücke. Der auf den ältern Villanovaurnen häufige Mäander erscheint auch in den Pf.

Da Stratigraphie fehlt, werden die Stufen der Spätb. an Hand der Stilanalyse herausgearbeitet. Stufe D ist deutlich, ebenso H. A (Griffzungenschwert usw.), in der einheimische Stufen sich durchzusetzen beginnen. Es folgt die Blüteperiode mit den reichen Kugelkopfnadeln (H. B). Auch in der Keramik lassen sich die Stufen H. A und B unterscheiden, letztere mit breiten Flächen und weichen Konturen, bisweilen Bemalung. Der Wechsel des Geschmacks ist auch an den Br. zu beobachten. Die Dauer der Pfahlbaukultur ist nicht ganz exakt zu bestimmen. Zum Schluß wird der große Einfluß der Pfahlbaukultur auf Mitteleuropa hervorgehoben.”

Einen wertvollen Beitrag zu den b. Kultäußerungen bringt J a c o b - F r i e s e n in der PZ., XVIII. Bd., 154, „*Der Bronzeräderfund von Stade*“. Er geht aus von einem Fund von 4 Bronzerädern, wie ein solches im Pfahlbau *Cortaillo* gefunden wurde, bei Stade. Es handelt sich nach ihm um Bestandteile eines heiligen Kesselwagens, dessen Idee aus dem Norden stammt, wo er bereits in B. III auftritt. Seine Verbreitung geht von der Elbemündung in einem schmalen Streifen bis zum Golf du Lion, läßt aber kein Zentrum erkennen.

Eine äußerst anregende Studie über „*Die Anfänge des kulturellen und Handelsverkehrs in der Mittelmeer-Welt*“ veröffentlicht R. H e n n i g im 139. Bd. der Hist. Zeitschr. Von besonderem Interesse für den Prähistoriker sind seine Ausführungen über den alten Kupfer- und Zinnhandel und über den Ursprung der Bronzeverarbeitung. Es ist außerordentlich erfreulich und, wie das vorliegende Beispiel zeigt, fruchtbar, wenn auch der Ethnologe sich ernstlich mit urgeschichtlichen Fragen auseinanderzusetzen beginnt.

\*1. *Balsthal* (Bez. Balsthal, Solothurn): Bei Anlaß seiner Grabungen in der Weihermatt fand unser Mitglied K a r p f unterhalb des gegenwärtigen Hofes in zirka 80 cm Tiefe als Streufund ein kleines Br.messer mit Griffdorn. Darnach wäre in der Gegend von Balsthal eine b. Siedlung anzunehmen. Eine Bestätigung dafür ist der Fund von b. anmutenden Scherben, die V o g t, Basel, am Hang, der sich auf der w. Seite der Straße *St. Wolfgang* befindet (TA. 162, 15 mm v. l., 29 mm v. o.) über der Straße zufällig entdeckt hat. Da sich dort auch eine Brandschicht befindet, wäre die Untersuchung der Umgebung von *St. Wolfgang* nach b. Hanghütten empfehlenswert. Schon die Untersuchung des *Osterlochs* und der *Holzfluh* durch Bezirkslehrer K ä s e r hat b. Keramik geliefert. E. T a t a r i n o f f.

\*2. *Belp* (Bez. Seftigen, Bern): Den Nachforschungen unseres Mitgliedes W. Z i m m e r m a n n gelang es, auf der seit 1898 bekannten Fundstelle eines b. Grabes in der *Hohliebe* (nicht Löchlibad, wie die Karte sagt), nachträglich noch weitere Gräberfunde zu entdecken. TA. 336, 135 mm v. l., 22 mm v. o. Wir geben im folgenden die Ausführungen O. T s c h u m i s, dem wir unsere Mitt. verdanken und die auf einer Betrachtung des gesamten Hohliebefundes basieren, wörtlich wieder: „Die Armspangen sind alle unverziert; eine endet spitz auslaufend, zwei sind mit schwachen Stollenenden versehen. Drei spitzlaufende Armspangen hat das Gr. Hohliebe 1898 ergeben; ferner das Gr. von Weiach, das von Kraft in den Übergang von Bronze B zu C gesetzt wird (S. 15).<sup>1</sup> Wir können also vorläufig diesen Typus als der mittlern und spätern B. angehörig betrachten. — Die Armspangen mit schwachen Stollenenden kommen in den spätb. Gräbern von Goßau und Binningen vor und finden sich auch in dem Gr. von Oberendingen, das Kraft in H. A setzt (S. 41).<sup>1</sup> — Die Nadel mit flachkugeligem Kopf und geripptem Hals findet sich in den Gräbern von Hohliebe 1898 (2mal), Goßau (1mal), Binningen (2mal), Oberendingen (1mal). Durch das neue Vorkommen von Hohliebe (2mal) wird Belp zu dem FO., der diesen Nadeltypus am häufigsten aufweist. Die Gr. Goßau, Oberendingen, Belp (1898) und Binningen, die im Hinblick auf die gleichen Beigaben als gleichzeitig angesehen werden dürfen, weist Kraft mit ihrem führenden Typus Oberendingen, wie schon gesagt, der Hallstatt A zu, der *Urnenfelderkultur*. Darin können wir ihm beipflichten, um so mehr, da in dem zweiten Gr. von Hohliebe auch eine Gürtelhafte gef. worden ist, ähnlich derjenigen von Binningen. — Dagegen läßt sich die Angabe von Kraft über die Verbreitung der Nadel mit flachkugeligem Kopf und geripptem Hals (S. 29)<sup>1</sup> nicht halten. Eine kurze Nachprüfung der Bestände des bern. HM. ergibt folgendes Bild: 1. Vingelz (1), 2. Mörigen (7), 3. Hagneck (7), 4. Petersinsel (9), 5. Bielersee (2), 6. Juragewässerkorrektion (3), 7. Haute-ri-ve (2), 8. Estavayer (5), 9. Corcelette (3), 10. Witzwil (2). Aus der Literatur ergibt sich ferner ihr Vorkommen in Auvernier und Lac de Bourget, in den Pi.

<sup>1</sup> Kraft, Die Stellung der Schweiz innerhalb der b. Kulturgruppen Mitteleuropas, SA. aus AA. 1927/28.

Letten (7), Wollishofen (3) und Alpenquai (1). Wir dürfen daher mit mehr Recht der Ansicht von R. Beltz beipflichten, der in Eberts Reallex., Bd. 8, 408 diese Nadel als einen sehr verbreiteten Pfahlbautypus bezeichnet, dessen genaue Datierung durch die Gräbervorkommnisse auch das übrigens längst bekannte Fortdauern der Pf. in Hallstatt A erhellt." (Siehe unsere Inhaltsangabe der Kraftschen Arbeit S. 35.)

**\*\*3. Berg. a. I.** (Bez. Andelfingen, Zürich): Das LM. hat im Jahre 1928 seine Ausgrabungen auf dem Gipfel des *Ebersberges* fortgesetzt und dabei das Gebiet unter der r. Warte freigelegt. Es wurde der Grundriß einer rechteckigen Hütte und eine große Steinsetzung entdeckt, sowie mehrere übereinanderliegende Herde, die einen aus der B., die andern vielleicht aus H. oder gar T. Die Ausgrabungen werden 1929 fortgesetzt und sollen nachher im JB. des LM. veröffentlicht werden. *Viollier*.

Im *Jösli*, wo man 1850 eine b. Ansiedlung entdeckte und wo 1862 die AGZ. Ausgrabungen unternahm (MAGZ. VII, 4 und XIV, 6, 162) hat das LM. im Berichtsjahr neue Ausgrabungen veranstaltet und dabei eine Anzahl Feuerstellen und 3 Wohngruben gef., alles in einem durch Erdrutschungen durcheinandergeratene Boden. Die Funde waren äußerst spärlich. Zu nennen sind eine Nadel mit doppeltkonischem Kopf, ein Gefäßdeckel aus Ton mit geometrischen Verzierungen und viele Scherben. Die jetzigen Funde weisen zusammen mit den frühern das *Jösli* in das Ende der B., also in die gleiche Periode mit Pf. *Alpenquai* in Zürich, Pf. *Sumpf* bei Zug u. a. *Viollier*. (Siehe auch JB. SGU., 1925, 51.)

**\*\*4. Donath** (Bez. Hinterrhein, Graubünden): Unsere Mitglieder *W. Burkhardt* und *Trippel* haben neuerdings das Grab von *Donath* weiteren Untersuchungen unterzogen. Es wurde bergewärts vom Gr. aus ein Graben von zirka 6 m Lg. gezogen und dabei folgendes festgestellt: Die Brandschicht bedeckt in einer Mächtigkeit von durchschnittlich 50 cm; eine Fläche von mindestens 60 m<sup>2</sup>. Darüber lagert eine 10 cm dicke Sandschicht und weiter eine Geröllschicht, die zum Teil aus Blöcken bis zu 100 kg Gewicht und aus Kieselbollen besteht. Daran schließt sich eine rötliche Erdschicht mit Holzkohlen- und Knochenresten und schließlich eine dunkle Erdschicht, die ebenfalls bis zu halber Höhe Knochenfragmente enthält. Scherben wurden keine gefunden, auch keine Anzeichen für weitere Gräber. — Wie *Burkhardt* berichtet, soll früher einmal auf der andern Tobelseite die Spur einer „Schmiede“ und in der kleinen Kiesgrube, 100 m vom Gr. entfernt, gegen *Donath* zu ein Skelet gef. worden sein. — Es ist sehr verdankenswert, daß die beiden Herren damit ihre Untersuchungen noch nicht für abgeschlossen erachten.

**5. Glattfelden** (Bez. Bülach, Zürich): *Viollier* teilt uns mit, daß das LM. ein Randleistenbeil erworben habe, das in der Nähe von *Rheinsfelden* bei Arbeiten für das dortige Kraftwerk gefunden wurde.

6. *Hüttwilen* (Bez. Steckborn, Thurgau): In *Nußbaumen* befindet sich in PB. eine scharf profilierte Mohnkopfnadel, die als Brieföffner verwendet wird. Das Objekt befindet sich von jeher in der Familie, so daß der ursprüngliche FO. nicht mehr ausfindig gemacht werden kann.

\*7. *Ilanz* (Bez. Glenser, Graubünden). Bei Fundamentierungsarbeiten für das protestantische Talasyl außerhalb des *Obertors* (TA. 409, 156 mm v. r., 8 mm v. o.) wurde im Herbst 1928 ein im obersten Teil abgebrochenes Schaftlappenbeil gefunden mit dem für Graubünden typischen rechteckigen Blatt aus dem Ende der B. IV. Heutige Lg. 13,5 cm, Breite an Blattansatz 6 cm, an der Schneide 5,8 cm. Lg. des Blattes 9,3 cm. Rät. Museum. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit an den Fund eines gleichen Beils in Grüneck (1899) und an den eines B.schwertes aus dem Jahr 1850.

8. *Langnau* (Bez. Signau, Bern): Dr. L e u p o l d fand im Frühjahr 1927 am sehr steilen Südhang des *Ramserngrabens*, etwas stromabwärts vom großen Wasserfall (TA. 371, 175 m direkt s. P. 874), einen tönernen, kegelförmig gewölbten Spinnwirtel von 2,3 cm Höhe und 3,7 cm Dm., der an beiden Öffnungen leicht ausgerissen ist. Das Objekt lag in dünner Schuttlage auf einem Molassehang. Es ist verwandt mit dem in „Musée Lausanne, antiquités lacustres“, Taf. 37, 27 abgebildeten und vermutlich b. O. T s c h u m i.

\*9. *Lenk* (Bez. Obersimmental, Bern): 1904 wurde beim Bad *Gutenbrunnen* eine Randaxt mit breit ausladender Schneide und flachem italischen Einschnitt am Bahnende (Lg. 13,5 cm, Schneidenbr. 6,9 cm) gef. Fundstelle nach Lehrer A l l e m a n n TA. 462, 20 mm v. o., 8 mm v. u. Sehr wahrscheinlich handelt es sich um einen Quellweihefund. Dem Fundbericht im AA. 1904/05, 176 entnehmen wir nämlich, daß das Beil in 15 cm Tiefe in tonhaltiger Erde in nächster Nähe einer Quelle lag. O. T s c h u m i.

\*10. *Moosedorf* (Bez. Fraubrunnen, Bern): Von V i o l l i e r erfahren wir, daß seinerzeit beim Bau des *Grauholzdenkmals* mehrere B. zum Vorschein gekommen sein sollen. Da einzelne der Gegenstände Brandspuren aufweisen, vermutet er ein Brandgrab. Wir hoffen, im nächsten JB. darauf zurückkommen zu können.

11. *Nidau* (Bez. Nidau, Bern): Der bekannte Pf. *Steinberg* wird für immer der Forschung entrissen durch die Anlage eines Strandbades an seiner Stelle. Die Berner und Bieler Forscher sind bemüht, das Interesse der Behörden auf eine Notuntersuchung der Stätte zu lenken. Wir hoffen, im nächsten JB. von einigen Erfolgen berichten zu können.

\*\*12. *Oberwil im Simmental* (Bez. Nidersimmental, Bern): Über b. Funde im *Mamilchloch* S. 107.

13. *Örlikon* (Bez. Zürich, Zürich): V i o l l i e r teilt uns mit, daß im Februar 1929 an der *Hofwiesenstraße*, einige Meter weit in einer Wiese drin, das Bruch-

stück eines Bronzegußkuchens gef. worden sei. Ob es in die B. gehört, steht dahin.

14. *Ruis* (Bez. Glener, Graubünden): Wir bemühten uns mit W. Burkhardt zusammen, den genauen FO. der Br.beile von 1911 festzustellen. Er liegt nahe der Stelle, wo im Frühjahr 1929 ein neues Reservoir gebaut wird. TA. 405, 118 mm v. l., 10 mm v. u. Die hier zutage tretende Quelle ist von ganz vorzüglicher Qualität, wenn es auch keine Heilquelle ist. Die Tatsache, daß hier zwei Beile beisammen gefunden wurden, deutet unzweifelhaft auf einen Weihefund. Ein solcher hätte in dieser wasserreichen Landschaft nur einen Sinn, wenn in nächster Nähe eine Siedlung gelegen hätte, die ihr Trinkwasser von dieser Stelle bezog. An eine derartige Siedlung darf um so mehr gedacht werden, als aus der Gegend schon eine ganze Menge von B. bekannt geworden sind (*Waltensburg, Ilanz*). Wir möchten hier auch ganz besonders auf *Jörgenberg* aufmerksam machen. Dieser Bergsporn erinnert in verschiedenen Punkten an Hohenrätien bei Thusis, wo prähistorische Funde verhältnismäßig häufig sind. Man ist versucht, auch auf Jörgenberg ein prähistorisches Zentrum der Gegend zu vermuten.

\*15. *Schwanden* (Glarus): Der Initiative unseres Mitgliedes Knobeli Gübeli verdanken wir die Kenntnis des Fundes einer mittelständigen Lappenaxt mit italischer Öse von 153 mm Lg. vom Herbst 1928. Sie wurde gef. bei Verbauungsarbeiten am Osthang des Glärnisch in zirka 1500 m Höhe am sog. *Schönmad*. TA. 263, 10 mm v. u., 58 mm v. r. Der Fund ist um so bemerkenswerter, als sich in der Nähe kein Paßübergang findet. Es handelt sich um die erste Spur der B. im hintern Glarnerland, doch ist dies wohl nur ein Zufall. Bei der großen Menge von b. Einzelfunden im ganzen schweizerischen Alpengebiet ist anzunehmen, daß auch das Glarnerland bei entsprechender Aufmerksamkeit die Fundkarte bereichern wird.

16. *Steckborn* (Bez. Steckborn, Thurgau): In der Pfahlbausammlung im Steckborner Rathaus befinden sich eine Bronzenadel, ein Spinnwirtel und eine Scherbe aus der *Schanz*, die alle der B. angehören. Es ist bekannt geworden, daß auch noch andere Br. aus diesem Pf. stammen, die aber seither verloren gegangen sind. Damit wächst die Möglichkeit, daß auch in Steckborn einmal ein b. Pf. gestanden hat. (K. K.-T., „Die Pf.-sammlung Steckborn“, SA. 1928, S. 21.)

17. *Veyrier* (Distr. de la Rive Gauche, Genève): En automne 1928 MM. L. Blondel et L. Reverdin ont commencé à fouiller un abri sous roche, dans l'ancienne carrière de *Veyrier*. La partie supérieure de l'abri avait déjà été détruite il y a plusieurs années, par les travaux d'exploitation, mais le sol entre les rochers et sous les blocs éboulés n'avait pas été touché. Grâce à ces circonstances ils ont pu récolter dans une pente très forte un grand nombre de débris de poterie, d'os d'animaux et quatre épingles de bronze du type des épin-

gles à roulement (Rollennadel). De nouveaux éboulements n'ont pas permis la suite de ces fouilles. Vu les nécessités de l'exploitation et les dangers de chutes de pierres il n'a pas été possible de procéder à un travail stratigraphique absolu. Les résultats seront publiés plus tard.

18. *Vinelz* (Bez. Erlach, Bern): Über einen Bronzefund im Pf. *Schattenwil* s. S. 30.

\*19. *Wiesendangen* (Bez. Winterthur, Zürich): Nach einer Mitteilung von *Viollier* erwarb das LM. ein Bronzeschwert von 64,5 cm Lg., das bei Drainierungsarbeiten im Torf des *Unterrieds* oder *Tegerloo* gef. worden ist. TA. 66, 52 mm v. l., 67 mm v. o.

21. *Zürich*: In *Fornvänn* 1928, Häfte 3, 192 wird festgestellt, daß die Tüllenaxt, zu der am *Alpenquai* eine Gußform gefunden worden ist, die noch für zwei Messer berechnet war, ihr Vorbild in einem mittelschwedischen Typus der dritten Stufe habe, mit welchem sie mit ihrem sechseckigen Durchschnitt, in den von der Tülle zur Schneide hin ungebrochenen Seiten, die mit erhabenen Linien versehen sind, sowie besonders in dem Nietloch an der Tülle übereinstimmt. Die Form ist jedoch nicht im Norden hergestellt, sondern in der Schweiz, und die Datierung des Wohnplatzes (er begann um 1200 herum besiedelt zu werden) stimmt gut zu der Datierung des schwedischen Vorbildes der Tüllenaxt.

\*\*20. *Zug*: Unsern Mitgliedern *Speck* und *Drescher* verdanken wir folgenden Bericht über die Ausgrabungen im Pf. *Sumpf* oder *Koller* während des Berichtsjahres: Es wurden freigelegt die Felder 19—29, so daß jetzt mit den Jahren 1926 und 1927 zusammen 420 m<sup>2</sup> untersucht sind. Das Terrain fällt nach O. immer noch ab, die Kulturschicht wird spärlicher, dennoch ist die östliche Grenzlinie der Siedlung noch immer nicht erreicht. „Jedes Feld birgt in unregelmäßiger Anordnung Flecklinge. Darunter wiegen die unbehauenen, zum großen Teil noch mit Rinde versehenen Weißtannenbaumstücke in der Größe von durchschnittlich 70 auf 35 cm vor. Es gibt aber auch Flecklinge, welche eine glatte Ober- und Unterfläche besitzen, also behauen sind. Diese glatten Flecklinge stellen jedenfalls Mittelstücke von Stämmen dar.“ Es stellt sich heraus, daß diese Flecklinge nicht alle derselben Bauperiode angehören, doch ist ein Auseinanderhalten zurzeit noch nicht möglich. Die Pfähle, meist Eiche, reichen sehr tief in die Seekreide hinab. Es ist bis jetzt nicht gelungen, einen einzigen davon aus dem Boden herausziehen zu können. Der Versuch, einen solchen auszugraben, mußte nach 1,3 m Tiefe aufgegeben werden, da festgestellt werden konnte, daß er mindestens 1,80 m tief reicht.

„Die im 19. JB. SGU., 65 wiedergegebene Behauptung von *Max Büttler*, es hätte seiner Ansicht nach ein Hochboden bestanden, mag vieles für sich haben, aber leider entspricht die verschwindend kleine Menge von aufgefundenen Rund- oder Querhölzern dieser Annahme absolut nicht. Es sprechen viele

Anzeichen dafür, daß man es, soweit bis jetzt die Sachlage zu überblicken ist, mit einer Siedlung zu tun hat, die allerdings am Wasser und zum größten Teil wohl auf verhältnismäßig trockenem Gelände gebaut wurde. Wer hätte sonst wohl die gewiß nicht von selbst unter die Flecklinge gekommenen Steine als Unterlage dahin bringen wollen? Wenn auch nur mit 50 cm Wasserhöhe gerechnet werden müßte, wäre diese Arbeit doch ziemlich zwecklos gewesen. Oder wer hätte, im Wasser arbeitend, die Holzkeile im Flecklingloch anbringen wollen? Die Keile sind zudem am Kopfende mit wenigen deutlich sichtbaren Axthieben bearbeitet. Im Wasser arbeitend wäre es unmöglich gewesen, das Beil so kunstgerecht zu handhaben. Ferner wurden unter den Flecklingen, also direkt auf der Seekreide aufliegend, gut erhaltene Moose aufgefunden. So z. B. in den Feldern 5, 15 und 24. Moos wächst bekanntlich wohl an feuchten Stellen, kaum aber im Wasser. Das Moos muß aber vorhanden gewesen sein, bevor die unten glatte und behauene Fläche des Flecklings darauf zu liegen kam.<sup>1</sup> Dann trifft man auch in gewissen Abständen sogenannte Grundswellen, eine oblonge Art Flecklinge von zirka 3 m Lg. Diese Grundswellen sind sehr sorgfältig bearbeitet und an beiden Enden mit behauenen Köpfen versehen. Die Löcher zur Aufnahme von Pfählen sind oblang und schmal. Für diese Grundswellen wurden nur Pfähle aus Weißtannenholz verwendet, immer zwei Pfähle für eine Schwelle. Diese Grundswellen liegen immer unter der Fundschicht und direkt auf der Seekreide. Sie stammen also ziemlich sicher von den ersten Bauten" (siehe dagegen die Ansicht Tschumis S. 20). Wir geben diese Ausführungen wörtlich wieder, da sie einen Beitrag liefern können zu der umstrittenen Frage des Standorts der Pf. und weil gerade in solchen Dingen die Beobachtungen von alten Praktikern nicht unbeachtet bleiben sollten.

Die Funde waren im Berichtsjahr spärlicher als früher. Es handelt sich wiederum um Nadeln, Ringe, eine Armspange, ein Messer, eine Sichel, ein Beil, zwei Bernsteinperlen. Auch die Keramik war spärlich vertreten. Erfreulich ist der Fund von Bodenteilen eines großen Korbes.

Im Zuger Neujahrsblatt 1929, 68 veröffentlicht H. H ä r r i seine Blütenstaubuntersuchungen in der Siedlung *Sumpf*. Er stellt dabei fest, daß die Waldperioden nach der Eiszeit sich folgendermaßen folgen:

1. Föhrenzeit.
2. Eichenmischwald — Haselzeit.
3. Eichenmischwald — Tannenzeit.
4. Tannen — Buchenzeit.
5. Buchenzeit.

Der Pf. selbst gehört in die Buchenzeit, die aber auch kurz vor und kurz nach Bestehen der Siedlung herrschend war. Im Buchenwald eingestreut kamen Tannen und Eichen vor. Am Ufer des Sees wuchsen ziemlich viel Erlen, ferner

<sup>1</sup> Während der Drucklegung teilt uns Speck mit, daß sich unter den Flecklingen nicht Torf befinde, sondern Kulturschicht. Es seien sogar schon wiederholt Br. und Scherben darunter gefunden. Damit fällt von vornherein die Schlußfolgerung dahin.

Haseln und Weiden. Birke, Föhre, Fichte, Ulme, Linde waren spärlich oder fehlten zum Teil ganz.

L. R e v e r d i n a publié une 2me note sur la faune du Sumpf à propos du matériel de 1927 et 1928. La liste totale du matériel depuis 1926 donne: Sanglier 4, Cochon des tourbières 9, Cerf 6, Chevreuil 1, Bœuf 16, Mouton 19, Chien du bronze 9, Chien des tourbières 1, Ours brun 2, Loutre 1, Cheval 4, Castor 1. Soit 73 individus d'après 854 ossements. La proportion des individus appartenant aux espèces sauvages est de 20,5 % contre 79,5 % appartenant aux espèces domestiquées.

Il a comparé cette faune à celle de la station du bronze de l'Alpenquai. Les chevaux et les chiens sont mieux représentés au Sumpf.

M. J. F a v r e a étudié de son côté les mollusques. La couche d'humus n'en a pas livré; les couches de lehm, archéologique et craie lacustre n'ont livré aucun mollusque terrestre; les mollusques palustres sont de même complètement absents. La couche archéologique est intercalée entre deux couches dont l'origine lacustre n'est pas douteuse. On peut donc conclure, à l'encontre de l'opinion de M. S p e c k , que les habitations de l'âge du bronze du Sumpf ont été établies sur le lac même et non pas sur terre ferme, pas même sur un sol marécageux. Cf. L. R e v e r d i n . Etude faunistique de la station du Sumpf, Zoug, âge du bronze, 2me note. Cr. des séances Soc. Physique et d'Hist. nat. de Genève, Vol. 45, 1928, p. 154—157, et JB. SGU., 19, p. 65, id. 18, p. 62.

#### IV. Die Kultur der älteren Eisenzeit (Hallstattperiode).

1. *Juragewässerkorrektion*: Im VII. Jahrg. des JB. des Bern. Mus., 10 bespricht R. W e g e l i ein *Knollenknautschwert*, das vermutlich anlässlich der Juragewässerkorrektion gef. worden ist und sich seither unter der Bezeichnung „mittelalterlicher Bratspieß" im alten Bestand des HM. befand. Das gut erhaltene Objekt (Abb. 1 und 2) hat eine Lg. von 104,1 cm, von denen 100 cm auf die Klinge entfallen. Die Angel mißt 6,8 cm, der Griff 13,36 cm. Das Gewicht beträgt 915 g. Die Klinge ist sehr schmal, vierkantig, mit gekehlten Flächen. Sie steckt in einer engen Eisenscheide, von der am Griff ein 14,3 cm lg. zusammenhängendes Stück erhalten ist. Diese Scheide ist aus zwei Stücken geschmiedet, deren Ränder an den Seitenkanten übereinandergelegt sind. Der Vf. bringt das Schwert in Vergleich mit ähnlichen Funden aus Frankreich (FO. unbekannt), Sivry, Vix, Saône bei Châlons, Ulm und Lengenfeld. Er hält die Zugehörigkeit zu H. für das Nächstliegende und vermutet, daß diese Knollenknautschwerter alle einer oder nur wenigen Werkstätten entstammen dürften, deren Standort er am ehesten in Frankreich, wahrscheinlich Burgund, sucht. Uns scheint diese Waffe, wenn sie überhaupt prähistorisch ist, dem ganzen Stil nach allerdings eher nach T. zu tendieren (H. kennt die Knollen nicht), wenn wir auch nicht verkennen, daß W e g e l i mit guten Gründen für die H. eintritt.

\*2. *Muri* (Bez. Muri, Aargau): Im Sommer des Berichtsjahres sondierte W. Burkhardt im Kapf mit unserm Mitglied Pfr. Burkhardt in Wallbach durch einen von S. her eingetriebenen Graben einen zirka 2 m hohen und im Dm. ungefähr 18 m messenden Grabhügel im *Obern Außerholz* beim Hofe Schweißel. (TA. 173, 155 mm v. r., 86 mm v. o.). Drei Scherben der H., sowie Asche und Kohle ergaben die Datierung des FO.

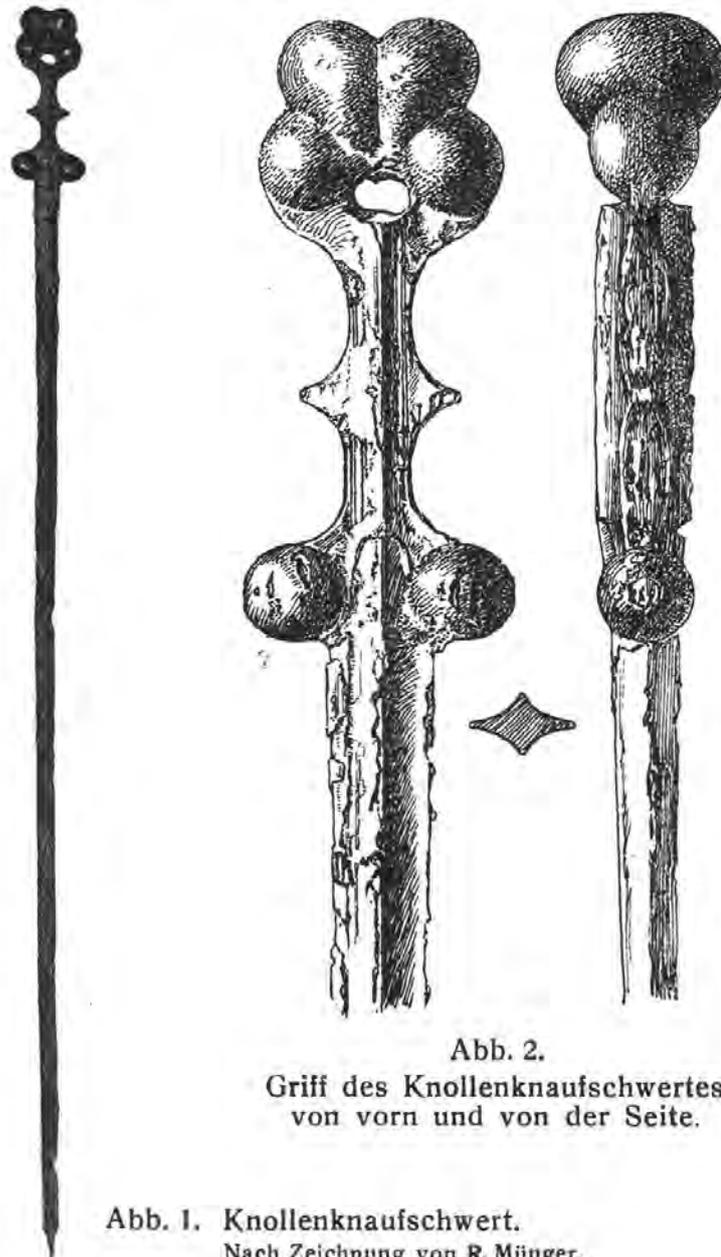


Abb. 2.  
Griff des Knollenknaußwertes  
von vorn und von der Seite.

Abb. 1. Knollenknaußwert.  
Nach Zeichnung von R. Münger.

\*\*3. *Schupfart* (Bez. Rheinfelden, Aargau): Der zuletzt im 18. JB., 64 erwähnte Grh. im *Tügerli* wurde zur einen Hälfte im Herbst des Berichtsjahres, zur andern im Frühjahr 1929 unter der Leitung von Th. Schweizer und der Mithilfe von Ing. Matter in mustergültiger Weise ausgegraben. Da die Resultate der zweiten Ausgrabungskampagne augenblicklich noch nicht zusammengestellt sind, wir aber gerne über die Unternehmung im Zusammenhang

berichten möchten, müssen wir auf den Bericht über das Jahr 1929 verweisen. Es sei hier nur betont, daß die Ausgrabung äußerst wertvolle Resultate und interessante Objekte ergeben hat.

4. *Untertunkhofen* (Bez. Bremgarten, Aargau): Gdeamm. Küng, Arni, macht auf den Flurnamen „im Chuchichasten“ aufmerksam. Dort sind zu verschiedenen Malen Scherben gef. worden. Eine Urne kam ins LM. UH., 3. Jg., 8. Suter denkt an einen Abfallhaufen der H. und macht auf den nahen Bärhau aufmerksam, der sich als wichtiges Zentrum der H.-kultur erwiesen hat. Die anstoßenden Bergweiden sollen nach Angaben der Einheimischen ebenfalls Altertümer enthalten. TA. 157, 25 mm v. r., 12—13 mm v. u.

\*\*5. *Wohlen* (Bez. Bremgarten, Aargau): Die Hist. Gesellschaft *Wohlen* ist unter Leitung unseres Mitglieds E. Suter auch im Berichtsjahr wiederum im Häslersau sehr tätig gewesen. (Siehe zuletzt 19. JB. SGU., 72 ff.). Es wurde festgestellt, daß der vordere Teil des Häslershaus in der H. ohne Zweifel ein großes Gräberfeld mit Flachgräbern und etwa 6 Grh. gewesen ist. Der schon im Vorjahr in Angriff genommene Grh. I wurde fertig untersucht. Unter einem mächtigen, weit über die Bestattungen hinausgreifenden Steinmantel, wurden 10 Skeletgräber und 2 Brandurnen gef. Vier Gräber lagen höher als die übrigen sechs. Funde: Gagatringe, einfache Armringe, 2 massive Armspangen, 2 Tonnenarmbänder, Ohrenringe, Gürtelbleche, Fibeln, 2 Gewandnadeln von 35 cm Lg., ein Ring und ein Anhänger aus Potin, 4 Urnen. In den untersten Schichten fanden sich mehr als 20 „Aschenbeutel“. Suter deutet diese als Darmstücke von Opfertieren. So lange nicht eine genaue chem. Analyse vorliegt, können wir uns dieser Erklärung nicht anschließen. Am Innenrand des äußern Drittels des Hügels fanden sich 5 Stelen. — Es hat sich herausgestellt, daß die Flachgr. schon in alter Zeit meistens ausgeraubt worden sind. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß im Häslersau noch sehr viele und für die urgeschichtliche Kultur unseres Landes bedeutsame Entdeckungen zu erwarten sind.

Die Ausgrabungen am *Hohbühl*, Grabhügel 1, wurden im Berichtsjahr fortgesetzt (siehe zuletzt 19. JB. SGU., 72 ff.). Dabei wurde eine 3. Gräberreihe festgestellt, die sich zwischen die bereits bekannten Reihen 2 und 3 einfügt. Es wird vermutet, daß nach außen hin noch mindestens 3 weitere Gräberreihen vorhanden sind. Die neue Bestattungsflucht liegt 70 cm tiefer als die zweite. Es wurden darin zwei Gr. aufgedeckt. Grab III, 1 enthielt das Skelet eines mutmaßlich 12jährigen Knaben ohne Beigaben. Grab III, 2: Zwischen den Steinumrahmungen ist das Gr. mit feiner, sandig-lehmiger Erde angefüllt. Die Grabdecke besteht aus flachen Steinen. Tiefe des Gr. 90 cm, Richtung SO-NW. Am Kopfende 2 Haarnadeln, in der Lendengegend ein Gürtel aus Br., darauf links eine Schlangenfibel, am Vorderarm rechts und links viele feine Armringe (vielleicht Spiralarmringe), an den Schultern je eine Paukenfibel, beim rechten Fuß eine große Urne.

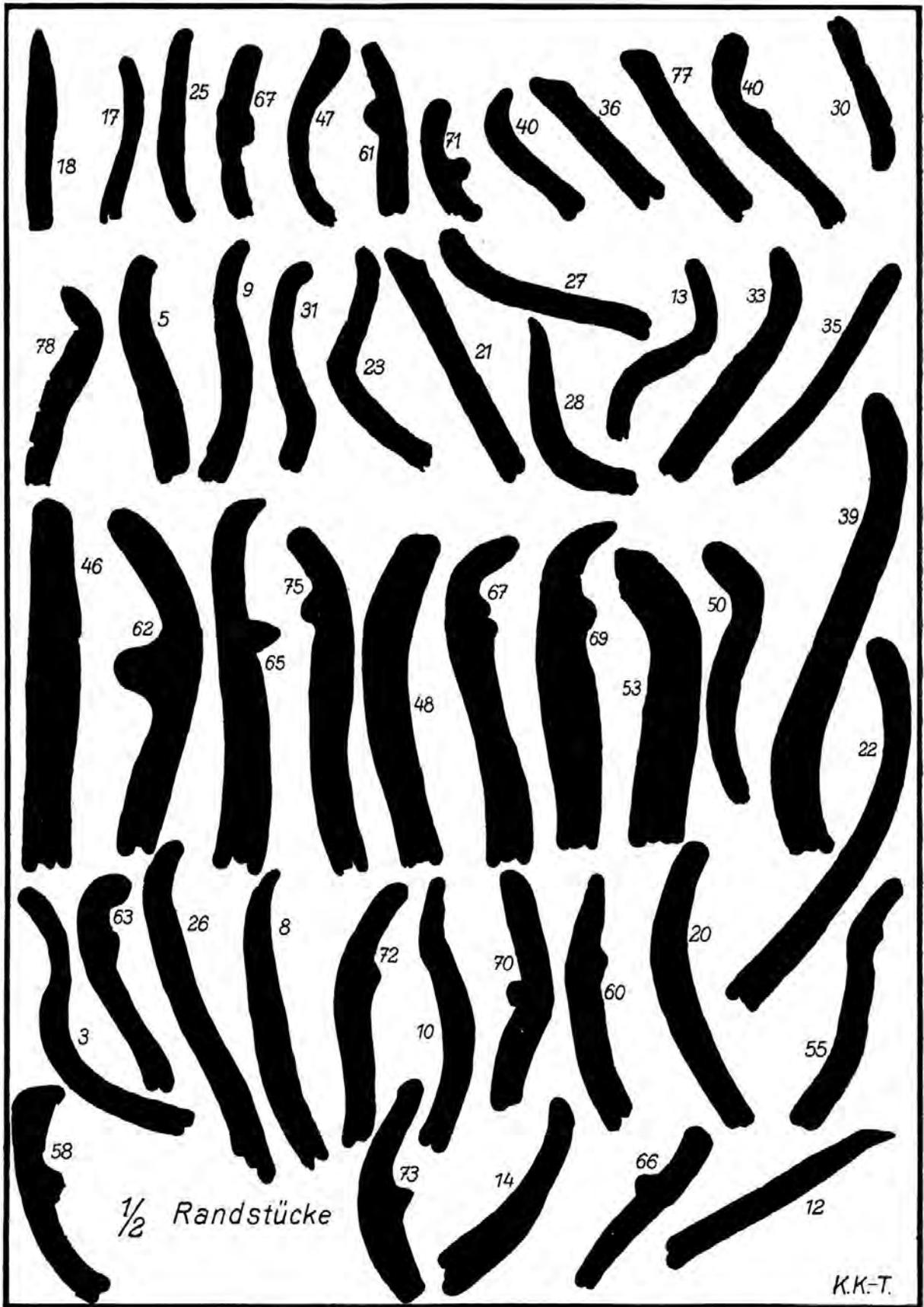


Abb. 3. Scherbenprofile von Zeiningen-Bönistein.

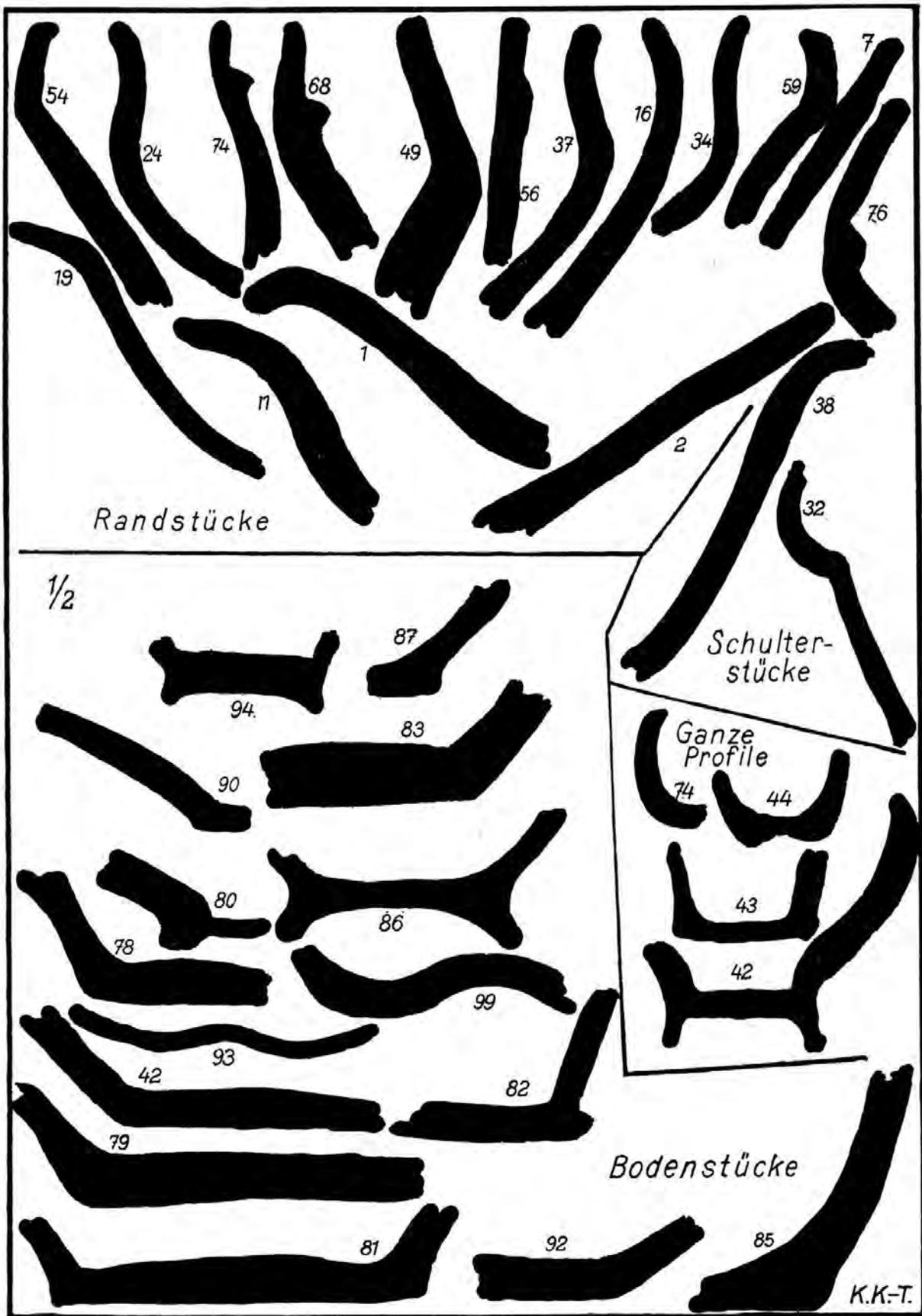


Abb. 4. Scherbenprofile von Zeiningen-Bönistein.

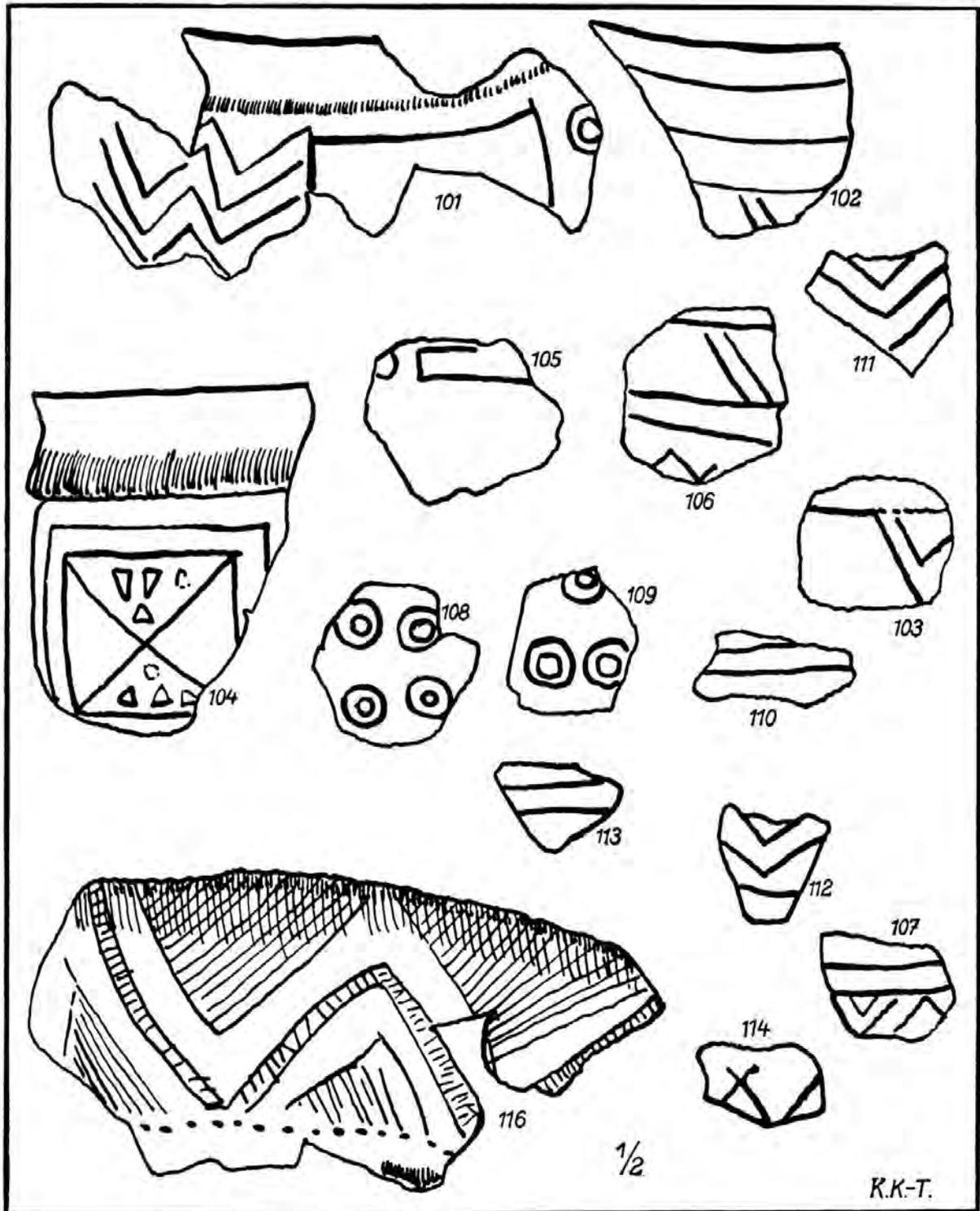


Abb. 5. Scherben von Zeiningen-Bönistein.

Im ebenen Gelände n. und nw. des Hügels finden sich verschiedene Stein-  
gruppen. Eine davon wurde untersucht mit folgendem Resultat: Eine Grube,  
gefüllt mit mächtigen bis kleinern Steinen, 2,6 m lg., 1,15 m br., 80 cm tief. Die  
Randwände sind 10—15 cm tief hart und rot gebrannt. Auf dem Boden eine 10  
bis 15 cm dicke Kohlschicht ohne Asche. Unser Mitglied E. S u t e r vermutet,

daß es sich um eine kultische Brandgrube handle, in der vielleicht die Leichen verbrannt wurden (Krematorium). (Siehe UfL., 3. Jg., 16.)

\*\*6. *Zeiningen* (Bez. Rheinfelden, Aargau): Schon im letzten JB. 62 wurde auf die oberhalb der Magdalénienschicht liegende Scherbensiedlung des *Bönisteins* hingewiesen, deren Datierung wesentliche Schwierigkeiten bereitet. Bestimmend scheint uns zu sein, daß das ganze, einige tausend Scherben umfassende Material in bezug auf die Verarbeitung des Tones und des Brandes von merkwürdiger Einheitlichkeit ist. Der Gedanke, daß es sich um eine verhältnismäßig nur kurze Zeit besiedelt gewesene Stelle handelt, ist nicht von der Hand zu weisen, dann müßte aber das geringe Drehscheibenmaterial aus einer dritten Siedlungsschicht herkommen. Nach einem Vergleich mit süddeutschem Material, namentlich in den Museen von Nördlingen (Grabhügel bei *Belzheim*, *Kirchbauernholz* bei Schweindorf und Siedlung *Reimlinger Berg*), Dillingen (Grabhügel *Zöschingen*) usw. kamen wir zur Überzeugung, daß Bönistein in H. C zu setzen ist. Um das Problem der weitem Fachwelt zur Diskussion zu stellen, geben wir hier in Abb. 3, 4 und 5 das Material in typischen Vertretern zur Diskussion. Wir verdanken Pfr. B u r k h a r t die liebenswürdige Überlassung der Funde zum Studium.

## V. Die Kultur der jüngeren Eisenzeit (La Tène-Periode).

Wir machen auf einen Vortrag von Prof. H u b s c h m i e d über gallische Flußnamen und Götter in der Geogr.-Ethnogr. Ges. Zürich vom 18. I. 28 aufmerksam und geben hier teilweise das Referat von H. St. in der N. Z. Z. vom 29. I. 28 wieder: Es sind weit mehr Namen, als bisher angenommen wurde, keltisch. „(Seines Wissens sind in unserem Lande nur „Tessin“, „Plessur“ und einige Bündner Gewässer vorkeltisch benannt).“ „Viele bedeuten „Fluß, Bach, Wasser“ (so Rhein, Rhone, La Borgne aus gall. *bronnia* „Quell“). Selten sind die zusammengesetzten, wie „Erlenbach“; häufiger die von Substantiven abgeleiteten (so Lonza, Lötschental von *loudo* „Blei“); sehr häufig substantivierte Adjektive. Diese bezeichnen die Farbe: „die Schwarze“, *dubis*, woher Doubs; „die Weiße, Leuchtende“, *leukara*, der alte Name der *Maggia*, woher schließlich „Locarno“; „die Blonde“, *elvissa*, vom Stamm *-elw-*, woher der Volksname *Elvetii*. Sie bezeichnen auch Gewalt, Größe, Ungestüm des Flusses: der Stamm *seg-* führt über *segila* zu „Sihl“, *tuer* zu „Thur“. — Die Denkart der Menschen primitiver Kulturstufen belebt das Unbelebte. Überall hausen lebende Wesen; Berg, Wald, Fluß gehören ihnen, werden nach ihnen genannt. Der Gallier denkt zu *alba* „die Weiße“, nicht „Quelle“ hinzu, sondern ein Lebewesen. Urkeltisch *albio* bezeichnet Wasserfrauen, daher der Elfenkönig *Alberich*. Ein Wassermann und heilender Gott heißt *grannos*, daher „Grindelwald“; „Muhme“, die Wasserfrau, kommt von *mama* „Mutter“. Viele Inschriften erweisen die Ver-

ehrerung der „Mütter“; nach ihnen heißen Flüsse: mater acua und Märne.“ „Im Fluß hausen auch dämonische Tiere. Daher die Identität von Tier und Flußnamen fast überall. Von keras: Ceresio „Luganersee“. Von karanta „Hirschein“: Charente. Oft tritt der Hirschdämon in Gestalt eines kleinen Tieres auf. altirisch heißt die Spinne „Hirschein“, im Zürcher Oberland die Maulwurfsgrille „Hirschel“. — Vogelnamen: Der Vogel Enos haust im Inn, daher Vallis Enniatika „Engadin“; Arura „Adlerweib“, daher „Aare“. — Für Schlange, wendel, „Teufel“ werden Ersatzwörter gebraucht: so gall. lenta, -ia, „die biegsame, geschmeidige“, Linth; als Substantiv in lento-magos „der große Lindwurm“, woher Lindimagus (820 bezeugt), Lindmag, Limmat. — Diese dämonischen Wesen hausen auch auf Bergen: der alte Bergname Matriona „Mutter“ (wie Etzel „Väterchen“). Waldgeister geben Flüssen den Namen, der dann nicht „Waldbach“, sondern „Waldfrau“ zu übersetzen ist. Von Bäumen abgeleitete Flußnamen sind häufig: Ognona „Eschenfrau“, Druantia, Duranse, die „Frau Fichte“ des deutschen Volksglaubens.“

Einen interessanten Beitrag zur *Keltenfrage* bringen in der Festgabe für Kossinna, 1928, 258 B o s c h - G i m p e r a u n d K r a f t. Sie stellen darin fest, daß im 11. oder 12. Jh. v. Chr. die Einwanderung der katalanischen Urnenfelder in Spanien aus dem Gebiet der Hallstattkultur erfolgt sei und daß diese Urnenfelder keltischem Stamm angehören. Als zweites stellen sie das Vorhandensein großer geschlossener, stilistisch zusammenhängender Kulturen in der B. im obern Rhonetal und in seiner Nachbarschaft fest. Schließlich folgern sie aus den Beziehungen zwischen den katalanischen Urnenfeldern zu den spätb. Rhonekulturen (Pfahlbauten), daß auch diese Rhonekulturen keltisch sein müssen. Damit wären die frühesten bekannten Sitze der Kelten in das *Wallis* verlegt. Wir müssen gestehen, daß uns die Beweisführung der beiden Vf. absolut nicht überzeugt, anerkennen aber, daß die sehr kühne Arbeitshypothese sicherlich zu ernstern und fruchtbaren Diskussionen Anlaß geben wird.

\*1. *Basel*: Zu den im 19. JB. SGU., 77 gemeideten gallischen Scherben, die auf dem *Rümelinsplatz 17* gef. wurden, ist nachzutragen, daß mit ihnen zusammen Knochen von Schaf, Ziege und Rind aufgehoben und der osteologischen Sammlung des Basler Mus. geschenkt worden sind. Verhandl. d. Naturf. Ges. Basel, Bd. XXXIX, 21.

\*2. *Berlingen* (Bez. Steckborn, Thurgau): 1912 wurden beim Bau des Hauses Gubler oberhalb des Bahnhofs umfangreiche Brandschichten mit Scherben entdeckt, deren Bedeutung damals nicht erklärt werden konnte. Die Keramik wurde der R. zugesprochen. Im LM. wurde von Viollier kürzlich das von dorthier stammende Inventar einer neuen Durchsicht unterzogen und dabei entdeckt, daß es sich in Wirklichkeit um Überreste aus der bei uns so selten vertretenen Periode T. III handelt, die wir aus der Gasfabrik Basel am besten kennen. Wir geben in Abb. 6 die Profile der typischen Vertreter dieser Berlin-

ger Keramik. Thurg. Beitr. 35, 107; JB. SGU. 1913, 85 und 121; Keller u. Reinert, Urg. d. Thg., 225.

3. *Biel* (Bez. Biel, Bern): Im April 1928 wurden bei Kanalisationsarbeiten an der *Markt-Nidaugasse* und an der *Dufourstr.* durch unser Mitglied H ä n n y Tierknochen und Scherben gef., die auf T. hinweisen. Das Vorkommen von Pfählen verführte zuerst zur Annahme, daß es sich um einen n. Pf. handle. Es konnte aber durch B o u r q u i n festgestellt werden, daß solche Pfähle sehr oft als Stützen von mittelalterlichen und neuzeitlichen Wasserleitungen gedient haben. Bund, 3. IV. 1928. Mitt. O. T s c h u m i.

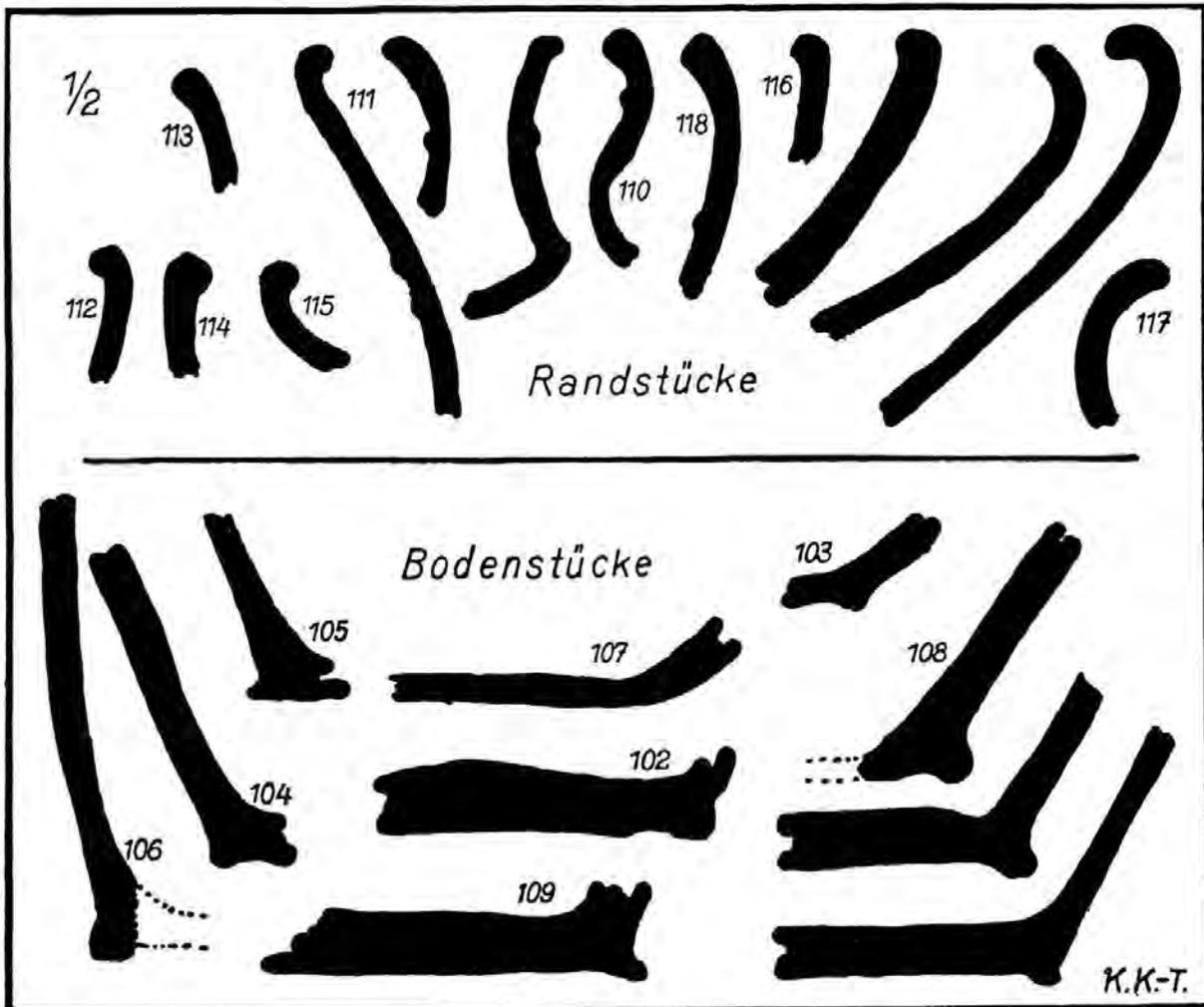


Abb. 6. Scherbenprofile von Berlingen.

\*4. *Birsfelden* (Bez. Arlesheim, Baselland): Im Juli 1928 wurde bei Kanalisationsarbeiten hinter dem Haus „zur Blume“ in 2 m Tiefe ein Gr. der T. gef. Eine Fibel und ein Schwert wurden dem Mus. Liestal übergeben.

\*\* 5. *Castaneda* (Bez. Mesolcina, Graubünden): Das eisenzeitliche *Gräberfeld* von C. ist seit 1875 bekannt, in welchem Jahre mehrere Fibeln, Arm-, Bein-

und Fingerringe gef. wurden. 1882 wurde von C a v i e z e l konstatiert, daß es sich ausschließlich um Plattengr. handelt, in denen jeweilen in der Mitte unter Steinen sich eine Urne befinde. „Jedes Gr. bildete einen kleinen Hügel.“ Von den Funden wurden eine Anzahl nach Italien verkauft, während an das Rät. Mus. 2 Bronzekessel, 20—30 Fibeln, Bernsteinperlen von Halsketten usw. gelangten.<sup>1</sup> Seither wurden durch die Dorfeinwohner bei Erdarbeiten immer wieder Funde gehoben, von denen die meisten im Berichtsjahr vom Rät. Mus. erworben wurden. Es befinden sich darunter eine sehr schöne, gut erhaltene Schnabelkanne, eine Reihe von Fibeln, darunter auch Menschenkopffibeln, Ohr- ringe mit Bernsteinperlen, Sanguisuga- und Certosafibeln, eine sehr beschädigte Situla, eine Reihe von Tongefäßen, Eisenfibeln und Eisenmessern, ein Holznäpf- chen und sehr viele Glas- und Bernsteinperlen. Die Fundumstände dieser Gegenstände wurden durch unser Mitglied B u r k h a r t in Chur aufgenommen, so gut dies noch möglich war. — Im Februar 1928 kamen neuerdings drei Gr. zum Vorschein, was das Rät. Mus. veranlaßte, unter Leitung von B u r k h a r t dem Grf. größere Aufmerksamkeit zu schenken. Dieser grub denn im März 1929 unter der Assistenz unseres Mitglieds T r i p p e l neuerdings 10 Gr. aus. Alle diese Gr. wurden durch Sondierstangen entdeckt und erwiesen sich als Plattengräber. Sie sind nach verschiedenen Himmelsrichtungen orientiert, stets rechteckig, mit abgerundeten Ecken, und natürlich trockengemauert. Abgedeckt sind sie oft mit drei Lagen von Steinen. Der Boden des ganzen Grf. ist mit Holzkohle durchsetzt, was Burkhardt auf Einschwemmung zurückführt. Fest- gestellt wurden 5 Männer-, 1 Frauen- und 4 Kindergräber. Es fanden sich Situ- len, Holznäpfchen, darunter solche mit Henkel, Tonurnen, Henkeltöpfe und Becher, bronzene Ohringe mit Bernsteinperlen, bronzene Armbänder, Eisen- ringe, vielleicht von Schwertgehängen, Messer, Halsketten aus Bernstein- und Glasperlen, Frühlatënefibeln, Certosafibeln, Eisenfibeln (von denen die meisten mit Stoff umwunden waren, was sich auch an den Eisenfibeln der frühern Funde konstatieren läßt). Die Situlen, und zwar nur diese, standen immer auf einem weißtannenen Holzbrettchen, das immer quer über den Füßen lag. Die Situlen wurden, wie die Hitzspuren und Asche beweisen, als Kochkessel ver- wendet. In einem Näpfchen aus Buchenholz fanden sich Haselnüsse und Deck- spelzen von Weizen, in einem andern sehr viel blauer, noch zu untersuchender, Farbstoff, der weit über das Näpfchen hinaus die Erde blau gefärbt hatte. Situlen und Krüge sind immer von Steinen umstellt. Bei jeder Situla befindet sich ein Tonbecher. In 2 Kindergräbern fand sich ein Belag von faustgroßen Steinen unter der ganzen Leiche; die eine von diesen beiden hatte unter dem Schädel Spuren von Holzkohle. Auch in einem andern Gr. fand sich an der- selben Stelle eine solche Spur. 2 Gr. hatten Steinbelag unter dem Kopf. Eine Kinderleiche lag auf einem Holzbrett. Ein Kind hatte über dem Kopf ebenfalls eine leichte Steinsetzung. In einem Gr. wurde Nachbestattung konstatiert. Die

<sup>1</sup> Antiqua 1885, 49; AA. 1880, 70 und Taf. VIII, IX; AA. 1897, 79; AA. 1899, 92; AA. 1907, Taf. III, 13 und 15.

Holznapfchen lagen stets in einer Situla, und zwar an einen Rand hinausgerückt. W. Rytz, Bern, dem wir die Bestimmung der pflanzl. Reste verdanken, schreibt spez. über den Inhalt des einen Holznapfchens: „Es handelt sich um Fetzen von Deckspelzen von Weizen, sehr wahrscheinl. *Triticum Spelta*. Trotz eingehenden Absuchens mehrerer Präparate konnte ich immer nur dieselbe Spelzenart und ebenso nur immer dieselben Epidermen feststellen. Reste von Körnern habe ich nicht finden können; aber sehr wahrsch. wurde dieser Körnerinhalt von den Mäusen fast vollständig weggefressen. Von den in Betracht fallenden Getreidearten haben einzig noch die Gerstenarten bespelzte Körner, doch stimmen die anatomischen Verhältnisse der vorliegenden Reste nicht mit denen von *Hordeum*, recht gut dagegen mit *Triticum Spelta*. Diese Feststellung ist jedenfalls von Interesse, da gerade diese Weizenart in ihrem Vorkommen in prähist. Zeiten noch sehr ungenügend bekannt ist, namentlich auf der S.-Seite der Alpen. Bekanntlich hält man den Spelt immer noch für eine Besonderheit der Alamannen, doch ist er ja schon viel früher, in der B. nachgewiesen.“

Im Grf. fand Burk hart eine *Abfallgrube* in Form einer runden Mulde von zirka 2 m Dm., die zirka 40 cm unter der heutigen Oberfläche beginnt und an der tiefsten Stelle ungefähr 1,2 m tief ist. Der Inhalt dieser Grube besteht aus ungefähr 500 kg Eisenschlacken. Darunter finden sich aber viele verdorbene Gegenstände (Fibeln, Nägel, Schnallen, Messer) und sehr viel Kohle aus Edelkastanienholz. Mitten in der Schlackenmasse lag eine Bronzeniete, wie sie an den Situlen Verwendung gef. hatten. Damit ist die Grube in dieselbe Zeit datiert wie das Grf. Das ganze Material muß in heißem Zustand in die Grube gekommen sein; denn die oberste Erdschicht unter der Metallmasse war rot gebrannt. Da die Westseite der Grube noch nicht ausgehoben ist, wird eine Nachprüfung möglich sein.

Burk hart hat von den neuen Gräbern und den alten, soweit sie sich lokalisieren ließen, einen genauen Plan aufgenommen (Kopie im Archiv der SGU.), der beweist, daß das Grf. annähernd das ganze Areal der heutigen Siedlung einnimmt. Leider hat seither auch eine unberufene Seite Ausgrabungen veranstaltet und dabei ebenfalls 2 Gr. geöffnet. Es wurden gef. in Gr. 1: 1 Tonkrug von 12 cm Höhe, von Hand geformt; in Gr. 2: 1 stark zerstörte Situla, 1 Tonbecher, Bruchstück eines Holznapfchens und 6 Certosafibeln, worunter 3 ganz erhaltene. — Da das Rät. Mus. beabsichtigt, seine Ausgrabungen auch in den nächsten Jahren weiterzuführen, so wäre es wirklich dringend zu wünschen, daß die Nekropole auf Grund des § 724 des ZGB. unter staatlichen Schutz gestellt und damit Raubgrabungen entzogen würde, um die Gesamtergebnisse der Untersuchung nicht zu verwischen. Die Gemeindebehörden von C. stehen einem solchen Schutz sehr sympathisch gegenüber und üben ihn selbst auf öffentlichem Boden aus; sie sind aber gegen Grabungen auf privatem Besitz ohnmächtig.

\*6. *Dietikon* (Bez. Zürich, Zürich): Nach Mitteilungen unseres Mitglieds *Heid* in Dietikon fand man 1912/13 im *Geigenpeter*, hinter dem Haus auf der Seite gegen Spreitenbach, nahe der Türe, die sich auf einen Fußweg öffnet, ein T.-Grab, das zwei Armbänder und zwei Fußbänder aus Br. enthielt. TA. 155, 32 mm v. r., 110 mm v. o. Diese Objekte gingen käuflich an Prof. *Fleisch* in Dorpat über. — Um dieselbe Zeit wurden auch noch andere menschliche Knochen gef. — Schon 1836 hatte man vor dem Hauseingang ein Gr. mit Schwert und Dolch entdeckt. Von 1864 ist ein auf der andern Seite der Straße in einer Kiesgrube, etwa 100 m vom Hause entfernt liegendes Gr. bekannt geworden, dessen Inventar im LM. liegt. (*Viollier*.) — Wir scheinen es hier mit einem eigentlichen Grf. der T. zu tun zu haben, das wohl einer nähern Untersuchung wert wäre.

7. *Haldenstein* (Bez. Unterlandquart, Graubünden): Eine kleine T.-fibel aus *Oldis*, die bisher noch nirgends erwähnt wurde, befindet sich im Rät. Mus. Nähere Fundumstände und Zeit des Fundes sind unbekannt.

\*8. *Leytron* (distr. de Martigny, Valais): *M. W. Déonna* a décrit, en les figurant, les objets mis à jour lors des travaux de terrassement pour l'érection d'une chapelle, à *Ovronnaz*, au-dessus de Leytron au lieu dit „*La chapelle des Mayens*“. Ces pièces ont été acquises par le Musée d'Art et d'Histoire de Genève.

A cet endroit on aurait constaté la présence d'un mur très rudimentaire ayant appartenu à une construction de forme carrée de 7 à 8 m de côté. Dans un coin se trouvaient les objets; les urnes avaient l'air d'avoir été posées religieusement. Les objets consistent en 4 bracelets, en bronze, massifs, ornés de cercles ponctués en creux et relief, que séparent des barres gravées; 2 fibules en bronze; 1 fibule en fer; 2 pots sans anse; 1 pied de vase; 1 fragment de coupe; 1 petite coupe; 1 moyen bronze de *Faustina Augusta*. *Rev. Felicitas SC*. Ces pièces remontent à la fin de la période gauloise et du 1<sup>er</sup> siècle, soit la Tène III. Un des vases et la monnaie nous ramèneraient au II<sup>me</sup> siècle, si tout le dépôt est simultané. Cf. *W. Deonna ASA. N. F. XXX, 1928, p. 139—145, Fig. 1, 2.*

9. *Quinto* (Bez. Leventina, Tessin): Dem LM. wurde mitgeteilt, daß vor zirka 15 Jahren in *Deggio* beim Anlegen einer Jauchegrube 3 Steinplattengräber gef. aber nicht vollständig ausgehoben worden seien. Als Beifunde werden genannt 2 Vasen und Scherben. Es kann sich natürlich auch um r. Gr. handeln, um so mehr, als aus der gleichen Schicht mit den Gr. eine Münze gemeldet wird.

\*10. *Sursee* (Bez. Sursee, Luzern): Unserem Mitglied *Hollenwäger* verdanken wir die Mitteilung, daß zirka 20 m von dem im 19. JB. SGU., 80 gemeldeten Gr. in der *Moosgasse* 1,2 m tief ein Frauengr. zum Vorschein gekommen sei. Richtung SO-NW. Der linke Arm lag unter dem Kopf, der rechte ausgestreckt an der Körperseite. Beigaben: 6 Bruchstücke von Bronzeringen. Zirka 3 m davon entfernt lagen in geringer Tiefe zwei Kindergr. ohne Beigaben.

## VI. Römische Zeit.

Von Otto Schultheß, Bern.

### I. Städte und Lager.

**Augst.** Herrn Dr. Karl Stehlin verdanke ich folgenden Bericht.

Im Winter 1928/29 wurde eine Bodenfläche untersucht, welche zwischen der Kastelenhöhe und dem im vorigen Berichte beschriebenen Hauptforum liegt; auf dem Plane 1 : 2000 in Felix Stähelins „Schweiz in römischer Zeit“ ist das Areal begrenzt im SW von der röm. Straße, welche quer durch das Hauptforum nach Kastelen führt, im NO durch den Abhang des Violenrieds, im SO von dem Feldweg, der ungefähr der Langseite des Hauptforums entspricht und im NW von der nahezu 3 m hohen Böschung, an deren Fuß mit einem Fragezeichen das Wort „Halsgraben“ eingeschrieben ist.

Ein Hauptziel der Grabung bestand in der Feststellung, ob der vermutete Halsgraben wirklich nachweisbar sei. Er ist in der Tat vorhanden und zieht sich in einer Breite von ungefähr 9 m und einer Tiefe von 2,5 m am Fuße der heute bestehenden Böschung hin. Er unterbricht die nach Kastelen führende Straße; diese muß daher mit einer Brücke, nicht mit einem Damm über den Graben geleitet worden sein. Für die Beantwortung der Frage, ob der Halsgraben aus vorrömischer oder erst aus römischer Zeit stamme, ergaben sich keine völlig sicheren Anhaltspunkte. Es fällt allerdings auf, daß unter den in der Tiefe des Grabens gefundenen Scherben die von gallischer Herkunft im Vergleiche zu den römischen eher stärker vertreten sind, als es sonst im Gebiete von Augst der Fall ist.

Dicht neben dem NW-Rande des Grabens läuft eine Straße hin, in welcher sich vier Kiesschichten von durchschnittlich je 40 cm Mächtigkeit unterscheiden lassen. Die gegenwärtige Böschung ist durch den Körper dieser Straße und den Schutt des jenseits daran stoßenden Gebäudes gebildet.

Eine andere Straße läuft längs dem Hauptforum in paralleler Richtung über das Plateau. An der Stelle, wo diese sich mit der nach Kastelen führenden kreuzt, kamen mehrere Quader von ungefähr 60 auf 90 cm Grundfläche zum Vorschein, die an der einen Schmalseite in einer flachen Nische die schichtenweise aufeinander passenden Bestandteile einer menschlichen Relieffigur aufweisen. Dasjenige Stück, welches den Kopf der Figur enthält, wurde auf der Grabungsstätte mit vieler Mühe vergebens gesucht, bis man zufällig gewahr wurde, daß es unter den Funden des vor 80 Jahren verstorbenen Papierfabrikanten J. J. Schmid von Augst schon längst in das Historische Museum nach Basel gelangt war. Die Figur stellt eine Nike dar, geflügelt, mit leichter, hochgeschürzter Gewandung, auf einer Kugel stehend und mit den Händen eine große runde Scheibe über das Haupt emporhaltend, in deren Mitte ein Medaillon mit einem weiblichen Köpfchen angebracht ist. Die Figur selbst ist 112 cm hoch, der ganze Pfeiler mißt mindestens 3,5 m Höhe. Welcher Art das Ge-

bäude war, zu welchem der Pfeiler gehörte, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden; das Fundament des Pfeilers wurde zwar gefunden, aber unmittelbar daneben gerät man in das Areal des heutigen nach Kastelen führenden Sträßchens.

Auf der übrigen durchforschten Fläche wurde eine Anzahl Gebäudereste bloßgelegt. In der nördlichen Partie, nach dem Halsgraben hin, scheinen die Bauten spärlicher verteilt gewesen zu sein, und was vorhanden war, ist zum Teil bis auf die Fundamentsohle herausgerissen, so daß man die Stellen der ehemaligen Mauern nur an den mit Schutt ausgefüllten Gruben erkennt. Eine zusammenhängende Gebäudereihe liegt an der Straße längs dem Hauptforum, doch ist die Bestimmung der Räume nur zum kleinern Teile deutlich.

Hervorzuheben ist ein heizbarer Raum, der die stattlichen Dimensionen von ungefähr 11 auf 6 m hat. Die Heizung ist allerdings vollständig herausgebrochen, vermutlich weil man die Pfeilerplättchen als Baumaterial verwenden wollte; man erkennt das Vorhandensein des ehemaligen Hypokausts nur an den Überresten der Heizröhren, welche in einzelnen Wandnischen je 5 und 5 vereinigt sind. Der Boden des Raumes trug ein Mosaik, von welchem in einer nicht unterheizten Nische ein größeres Stück erhalten geblieben ist und, obchon es ein sehr einfaches Muster zeigt, ausgehoben und konserviert wurde. Es besteht aus übereckgestellten Quadraten von 15 cm Seitenlänge, schwarz, weiß und gelb, mit einer breiten Einrahmung in den gleichen Farben.

Am interessantesten und verständlichsten ist ein anderes Hypokaustgemach, das äußerste am NO-Ende. Es hat drei aus der Mauerflucht vorspringende Baderäume. Der eine, 2 m lang und 1,20 m vortretend, ist an den Hypokaust angeschlossen und hat Heizröhren an den beiden Schmalseiten; die Wandungen sind mit Ziegelmörtel verputzt. Der zweite hat keine Heizvorrichtung, mißt 165 auf 120 cm im Lichte und ist auf dem Boden und an der einen Wand mit weißen Steinplatten belegt, während die andern Wände bloß Verputz tragen. Der dritte ist von einer Art, die wir in Augst noch nie beobachtet haben; man steigt zu ihm aus dem vorigen über eine Treppe von drei Stufen hinan; er ist mit weißen Platten ausgestaffiert, 150 cm breit und 250 cm lang; aber die Tiefe des Bassins kann nur ganz gering gewesen sein, denn von drei Seiten münden Türen darein, deren Schwellen nur etwa 15 cm über dem Fußboden liegen; das Gemach kann daher nicht als eigentliches Bad zum Hineinliegen, sondern nur als Doucheraum gedient haben. Alle drei Räume haben Abläufe, welche durch die Mauer unmittelbar ins Freie münden; zwei davon sind mit Bleiröhren gefüttert, einer ist von viereckigem Querschnitt und hat verputzte Wandungen.

**Olten.** Zum letztjährigen Berichte S. 84 ist folgendes nachzutragen. Bei aller Anerkennung des Scharfsinns, mit dem Dr. M a x v o n A r x die Brücken- und die eng damit verbundene Castrumsfrage zu lösen versucht hat, hält E. T a t a r i n o f f daran fest, daß die vor einigen Jahren unweit des Ansatzes

der heutigen Holzbrücke auf dem rechten Aareufer gefundene r. Baute durchaus nicht „als Nordfront des kleinen rechtsufrigen Brückenkopfes angesehen werden muß“, daß ferner unbedingt von der Brücke her ein Zugang ins Castrum geführt haben muß (wie auch sicher bei Solothurn) und daß, wie bei diesen spätrömischen Castellen überhaupt, in der Zeit der Errichtung eine der Mauern unweit des Flusses lag, so daß zwischen Mauer und Fluß keine Kommunikation angenommen werden darf. Zugegeben wird, daß die Skizze der Lagerform, die von Arx entworfen hat, richtig sein könnte; doch sei sie so ungewöhnlich, daß man, wie für die Brückenfrage, nur mit einem non liquet schließen könne. Tatarinoff verweist auf seine frühern Ausführungen im Jahrbuch für soloth. Gesch. 1 (1927) 266.

**Vindonissa.** Die Grabung am *Praetorium* im Grundstück Spillmann, Flur 1250 des Katasterplanes, die 1925 begonnen wurde, wurde 1928 weiter gefördert. Der Bericht von Dr. R. L a u r - B e l a r t ist soeben im ASA. 1929, 92 bis 102 erschienen.

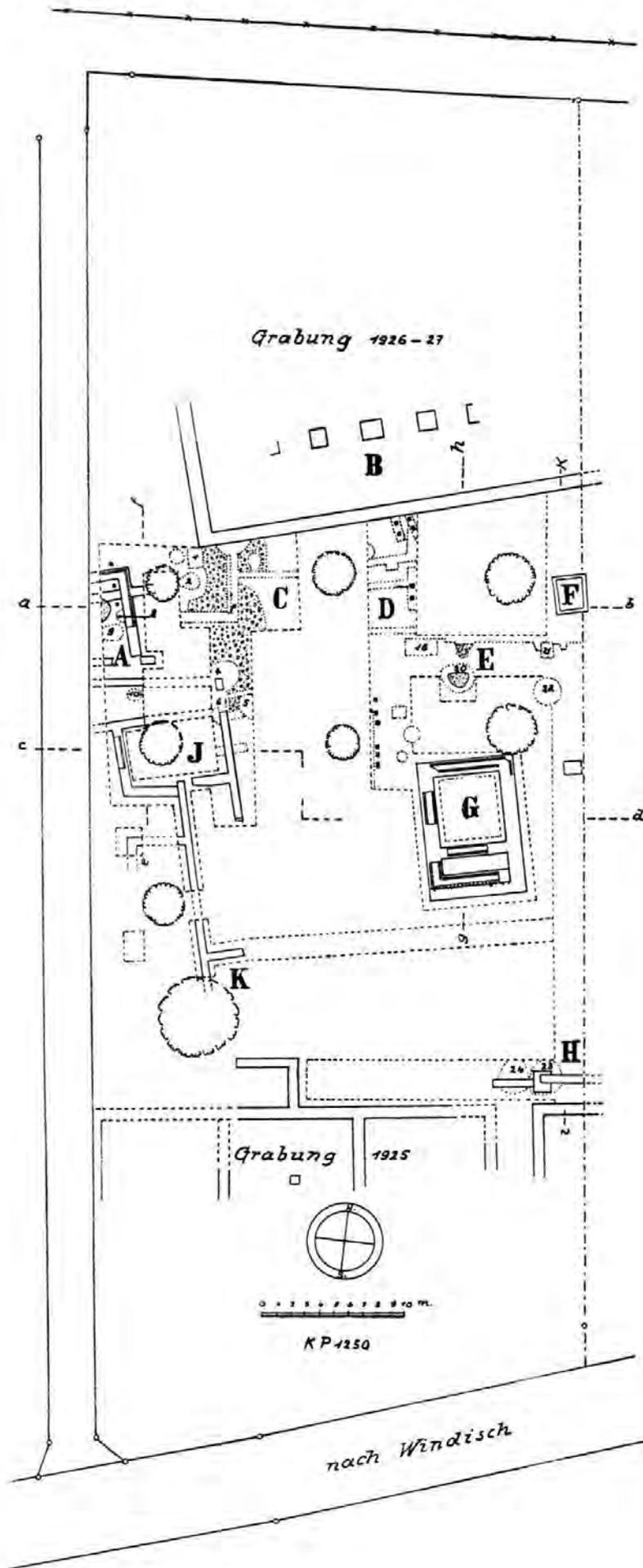
Leider war durch die Raubgrabung, die Otto Hauser in diesem Areal ausgeführt hatte, die Lagerung der Schichten zerstört und waren die Funde, die zur Erklärung beigetragen hätten, in alle Winde verfliegen. Immerhin ergaben sich an Stellen, die Hauser unberührt gelassen hatte, Funde von Glas in von selbst für Vindonissa überraschender Fülle. An andern Stellen, in Tiefen, die seine Grabung nicht erreicht hatte, kamen Fundamentgruben und Pfostenlöcher und eingeschnittene Gräben und Abfallgruben zum Vorschein, die interessante Probleme stellen.

Das Ergebnis der Grabung 1928 kann an der Hand der Abbildung 7, deren Klischee die Direktion des Schweiz. Landesmuseums uns gütigst zur Verfügung stellte, kurz so angegeben werden. Südlich vom Fahnenheiligtum B lag ein unbedeckter freier Platz oder Hof. Mitten hinein ist das Gebäude G gestellt mit Fundamenten bis 1,10 m Stärke und einer bis zu drei Steinlagen erhaltenen aufgehenden Mauer von 0,70 m Dicke. Das Gebäude, von Hauser, Vindonissa S. 19, in einer Skizze, jedoch ohne Angabe der Situation, festgehalten, maß  $6 \times 9$  m. Es gemahnt in seinem Grundriß mit dem breiten Vorfundament im Süden, das wohl eine Treppenstufe trug, an einen Tempel. Die starken Fundamente, die Tafel V zeigt, weisen darauf hin, daß das Gebäude bis unter das Dach gemauert war.

Für andere, noch schwerer zu deutende Mauerreste, wie den kleinen Viereckbau F, vielleicht nur die Einfassung eines Sickerloches, verweise ich auf den Bericht von Laur-Belart.

Besondere Erwähnung verdient, daß auch 1928 beim Graben in große Tiefen unter dem gewachsenen Boden weitere Reste der ältesten Bauperiode des Legionslagers, des Erdholzkastells (s. m. Bericht für 1927, 85), freigelegt wurden: Pfostenlöcher und vor allem viereckige und runde Gruben, die genau untersucht wurden. Für Wohngruben sind sie zu klein. Die flacheren waren

Abb. 7.



wohl Feuerstellen; die meisten aber, durchschnittlich 1,50 m tief, enthielten ein Gemisch von Asche und eingedrunghenen Lehmschichten und nur römische Einschlüsse. Sie waren offenbar Aschen- oder Abfallgruben aus der frühesten Zeit des Lagers. Die Frage, ob auf Grund der Keramik, unter der sich arretinische Ware befindet, sich die Zeit der ersten Anlage des Lagers bestimmen lasse, hat zu einer Auseinandersetzung zwischen O. Bohn „Arretina aus Vindonissa“, *Germania* 1927, 2 ff., und A. Oxé, „Wann wurde das Legionslager Vindonissa angelegt?“ ebenda 1928, 127 ff., geführt, auf die hier lediglich verwiesen sei. Die sorgfältige Zusammenstellung der wichtigsten Fundstücke aus diesen Gruben ergibt, daß sämtliche Gruben, außer der ohnehin aus der Reihe fallenden Grube 21, ausschließlich Münzen aus republikanischer, augustischer und tiberischer Zeit, vorwiegend aus letzterer, enthielten. Unter den Töpferstempeln erscheinen die bekannten Arretiner *Xanthus* und *Cn. Ateius*, die Oxé eher in tiberische Zeit setzen möchte. Dazu kommt südgallische Keramik aus der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts. Daraus darf doch wohl geschlossen werden, daß mindestens dieser Teil des Erdholzkastells aus der Zeit des Tiberius stammt, was Ritterling schon früher für das ganze Legionslager annahm. Die Statistik der bei der ganzen Grabung gefundenen Münzen zeigt ein starkes Überwiegen der Münzen der republikanischen und der ersten Kaiserzeit, sowie das schon öfter an andern Stellen innerhalb und außerhalb des Lagers festgestellte deutliche Fehlen für die Zeit, während welcher Vindonissa keine Besatzung hatte (100—260). Dann aber folgt von der zweiten Hälfte des 3. bis gegen das Ende des 4. Jahrhunderts wieder ein so starkes Ansteigen der Münzreihen, daß darauf wohl für die Zeit von Gallienus an wieder eine stärkere Besatzung und Benützung des Lagers von Vindonissa angenommen werden darf.

Ich wiederhole nicht die Aufzählung der wichtigern Einzelfunde, wie einer schönen Gemme mit dem Raub des Palladiums durch Diomedes oder vielleicht Odysseus, zahlreicher Bestandteile einer eisernen Rüstung mit bronzenen Scharnieren und Haken, von Gefäßen aller Art und Lampen. Unter den un- gemein zahlreichen und mannigfaltigen Glasfunden ragt die aus Grube 23 stammende prachtvolle, gerippte Schale aus gelbbraunem Glas in verschiedenen Schattierungen mit weißen Adern und grünen, mit Weiß, Schwarz und Gelb durchsetzten Augen hervor, von 114 mm Durchmesser und 40 mm Höhe, von Th. E c k i n g e r, Jahresber. der Gesellschaft Pro Vindonissa 1928/29 auf dem Vorsatzblatt abgebildet und hier mit seiner gütigen Erlaubnis in Tafel VI, 2 wiederholt.

In schon durchgrabener Schicht über der nämlichen Grube 23, jedoch nicht in ihr, kam der wichtigste Fund des Jahres 1928 zum Vorschein, ein *Bruchstück eines römischen Militärdiploms*, des ersten Militärdiploms, das in Vindonissa und der Schweiz überhaupt gefunden wurde. Es ist ausgestellt für den ausgedienten Prätorianer Secundinus aus *Aug(usta) Taur(inorum)*, heute Turin. Leider läßt sich das Ausstellungsjahr noch nicht genauer bestimmen, da von den Namen der Konsuln, weil das Bronzeplättchen gebrochen ist, nur die Schluß-

silben XIMO und ONE erhalten sind, deren Ergänzung noch nicht gefunden ist. Man wird das Konsulpaar unter den *suffecti* aus der Zeit Domitians um das Jahr 90 herum suchen müssen. Doch ich darf der Publikation von R. Laur-Belart, die im ASA. 1929, Heft 3, erscheinen wird, nicht vorgreifen. Eben dort wird er auch „Neue Kleininschriften aus Vindonissa“ mitteilen, zwei von Schrifttäfelchen, eine von einer Reibschale, eine von einem braunen Krüge (CONTVBERNI) und andere von Amphorenhenkeln.

Von gelegentlichen Funden außerhalb des Lagers sei vorläufig erwähnt, daß in Brugg an der Zürcherstraße neben dem Hause Niederhäuser zahlreiche geschnitzte Ornamente und Figuren aus Bein gehoben wurden, wie solche schon 1926 im nahen Garten des Herrn Rauber gefunden wurden. Es sind die Überreste der Dekorationen eines Totenbettes, wie Th. Eckinger in einem Vortrag an der Jahresversammlung der Ges. Pro Vindonissa darlegte. Es soll jedoch hier seinen Ausführungen, die im ASA. erscheinen werden, nicht vorgreifen werden.

Bei Grabungen für die Zementfabrik Hausen-Lupfig wurde ein Stück der bekannten ins Legionslager führenden *Trinkwasserleitung* angeschnitten. Dabei zeigte es sich, daß die Leitung über eine Talsenkung hinweg auf einer 2 m breiten Untermauerung über dem Boden geführt wurde, um dann wieder unterirdisch weiterzugehen.

Über weitere Gelegenheitsfunde und die Eingänge in das Vindonissamuseum sei auf die oben erwähnten Berichte von Th. Eckinger und R. Laur-Belart verwiesen.

## 2. Zur Geschichte der Besiedelung.

7 *Äschi* (Bez. Kriegstetten, Solothurn). Geometer Moser aus Dießbach bei Büren teilte E. Tatarinoff mit, er habe bei einem Augenschein beim Gallishof, wo eine größere r. Ansiedlung liegen müsse, r. Leistenziegel mit Handmarken notiert. Der Sage nach soll auf dem Dörnacker (Turniacker) gegen Gallishof hin ein Schloß gestanden haben. Schon K. Meisterhans hatte nach seiner Ältesten Gesch. d. Kt. Solothurn (1890) 62 von dort r. Leistenziegelfragmente in die antiquarische Sammlung gebracht.

1 *Ätigkofen* (Bez. Bucheggberg, Solothurn). Louis Jäggi in Lüterkofen meldete E. Tatarinoff vom Schöniberg in der Gemeinde Ätigkofen, TA. 125, 100 mm v. r., 8 mm v. u., Fragmente r. Leistenziegel, die offenbar von einer Siedlung herrühren, die durch den Abbau des dortigen Steinbruchs allmählich zerstört wurde. Es ist der erste r. Fund aus dieser Gegend.

*Arbon* (Bez. Arbon, Thurgau). Vor dem Rebenschulhaus wurde in 1 m Tiefe eine r. Topfscherbe, der obere Teil eines beim Graben zerstörten Gefäßes, gefunden. Thurg. Tagblatt, 18. 7. 28.

*Auw* (Bez. Muri, Aargau). Im „Falk“, einem der Bürgergemeinde Auw gehörenden Waldteil zwischen Reußegg und Auw liegen eine größere Anzahl Flachgräber. Von zweien, die geöffnet wurden, enthielt das eine in 90 cm Tiefe innerhalb einer Steinumrahmung eine 3—5 cm mächtige Aschenschicht ohne jede Spur von Knochen, das andere westlich davon zwei Stücklein eines dünnen unverzierten Eisenblechs und ein Bruchstück eines r. Ziegels. Die in „Unsere Heimat“, 3. Jahrg., 1929, 14, ausgesprochene Vermutung, es handle sich um r. Brandgräber unsicherer Datierung, sei einstweilen mit Vorsicht verzeichnet. Vgl. auch „Unsere Heimat“, 1928, Nr. 2, S. 27.

*Baden* (Aargau). Vom Refugium Kreuzliberg bei Baden meldet Ing. Matter außer Funden von Silexschabern auch Auffindung r. Ziegel. 19. 4. 29.

*Basel*. Im September 1928 wurden beim Niederlegen der Buchbindermeister Rud. Flügel gehörenden Liegenschaft Bäumleingasse 21, des sogenannten hintern Eptingerhofes, in verhältnismäßig geringer Tiefe mindestens 6 gallische Wohngruben angeschnitten, ähnlich denen, die seinerzeit vor dem Münster und bei der Gasfabrik freigelegt wurden. Sie wiesen, da sie unberührt geblieben waren, Funde von ungeahnter Reichhaltigkeit auf: neben Lehmresten und Rutengeflecht und keltischer bemalter Keramik namentlich südgalisches Geschirr und arretinische Terrasigillata, nicht weniger als 17 Töpferstempel, worunter wiederholt Ateius. Da die Scherben sich auf die Zeit von Augustus bis ins 4. Jahrh. n. Chr. verteilen, so ist es wahrscheinlich, daß die unberührten keltischen Wohngruben von den Römern als Abfallgruben benützt wurden. Die reichen Funde, darunter Münzen aus der Zeit des Titus und Domitian, gelangten an das Historische Museum Basel; s. Bund 9. 9. 28; Basler Nachrichten 12. 9. 28; S.-h in N. Zch. Ztg. 27. 9. 28, der darauf aufmerksam macht, daß der neue Fundort etwa 25 m außerhalb des großen keltischen Halsgrabens liegt, ein Beweis, daß der Münsterplatz und seine östliche Fortsetzung zu Beginn unserer Zeitrechnung dauernd besiedelt war.

*Beinwil* (Bez. Kulm, Aargau). Nach dem Jahresbericht der Historischen Vereinigung Seetal für 1928, abgedruckt in „Heimatkunde aus dem Seetal“ 3 Nr. 1 (April 1929) 3 f. mußte die Vereinigung wegen Erschöpfung der Mittel die Bodenforschung auf das Notwendigste beschränken. Immerhin hat die Sektion Beinwil Mitte Dezember 1928 im sogen. „Wyngart“, wo schon im Frühjahr 1927 römische Ziegelbrocken aufgelesen worden waren (Jahresber. der Histor. Vereinig. 1927, 28) zu graben begonnen und mächtige Mauerzüge und einige von Westen nach Osten gelagerte Skelete, die zum Teil in die Mauern hineingebettet waren, freigelegt. Wahrscheinlich gehört das Mauerwerk zu einer r. *Villa*, während die Skelete von Alamannen herrühren dürften. Die Ausgrabung, durch Kälte und Schneefall unterbrochen, soll im Frühjahr 1929 weitergeführt werden. Nach einer Mitteilung von Dr. R. Bosch wurden gefunden, nicht in unmittelbarer Nähe der Skelete, eine eiserne Lanzenspitze, ein Bronzeblech, etwas Keramik und viele r. Ziegelfragmente.

**Bern.** Die Ausgrabungen auf der *Engelhalbinsel* wurden vom 27. August bis 22. September 1928 nördlich der Töpferei fortgeführt. Aus dem Ausgrabungsbericht, der mir von O. Tschumi freundlichst zur Verfügung gestellt wurde, verzeichne ich folgende Einzelheiten.

In der Südwestecke des 1925 freigelegten r. Gebäudes (s. Fundbericht für 1925, 86 f.) trat in 1,65 m Tiefe ein Mauerstück aus Tuffstein zutage, treppenartig abgestuft, von zwei Mauerchen von 40—50 cm Mächtigkeit gebildet, deren eines von O-W, das andere von N-S lief, und die sich kreuzten. Sie gehören, da an dieser Stelle die vielen Reste mächtiger Amphoren, die zahlreichen hervorragend schönen Gebrauchs- und Vorratsgefäße gefunden wurden, offenbar zur Kellertreppe einer spätkeltischen oder frühromischen Anlage. Dazu stimmt, daß dieser Fundamentrest in eine große achtförmige keltische Wohngrube hineingebaut wurde. Diese Wohngrube, Nr. 16, bemerkenswert durch ihre achtförmige Gestalt, hat N-S einen Durchmesser von 3,3 m und O-W 5,5 und 4,5 m und ist bis 4 m tief. Auf dem Boden lag eine Schicht Rollsteine, darin ein Eisenmesser und eine jener durchbohrten kreisrunden Gefäßscherben, wie sie von den keltischen Wohngruben bei der Gasfabrik in Basel bekannt sind. Die meisten im Ausgrabungsbericht beschriebenen Fundstücke stammen aus dieser Grube, darunter eine an der Nordwand in 1,2 m Tiefe gefundene Bronzemünze des Orgetorix.

Von zwei weiteren Wohngruben, Nr. 17 und 18, lieferte die erstere eine Schüssel aus grauem Ton, typisch Latène III und Scherben aus Ton mit roten und weißen Streifen, die beweisen, daß auch die bemalten Gefäße schon dieser Periode angehören.

Außerdem wurden nur noch die nur 40 cm starken Mauern eines kleinen Nebengebäudes freigelegt, die rechtwinklig zusammenliefen und einen gepflasterten Boden umschlossen.

War das durchforschte Areal zwar klein, so war die Ausbeute besonders an Gefäßen um so reicher. Für die Einzelheiten müssen wir auf den Fundbericht von O. Tschumi verweisen und erwähnen nur, daß neben bemalter Latène III-Keramik r. Terrasigillata des 1. und 2. Jahrh., so eine Anzahl Tassen mit eingeschnürter Wand, ähnlich Dragendorff 27, gefunden wurde und besonders viel rätische Ware, deren Herkunft und Hauptgruppen F. Drexel, ORL VI 66c (Kastell Faimingen) grundlegend behandelt hat. Während diese in der Schweiz weit verbreitet ist, ist die Glasschliffware, die in einigen schönen Mustern vertreten ist, bei uns ziemlich selten, fand sich aber auch in Alpnach. Ein Haupterzeugnis der Töpferei der Engelhalbinsel waren die Gefäße mit eingepreßten Kreisen (*décor oculé*), Becher und Schüsseln, nach den erhaltenen Bodenstücken zu schließen, etwa 120 Stück. Nach dem Skeletgrab 101 vom Roßfeld, wo sie mit Gefäßen ähnlich Drgd. 33 und 44 erschienen, gehören sie ins 2./3. Jahrh. n. Chr. Gefäße dieser Art sind an folgenden Orten gefunden worden: Boutae, Genf, Avenches, Nyon, Yverdon, Leytron, Alpnach, Solothurn, Niederbipp, Pieterlen und neuerdings noch Binningen. Auch von der vorwiegend

dem 4. Jahrh. angehörenden Rädchensigillata sind zwei Bruchstücke halbkugeli-ger Schüsseln auf der Engehalbinsel gefunden. Die Gefäßfunde beweisen also die Besiedelung vom 1.—4. Jahrh. n. Chr.

Das wichtigste Fundstück ist ein bemalter Krug, dessen Unterteil fehlt, mit dem Graffito CANTIIXTA SVLIIS MODII... in Kursive. Damit bekommen wir zu den von mir im ASA, 1913, 191 ff. ausführlich behandelten drei Weihinschriften für die Suleviae aus Stein (CIL XIII 5027 (Lousanna), 11 499 (Salodurum), 11417 (Aventicum) eine vierte Weihung an diese weitverbreiteten Schützerinnen von Haus und Familie auf einem Gefäß. Da der Töpferstempel des Modestus auf den Gefäßen der Engehalbinsel sehr häufig vorkommt (1925 siebenmal, 1927 zweimal, 1928 dreimal), so liegt die Ergänzung zu *Mode(sti)* oder *Mode(stianis)* nahe, wenn sie auch nicht ganz sicher ist. Der Weihende *Cantexta* ist sicher ein Gallier, wodurch die Annahme vom keltischen Ursprung der Suleviae gestützt wird. Tschumi weist auch darauf hin, daß ganz in der Nähe der Fundstelle dieses Gefäßes das in meinem Fundbericht für 1924, 87 beschriebene „quadratische Gebäude mit Postament“ lag, das man mit gutem Grund als gallisches sacellum ansprechen durfte, in dessen Grundmauern eine Spätlatènefibel und in dem eine der als Weihegaben beliebten Venusstatuetten gefunden wurden. Zur Frage der Natur der Suleviae vgl. F. Drexel, 14. Ber. d. Röm.-germ. Komm. (1923) 16 und 35 f. und Felix Stähelin, Die Schweiz in röm. Zeit 443 f und 445 Anm. 1.

Von den zahlreichen 1928 gefundenen Töpferstempeln bezeugen die Außenstempel CIBISVS (zweimal), IANV(S) (zweimal) und COBNERTVS (einmal) Beziehungen der Töpfer der Engehalbinsel zu denen des Elsasses; denn Cibus ist in Ittenweiler im Elsaß, in Rottweil und Kempten nachgewiesen. Ianus in Heiligenberg, während der keltische Töpfer Cobnertus, dessen Erzeugnisse auch in der Gegend von Ulm und Regensburg nachweisbar sind, in der Zeit des Antoninus Pius (138—161) hauptsächlich in Rheinzabern töpferte. Die Innenstempel zeigen, soweit sie lesbar waren, die bekannten, teils dem 1., teils dem 2. Jahrhundert angehörigen Namen, soweit sie überhaupt zeitlich bestimmbar sind: Ardacus, Bassus, Catullus, Ianuarius, Iucundus, Lucinus, Marsus, Modestus, Montanus, Pindarus, Rusticus, Salvetus. Neu ist OFIRRI auf einem Tassenboden.

Wie bei den Töpferstempeln ein Vorwiegen des 1.—2. Jahrhunderts festzustellen ist, so auch bei den Münzen, die abgesehen von der oben erwähnten Bronzemünze des Orgetorix, von Augustus bis Commodus und Geta reichen.

Von den 16 Fibeln besteht ein Drittel aus eisernen und bronzenen Fibeln Latène III. Daneben kommt die frühromische Aucissafibel vor. Besonders bemerkenswert eine schöne bronzene Hülsenfibel mit dem Stempel SIICCOS, der als SIICCO aus Trier im CIL XIII 10027, 122 erscheint. Vgl. auch Keune, Pauly-Wissowa, Real-Encyklop. II A 972 f. über den ostgallischen Töpfer Secco des 2. Jahrh. Auch zwei provinzialrömische Fibeln, die nach Gräberfunden von

Conthey und Siders im Wallis dem 1. Jahrh. zugewiesen werden können, ergeben ein Vorwiegen früher Fibelformen.

*Bözen* (Bez. Brugg, Aargau). Über die *römische Villa in Bözen* konnte ich zum ersten Male im Fundbericht für 1923, 94 f. nach Angaben von Dr. S. Heuberger berichten und im Fundbericht für 1925, 89 auf den Bericht von R. Laur-Belart, ASA. 1925, 65 ff. über die 1923 durch ihn erfolgte Freilegung eines Flügels dieser Villa verweisen. Nachdem ihm etwas reichere Mittel zur Verfügung gestellt wurden, konnte er 1928 den ganzen Grundriß aufdecken. Ein eingehender Schlußbericht liegt nun im ASA. 1929, 102 ff. vor, aus dem hier einige Tatsachen hervorgehoben seien. Bemerkenswert ist die

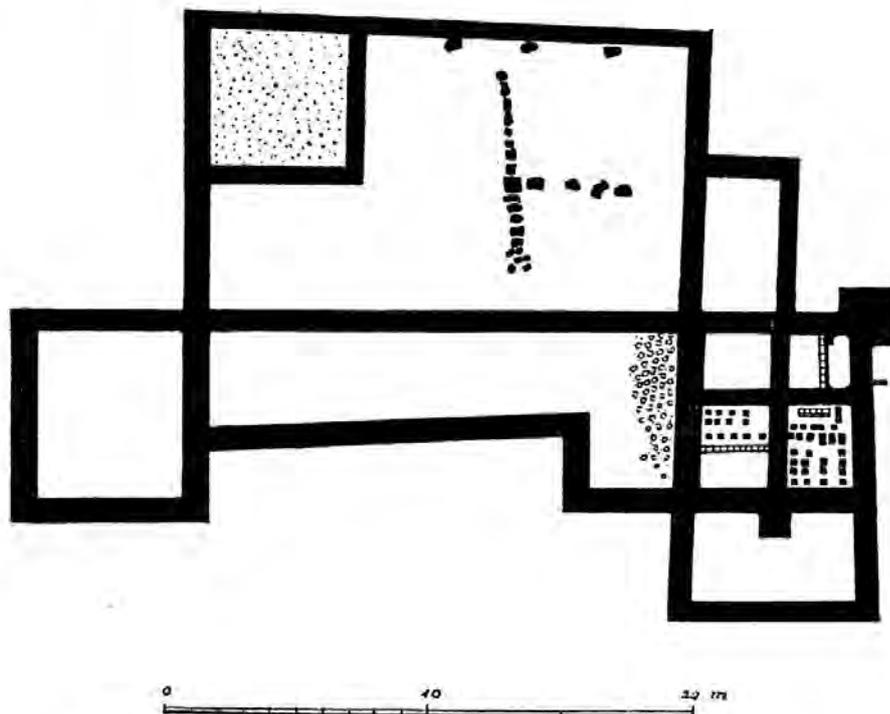


Abb. 8. Grundriß der Villa „In der Mei“ bei Bözen.

Lage. Die Villa liegt in dem zu Bözen gehörigen Hofe „In der Mei“ in einer leichten Talsenkung, die den Namen *Buchsetel* (d. h. Buchstal) führt, am sanften Geländehang nach Norden orientiert in der Nähe verschiedener guten Quellen, an einer bedeutenden Verkehrsader und doch etwas abseits, halb versteckt, in einer Talnische, aber über dem Talboden in halber Höhe, während im Tale ein Bächlein dahinfließt, geschützt gegen Westwinde und besitzt eine schöne Aussicht. Wir dürfen diese Lage geradezu als typisch für eine ganze Anzahl römischer Landhäuser des schweizerischen Mittellandes bezeichnen. Typisch ist auch ihr Grundriß: es ist eine Portikusvilla mit zwei Eckrisaliten, deren ich im Fundbericht für 1927, 89 mehrere namhaft gemacht habe.

Die Villa von Bözen erfuhr einmal eine Umbaute und Erweiterung, indem in die Südostecke des Hauptraumes ein Zimmer mit einem auf einem Steinbett

ruhenden 5 cm dicken Kalkboden eingebaut wurde. Während ursprünglich die Eckkrisalite vermutlich nur durch einen hölzernen Portikus verbunden waren, wurde dann die Portikusmauer eingesetzt, deren Fundamente erhalten sind. Ferner wurde in das Westrisalit, das gleichzeitig durch einen kleinen Anbau erweitert wurde, ein Mauerkreuz gelegt und dadurch die Ausgestaltung zu einem Bade ermöglicht. Laur-Belart stellt durch sorgfältige Untersuchung des Bodens des Hauptraumes fest, daß dieser nicht ein offener Hof, sondern, wenigstens im letzten Zustande vor der Zerstörung, eine vollständig überdachte große Halle war, die wohl zu Wirtschaftszwecken diente. Für andere interessante technische Beobachtungen sei auf den Originalbericht verwiesen.

Der Zustand der Räume läßt trotz der Spärlichkeit der in ihnen gemachten Funde ihre Bestimmung deutlich erkennen. Das Ostrisalit, das die ursprüngliche Gestalt bewahrt hat, war die Sommerwohnung, das Westrisalit mit der später eingebauten Hypokaust- und Badeanlage, von der sich der Auskleideraum, das laue Bad, das heiße Bad und das kalte Bad deutlich abheben, war die Winterwohnung. Eine sichere Zeitbestimmung ist nicht möglich, doch sprechen mehrere Gründe dafür, die Anlage ins 1. Jahrhundert zu verlegen. Eine im besten Sinne populäre Darstellung der Ergebnisse gibt R. Laur-Belart in den Brugger Neujahrsblättern für Jung und Alt, 39. Jahrgang (1929), S. 39—42, der wir mit gütiger Erlaubnis des Verfassers den Grundriß Abbildung 8 entnommen haben.

*Bülach* (Bez. Bülach, Kt. Zürich). Von den bekannten Fundstellen „im Bergli“ und „im Füchli“ sind Situationspläne ans Schweiz. Landesmuseum gelangt; s. dessen Jahresbericht für 1927, 28. 7

*Chur*. Nach gefälliger Mitteilung des Herrn Kreisförsters Walo Burkart legte ein Hausbesitzer gegenüber dem Kreuzspital im Herbst 1927 beim Pflanzen von Obstbäumen in einer kleinen Wiese stadteinwärts und oberhalb der Loëstraße in zirka 60 cm Tiefe auf einer Fläche von mindestens 4 m<sup>2</sup> ein teils aus runden, teils aus kantigen Steinen von 15—25 cm gebildetes Gemäuer frei. Es nimmt die ganze Fläche ein und scheint sich noch weiter erstreckt zu haben und sah wie eine Terrasse oder ein großes Fundament aus. Über Natur und Herkunft dieses Bodens läßt sich nichts Bestimmtes sagen, wenn auch natürlich die Auffindung einer Bronzemünze des Julianus (Avers: Brustbild des Kaisers nach rechts. Umschrift: DN · FL · CL · IULIANUS · P · F · AUG, Revers: Stier nach rechts schreitend. Umschrift: SECVRITAS REIP. Im Abschnitt in kleiner Schrift LUGDOFFS [= Lugduni officina secunda]) die Vermutung an römischen Ursprung nahelegt. Doch kann diese Münze, die sich in der Erdschicht über dem Gemäuer befand, auch ein zufälliger Streufund sein. Weitere Nachgrabung, die der Grundbesitzer gestatten würde, wäre erwünscht, obgleich die Materialproben, die mir zur Prüfung übersandt wurden, mir nicht für römische Herkunft zu sprechen schienen. 7

*Dietikon* (Bez. und Kt. Zürich). Bei Anlegung einer neuen Straße wurde nach brieflicher Mitteilung von D. Viollier im Herbst 1928 ein Teil des r. *vicus* angeschnitten.

7 *Dotzigen* (Bez. Büren, Bern). Nach einer Mitteilung von Architekt F. Haller (Kölliken) wurden bei Kanalisationsarbeiten in der Hauptstraße ziemlich nördlich im Dorf zahlreiche r. Leistenziegel gehoben.

*Ebersberg* bei Berg am Irchel (Bez. Andelfingen, Kt. Zürich). Es ist wegen der Kontinuität der Besiedelung sehr zu begrüßen, daß die vom Schweiz. Landesmuseum begonnenen Ausgrabungen in dem bronzezeitlichen Refugium auf dem Ebersberg, bei denen zuletzt mehrere Herde und eine große Steinsetzung freigelegt wurden, fortgesetzt werden sollen; denn dadurch ist auch die Klärung der Frage, was für eine römische Anlage auf diesem dominierenden Hügel stand, zu erwarten; s. Bericht 1927, 107 f.

1 *Gebenstorf* (Bez. Baden, Aargau). Die vom Schweiz. Landesmuseum (Jahresber. 1927, 31) von Antiquar Dreyfuß in Zürich erworbenen *Kaiserdenare* sollen aus der Gegend von Gebenstorf stammen; doch weiß man über die Fundumstände nichts Genaueres. Die zum größten Teil gut erhaltenen Stücke sind 8 Denare des Gordianus III Pius (238—244), 5 des Philippus (244—249), 3 des Decius (249—251), 2 des Volusianus (251—153) und 1 des Postumus (258—267). Es ist demnach wahrscheinlich, daß sie von einem Münzschatz herrühren, der beim ersten großen Alamanneneinfall (265) vergraben wurde. Vgl. JB. d. Schw. L.-M. 1925, 31 ff. über den sog. „Bachofenschen Münzschatz“ von Augst.

1 *Gelterkinden* (Bez. Sissach, Baselland). Am sogen. Bettenberg, dessen Name auf r. Niederlassung hindeutet, soll in den Rohrbachwiesen der Sage nach einst eine Stadt gestanden haben. K. Keller-Tarnuzzer, der das Gelände abgestreift hat, verweist auf „Heimatkunde“. Beschreibende und geschichtliche Darstellung von Gelterkinden (1864) S. 56: „Es geht die Sage beim Volke, daß am Fuße des Bettenberges, wo jetzt die Rohrbachwiesen sich ausbreiten und wo man schon oft altes Gemäuer und zerbrochene Ziegel und einmal auch ein zinnernes Becken ausgegraben hat, eine Stadt Rohrbach gestanden haben soll.“

Daniel Bruckner, *Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel* (1758) beschreibt r. Münzen, die in Gelterkinden gefunden wurden und berichtet, in den vorigen Jahrhunderten seien auch verschiedene Urnen von Erde oder Aschenkrüge dort ausgegraben und außer Landes versendet worden. Heute noch findet man, wie Herr Fritz Pümpin in Gelterkinden gemeldet hat, beim Bettenberg auf der Rohrbachwiese in einem Umkreis von 300—400 m Ziegelstücke u. dgl. In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts grub man unterhalb des Neuhofes (TA. Bl. 31, 92 mm v. l., 102 mm v. u.) ein großes Mauerstück aus, das beim Pflügen hinderlich war.

*Genève*. Musée d'Art et d'Histoire. Deux monuments antiques d'une haute valeur de ce Musée sont publiés en reproductions excellentes dans le „Choix de

monuments de l'art antique et moderne", publication de luxe, dont une première livraison a paru au commencement de l'année 1928. Ce sont 1° une statue féminine drapée, en marbre pentélique, jadis au Palais Valentini à Rome, 2° la belle tête d'Alexandre, trouvée en 1921 près d'Alexandrie d'Égypte.

*Genève.* Les dernières découvertes romaines, provenant de l'enceinte romaine, ont été faites en fouillant dans une cave au *Bourg-de-Four*. Ce sont de grandes pièces de colonnes cannelées, de pilastres et surtout d'architraves en calcaire du Jura, provenant peut-être d'un porticus. Parceque encastrés dans l'enceinte romaine, ces fragments sont du premier ou au plus tard du 2me siècle après J.-Cr.

Remarquable un chapiteau d'un autre calcaire (de la région de Thoiry?) avec une *tête de Jupiter Ammon en relief*. Au-dessous un grand V, sur une autre pièce non adjacente AS. Hauteur des lettres plus de 30 cm. Ce ne sont pas des lettres, mais les entailles, destinées à être remplies par des lettres en bronze. Ces lettres ont été ajoutées après coup, comme le prouve la partie de la bordure d'oves détruite par ces lettres. Les feuilles d'acanthus et de roseau sont travaillées avec une certaine fraîcheur du ciseau; l'ensemble montre la facture du 3me siècle. (D'après autopsie au Musée d'Art et d'Histoire).

*Genève.* Je dois toutes les notes qui suivent à l'obligeance de *M. Reverdin* dont je le remercie encore ici cordialement.

Dans „Genava, VI, 1928, p. 33—55”, M. L. Blondel décrit complètement ce que l'on sait de *l'aqueduc de Genève*, d'après les documents anciens et les constatations qu'il a pu faire avec la collaboration de M. F. Reverdin, ing. Il en a étudié les tracés supposés et réels ainsi que sa construction. Il faut placer son exécution pendant la période d'extension de Genève, vers le milieu du 1er sc. D'une longueur de 11 km, sa tête se trouvait à la source des „Fontaines” sous cranves, au pied des Voirons. D'une chute de 135 m environ, son débit pouvait être de 6000 litres à la minute. Ce mémoire est orné de deux plans des tracés, de plans et de coupes de l'aqueduc, de dessins d'un regard de visite et de tuyaux de distribution.

Dans son mémoire sur *le pont romain de Genève* „Notes d'archéol. genevoise, XI, Bull. Soc. Hist. et Archéol. de Genève, T. V, 1927” M. L. Blondel cherche à savoir si ce pont conservât, comme on l'a dit, des restes importants de l'époque romaine, du moyen-âge jusqu'au XVIme sc., et comment il devait se présenter. Il a dû être établi vers la fin du 1er sc. ou au début du 2me. sc. C'était un pont mixte, piles en pierre avec tablier en bois. On a retrouvé, en 1916, en bas la Cité, entre la rue de la Cité et la Corraterie, un bétonnage extrêmement dur, dessinant un rectangle de 5 m, 50 sur 18 m, 50. On peut supposer qu'il s'agit là d'une fortification de basse époque impériale, destinée à défendre l'issue du pont. Cette supposition est intéressante à rapprocher de la nouvelle découverte du castrum de Chancy (voir sous ce nom). Un plan illustre cette étude.

*Bourg-de-Four.* Trouvaille d'un squelette avec fragments de poterie romaine à l'intersection de la rue des Chaudronniers et de la place; profondeur 1 m 50. Epoque? Cf. L. Blondel, Chronique archéol. in „Genava, VII”.

*Rue de la Fontaine Nos. 25—27.* Les démolitions de ces immeubles n'ont fait découvrir que peu de restes antiques. Une base de colonne en roche et des fragments de poterie noire à glaçure rouge. Un ravin, peut-être un fossé, a été retrouvé dans la rue de la Fontaine. Cf. L. Blondel, Chronique archéologique in „Genava, VII”.

*Taconnerie.* Les fouilles pour les canalisations d'eau ont mis à découvert un massif de maçonnerie romaine très épais, avec bétonnage, restes de marbres, stuc, tuiles, qui montrent que sous la place il existe encore un édifice antique. Cf. L. Blondel, Chronique archéol. in „Genava, VII”.

Une partie de *l'enceinte romaine* de la fin du III<sup>e</sup> siècle a été dégagée et fouillée, le long du passage No 11, rue de l'Hôtel de Ville, par MM. W. Deonna et L. Blondel. Plusieurs blocs sculptés ont été retirés du mur: fragments d'architecture, colonnes, bases, autels, arcs, corniches, frises, principalement une belle tête de Jupiter-Ammon. Aucune inscription n'a été retrouvée sauf quelques grandes lettres en dessous de la dite tête et d'un morceau d'entablement qui devait faire partie du même monument (voir plus haut). Tous ces monuments sont importants par leurs dimensions; ils ont été transportés au Musée d'Art et d'Histoire.

Il s'est vérifié que l'épaisseur du mur mesure 3 m en moyenne à la base, qui est constituée de gros matériaux de roche ou de grès, arrachés à des monuments antérieurs. Au-dessus de deux à trois assises, il y a un vide intérieur rempli de terre battue. Le mur qui a un fort fruit extérieur mesure encore 7 m de hauteur; plus haut devait s'élever le petit appareil qui n'a pas été conservé. — Le travail est assez soigné, sans adjonction de mortier au moins à l'intérieur. On a laissé à découvert ces assises qui supportent les maisons de la Taconnerie. Etude détaillée dans „Genava, VII” W. Deonna: Fragments architecturaux provenant du mur de l'enceinte romaine de Genève. — L. Blondel: Remarques sur la construction de l'enceinte romaine, Rue de l'Hôtel de Ville, Genève.

Dans son intéressant étude sur le Bourg-de-Four, M. L. Blondel étudie *l'origine du nom de Bourg-de-Four*, qui serait l'ancien forum de Genève. C'est là que de tous temps eurent lieu les marchés de bétail, plus tard du blé. Il devait être à la fois forum marché et forum judiciaire et politique. Les principales artères du pays allobroge se sont rencontrées sur ce point. Après le désastre des invasions du III<sup>e</sup> sc. ce vieux centre s'est trouvé en dehors des murs de l'enceinte réduite. Un plan illustre cette étude. Cf. L. Blondel, Notes d'archéol. genevoise, X, Bull. Soc. Hist. et Archéol. de Genève, T. V, 1927.

*Tranchées.* M. L. Blondel a récolté quelques pièces au bout de la place Sturm, sur les Tranchées, sur l'emplacement de la ville romaine. Plusieurs

fragments de poterie fine à glaçure rouge dont l'un est un bord de vase de forme 37 avec bordure d'oves, probablement de Lezoux; un grand fragment de jatte, des morceaux d'amphores, des tuiles plates, un débris de poids conique en terre cuite, avec deux étoiles à onze rayons. Nombreux débris également, malheureusement insignifiants, sur la promenade du Pin. Cf. L. Blondel, *Chronique archéol.* in „Genava, VI, 1928, p. 26—27”.

Description d'une statuette, haut. 0,09, en terre cuite qui semble avoir servi à un laraire. Les deux personnages debout, enlacés vêtus sont deux adolescents. Statuette inspirée peut-être du groupe classique d'Eros et de Psyché, ou peut-être deux époux qui s'embrassent. W. Deonna, *Déeses gallo-romaines*, Ind. Ant. suisses N. F. XXIX, 1927, p. 23, fig. 5. — Cf. *Mém. Soc. Hist.* XI, 1859, p. 528, Genève; W. Deonna, *Les croyances religieuses de la Genève antérieure au christianisme*, 1917, p. 422.

Description d'une statuette en argile rouge, trouvée au Passage des Lions, haut. 0,085, représentant une déesse assise sur un fauteuil en osier; elle tient de son bras droit un enfant qu'elle allaite; tête brisée. Signature au revers, peu distinct: SLL VS..S. W. Deonna, *Déeses gallo-romaines*, Ind. Ant. suisses N. F. XXIX, 1927, p. 24, fig. 6, 7.

Description et étude de la grande tête en pierre, de femme voilée, trouvée en 1884, dans le lit du Rhône, Haut. 0,384; et reconstitution de l'aspect de la statue colossale de Genève. W. Deonna, *Déeses gallo-romaines*, Ind. Ant. suisses N. F. XXIX 1927, p. 25—26, fig. 8, 9 et bibliographie complète.

*Chancy*, Genève. Du 15 août à Noël 1928, M. L. Blondel a procédé à des fouilles importantes au lieu-dit „Montagny” en aval de Chancy. Sur cet emplacement qui domine les falaises du Rhône et l'embouchure du ruisseau du Longet, deux séries distinctes de substructions ont été mises au jour, en premier lieu une grande villa avec habitation, bains, jardins et exploitation agricole. Ces constructions datent principalement des Ier et IIe siècles; elles ont été brûlées, puis exploitées au profit d'une deuxième série d'édifices beaucoup plus vastes concernant un castrum. Ce castrum lui-même n'appartient pas à une seule date, il a été remanié et amplifié à basse époque. La première période de construction du castrum, qui semble remonter à l'époque de Dioclétien, se compose d'un double parallélogramme irrégulier terminé du côté de la colline par deux tours hexagonales et du côté du Rhône par deux tours carrées, dont l'une a complètement disparu dans les éboulements. Plus tard cette forteresse a été augmentée considérablement du côté sud. On y a adjoint un grand fort en forme de demi-hexagone terminé aux angles par des tours polygonales, dont le dessin exact ne nous est pas connu, à cause des destructions postérieures. Entre le castrum I qui forme le saillant nord et le castrum II du côté sud, des murs curvilignes ou elliptiques très épais forment la jonction. Une tour demi-circulaire, construite sur les bases d'une des salles de la villa, complète les fortifications du côté de l'entrée qui se trouve au N. E. dans un ren-

trant des murs. Le Castrum II offre des analogies frappantes avec la forteresse d'Altaripa, construite en 368 par Valentinien I sur les bords du Rhin et fouillée en 1927—1928 par G. Bersu. Malgré la forte destruction des bâtiments et les éboulements, il a été possible d'obtenir un plan exact de ces édifices. Notons quelques dimensions. Les tours hexagonales, type rare, ont 8,80 m de largeur, face à face, elle sont pleines jusque un peu au-dessus du niveau du sol. La distance la plus grande du fort (I et II) mesure 207 m. La surface totale est de environ 12050 m<sup>2</sup>, dont 1685 m<sup>2</sup> pour le castrum I. L'épaisseur des murs varie de 2 m 40 jusqu'à 3 m 40 dans les parties curvilignes. Un pied de béton protège la base des murs extérieurement. Peu de trouvailles d'objets à part des poteries de toutes sortes. Un fossé à 11 m de distance faisait le tour des murs.

Ce castrum s'explique par le fait de l'importance du passage de Chancy, le seul possible sur le Rhône, entre Genève et le Vuache. C'était par là que passait la route la plus directe entre Genève et Lyon; mais l'existence de ce castrum soulève d'importants problèmes historiques, la défense du Léman et du Rhône à la fin de l'Empire, à la frontière de la Viennoise et de la Séquanaise. Il est certain que d'autres positions, outre Genève et Chancy, étaient fortifiées sur cette ligne déjà occupée par César en 58 av. J. C. La question de la flottille militaire d'Ebrodunum Sapaudiae mentionnée par la Notitia Dignitatum et l'établissement des Burgondes sur cette seconde barrière de l'Empire, en arrière du Rhin, feront l'objet de nouvelles recherches archéologiques. — Etude complète, avec plans dans „Genava, VII” Villa romaine et castrum de Montagny-Chancy, par L. Blondel.

7 *Montchoisy, Eaux-Vives, Genève.* Un aqueduc de petite dimension en forme de U a été trouvé dans la rue de Montchoisy; il semble provenir de la villa romaine de la Grange. Cf. L. Blondel, Chronique archéol. in „Genava, VII”.

7 *Perly-Certoux, Genève.* On a trouvé un petit vase en forme de lapin couché, long 0,072 et un petit buste féminin, haut. 0,07, tous deux en terre cuite, d'un gris jaunâtre, dans les ruines d'une villa romaine. Cf. W. Deonna, Déesses gallo-romaines Ind. Ant. suisses N. F. XXIX, 1927, p. 23, fig. 3, 4; Genava III, 1925, p. 62 sq.

7 *Troinex, Genève.* Dans la propriété Lullin, à Troinex-la-Ville, on a trouvé un squelette, qui a été malheureusement détruit, avec mobilier funéraire; un bol en terre grise et une cruche avec couverte orangée, début du III<sup>e</sup> sc. Tout près s'élevait une villa partiellement découverte en 1854. Cf. L. Blondel, Chronique archéol. in „Genava, VII”.

T *Troinex, Genève.* Ce sont les *Matres* qu'on a voulu reconnaître depuis longtemps (F. Keller) dans les quatre figures sculptées sur la „Pierre aux Dames” de Troinex, près Genève, opinion qui est la nôtre et qui est acceptée par M. F. Staehelin. Il se pourrait que sur la P. aux D. la quatrième figure à gauche soit aussi un dédicant. On distingue nettement que les trois êtres de droite relèvent

leurs bras à angle droit sur leur poitrine pour tenir un attribut indistinct (bourse, fruits?) selon le geste habituel des Matres, alors que le premier de gauche n'a pas cette attitude et paraît laisser pendre ses bras. Cf. W. Deonna, Déesses gallo-romaines, Ind. Ant. suisses N. F. XXIX, 1927, p. 21—22.

*Versoix-la-Ville, Genève.* Un aqueduc de petite dimension (section intérieure 0,28 m sur 0,33 m; épaisseur des parois 0,22 m) avec voûte, entièrement en béton moulé, revêtu de ciment rouge à sa base, a été mis au jour près de l'avenue du Mont-Blanc. Cet aqueduc que l'on a retrouvé ailleurs, se branchait sur un aqueduc de grande section, trouvé en 1925 près d'Ecogia. Il amenait l'eau à la ville de Versoix, située près de la gare. On a maintenant le tracé général de ce canal, mais il devait y avoir encore d'autres canalisations secondaires, vu l'importance de l'aqueduc l'Ecogia. Cf. L. Blondel, Chronique archéol. in „Genava, VII”.

*Großwangen* (Bez. Sursee, Luzern). Aus dem Vorkommen von „weitgehenden Mauern”, r. Legionsziegeln, r. Zement und einer Münze des Marcus Aurelius (160—167) hatte man statt auf eine r. Siedlung auf eine r. Militärstation geschlossen (M. Estermann, Geschichte der Pfarreien Großdietwil und Großwangen, Geschichtsfreund 49 (1894). S. 18. Anm. 1 des S. A.) Eine Mittelbronze des Domitianus aus dessen VII. Konsulat (81/82) wurde unlängst bei Anlegen eines Grabens in 1 m Tiefe gefunden bei Oberrot TA. 185, 55 mm v. l., 90 mm v. u., wo das Vorhandensein einer r. Villa seit Jahren bekannt ist. K. Keller-Tarnuzzer, der den Platz besuchte, wurde von einem Bauer auf eine nach der Kirche verlaufende Mauer aufmerksam gemacht, fand in einem Bächlein an der selben Stelle r. Ziegelbrocken, darunter solche von Heizröhren. Den Weg, der von hier nach Zinzerswil führt, bezeichnen die Einheimischen als römisch (alte Überlieferung oder ins Volk gedrungene Gelehrtenbehauptung?). Auf der andern Seite der Villa bei TA. 185, 67 mm v. l., 80 mm v. u. haben die Bauern auf etwa 10 m Länge viel Brandschutt festgestellt. Auffällig ist, daß das Gebiet zwischen den Wegen, die Oberrot, Lausenmatt, Untereiholz, Vordereiholz und Roßmatt verbinden, „Brandstätte” heißt; jedoch sind Spuren von etwa durch Brand zerstörten alten Siedlungen bisher nicht festgestellt.

*Hüttwilen* (Bez. Steckborn, Thurgau). Westlich vom Dorf Hüttwilen, nördlich, etwas abseits von der nach Eschenz und Burg und Stein a. Rh. führenden Straße befindet sich ein nach Süden sanft abfallendes Plateau, das den dem Volke unverständlichen Flurnamen „Stutheien”, besser Stuetheien, d. h. Stuthag, Stutengehege, trägt, TA. Bl. 53, 45 mm v. r., 107 mm v. u. Hier hatte 1860 ein Bauer von Hüttwilen zum Bau seiner Scheune die Steine geholt und beim Ausbeuten dieses bequemen Steinreservoirs die Hüttwilen am nächsten gelegene Ostmauer und das Ostrisalit einer großen römischen Villa zerstört, während er die für die Abfuhr weniger günstig gelegene NO-Ecke intakt ließ. Die Funde, die damals gemacht wurden, gelangten in den Besitz von Oberst Zeerleder auf Schloß Steinegg, später an die Antiquarische Gesellschaft in Zürich und von

dieser an das Schweiz. Landesmuseum; doch ist nur von einem Kopf aus Sandstein, der als Isis gedeutet wurde, die Herkunft sicher bezeugt; s. Keller-Tarnuzzer und Reinerth, Urgeschichte des Thurgaus 247.

Die *Thurgauische Museumsgesellschaft in Frauenfeld* hatte den Mut, noch bevor die nötigen Mittel bereitgestellt waren, aber im weitem Verlauf von den verschiedensten Seiten finanziell unterstützt, die umfangreiche Anlage von rund 46 m Länge und 25 m Tiefe mit einem Kostenaufwand von nahezu 10 000 Franken vom 20. April bis 30. September 1928 vollständig freizulegen. Die unter der aufopfernden und umsichtigen Leitung von Konservator Karl Keller-Tarnuzzer durchgeführte Grabung legte eine Portikusvilla mit Eckkrisaliten frei, die verschiedene Um- und Erweiterungsbauten erfahren hat, aber nicht bloß in den Fundamenten, sondern vielfach auch im aufgehenden Mauerwerk gut gehalten ist und, was man nicht erwartet hatte, zahlreiche Fundobjekte lieferte. Die nähern Ausführungen werden in einer zusammenfassenden Darstellung in den „Thurgauischen Beiträgen zur vaterländischen Geschichte“ gegeben werden; hier sollen lediglich an der Hand einer Gesamtaufnahme von Westen, Tafel VII, bei der natürlich die fast 50 m lange Hauptfront stark verkürzt erscheint, einige Tatsachen hervorgehoben werden. Auch hier ist der typische Grundriß der Portikusvilla mit den Eckkrisaliten deutlich zu erkennen, ebenso die im Westen angebaute, über die ganze Westfront sich erstreckende Badeanlage, die fast an eine kleine Thermenanlage erinnert. Besonders gut erhalten ist das der Nordfront vorgesetzte Heißbad (Tafel VIII, 1) mit Hypokaust, Heizschacht und gut erhaltenem Gewände der Türe, die zum Warmbad hinüberführt (Tafel VIII, 2). Der Raum, dessen Wände bis zu beträchtlicher Höhe erhalten sind, ist das Kaltbad mit einem gut erhaltenen Gußboden mit ringsum laufendem Viertelrundstab, bemaltem, auch mit dekorativen Rankenmotiven versehenem Wandverputz, ohne Wasserablauf, aber so nivelliert, daß das Wasser durch die Steine der Mauer hindurch in eine 1 m unter dem Hausfundament angelegte Sickergrube abfloß. Der an das Kaltbad östlich anschließende Raum wird der Auskleideraum gewesen sein. Zwischen Kalt- und Warmbad liegt ein großer Raum, der einen großen Feuerherd enthielt und in dem ein Mahlstein gefunden wurde, vermutlich die Küche. An diesen wurde nicht bündig eine große nach Westen ausladende Apsis angesetzt. Es bedarf noch eingehender Untersuchung der Mauern und ihres Zusammenhanges, um die zeitliche Abfolge der An- und Umbauten festzustellen. Während der Ausgräber annimmt, der vornehmere westliche Teil sei der ursprüngliche Bau etwa des 2. Jahrhunderts, an den die weniger sorgfältig ausgeführten Wirtschaftsräume nach Osten später, vielleicht erst im 4. Jahrhundert, angehängt worden seien, neige ich, ohne einen zeitlichen Ansatz zu wagen, eher der Meinung zu, daß die Portikusvilla mit ihren Eckkrisaliten der ursprüngliche Bau sei, an den die thermenartige Westfront samt der Küche und Apsis später angebaut worden sei.

Als besonders bemerkenswert erwähne ich noch den in der Mitte des Portikus befindlichen, sehr gut erhaltenen langgestreckten, schmalen und tiefen

*Keller* (Tafel IX, 1), in dessen fast ganz aus zugehauenen Tuffsteinen bestehende Südwand zwei schräge Kellerlichter eingelassen sind. Dieser Keller war eine besonders reiche Fundgrube von Kleinfunden. Über seinen westlichen Teil führte dem Westrisalit entlang der rampenartige Aufgang zum Portikus, auf der Ostseite durch eine besondere Mauer begrenzt.

Zweifellos waren die Hauptteile der Villa bis unter das Dach gemauert. Das darf aus den enormen Schutt- und Abraummassen, die die Ausgrabung mühsam und kostspielig gestalteten, geschlossen werden. Ferner gestattet das fast völlige Fehlen von Mauern in dem großen Hofraum den Schluß, daß dieser nicht überdacht war. Einige Mauern werden zu Wirtschaftsräumen gehört haben, die nach innen abfallende Pultdächer trugen. Andere Räume dürften bloß durch Holzwände oder Holzgitter gegeneinander abgeschränkt gewesen sein, denen große Steine, die in ungefähr gleichmäßigen Abständen in gerader Linie im Hofe lagen, als Unterlage gedient haben dürften. Fast in der Mitte des zum Teil gepflasterten Innenhofes befindet sich ein großer mit Ziegelplatten belegter viereckiger Platz, der mit senkrechtgestellten Platten rings eingefast ist und an zwei Ecken noch Säulenstümpfe aufweist. Die naheliegende Vermutung, es dürfte das ein Impluvium gewesen sein, ist abzulehnen, da die im Hof vorauszusetzenden Pultdächer nicht so weit in den Hof hineinreichen konnten.

Ungemein ergiebig war die Ausgrabung an Kleinfunden aller Art, die 18 Kisten füllen und zum größten Teil noch der nähern Bestimmung harren. Auffallend groß ist die Zahl der eisernen Gegenstände, eine Unmasse von Nägeln aller Größen und Formen, Mauerhaken, Verbandhaken, Türriegel mit Schlüsseln und vielerlei Beschläge, ein großes fischbäuchiges Hackmesser, eine Schere und das Nuteisen eines Küfers mit noch in der Tülle steckendem Griff aus Eichenholz, so gut erhalten, daß noch jetzt damit gearbeitet werden könnte. Besonders schön sind die Bronzefunde mit prächtiger Patina, darunter die Garnitur eines Pferdegeschirrs, der Kummetaufsatz, zwei Zügelführungen und ein Kummetscheit mit einem fein ausgeführten Pferdefuß, ferner der Henkel eines Bronzekessels mit naturalistischem Löwenkopf u. a. Dazu kommen einige hundert Tongeschirre aller Art, von denen sich nicht wenige vollständig zusammensetzen lassen, von grober Bauernware bis zu feinsten Terrasigillata des 1. Jahrhunderts. Ein Prachtsstück ist ein im Keller gefundener aus Elfenbein geschnitzter Löwe, der als Griff eines Klappmessers gedient hat.

Alle diese Funde sprechen dafür, daß der Besitzer dieser Villa ein wohlhabender Mann war. Die Phantasie sucht ihn unter den ausgedienten Offizieren des nicht sehr weit entfernten Kastells Burg bei Eschenz (Tasgaetium), wofür natürlich jeder sichere Anhalt fehlt. Leider ist die Untersuchung der Fundgegenstände, vor allem der Keramik, von der am ehesten Aufschluß zu erwarten ist, noch nicht so weit gediehen, daß ein zeitlicher Ansatz gewagt werden dürfte. Die wenigen Fibeln, die gefunden wurden und unter denen sich eine des 4. Jahrhunderts befindet, und die etwa anderthalb Dutzend gut erhal-

tener Bronze- und Silbermünzen von Vespasian bis Gordian erlauben eine Zeitbestimmung nicht, sondern bezeugen lediglich die Kontinuität der Besiedelung. Von den Ziegeln trug keiner einen Stempel oder eine Marke, was für eine Zivilbaute spricht. Sicher ist das eine, daß die Anlage nicht durch Feuer zerstört wurde, denn es fanden sich nirgends Brandspuren, sondern daß der Besitzer, wohl bei einem der Alamanneneinfälle, sein schönes Besitztum fluchtartig verließ und dabei so viele wertvolle Gegenstände seines Hausrates zurücklassen mußte.

Die Ausgrabung erweckte das Interesse weitester Kreise und wurde von vielen Tausenden aus der Schweiz und Süddeutschland besucht. Die Kommission für römische Forschung der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler bezeugte nach einer Besichtigung ihre Anerkennung für das Geleistete, indem sie den Ausgräbern zwei Drittel ihres Jahreskredites als Beitrag zuwandte. Die Regierung des Kantons Thurgau hat in verdankenswerter Weise die kostspielige Konservierung der ganzen Anlage übernommen, die schon zum Teil ausgeführt ist und damit das für den Thurgau einzigartige Baudenkmal der Römerzeit auch künftigen Generationen zugänglich gemacht hat.

Selbstverständlich wurde, soweit die Grundbesitzer es zuließen, auch außerhalb des eigentlichen Areals der Villa nach weiteren Gebäuderesten geforscht. Dabei kamen die Reste einer Anzahl von Nebengebäuden besonders gegen Osten zum Vorschein, die nach den Funden nicht ausschließlich zu Wirtschaftszwecken werden gedient haben. Auf der Südseite war die ganze Anlage durch eine ungefähr 270 m lange Terrassenmauer begrenzt und geschützt. Auf der Ostfront war sie, da hier 1860 Steine zum Bau einer Scheune geholt wurden, nur teilweise erhalten; auf der Nord- und Westfront fanden sich keine Spuren, so daß die Annahme nahe liegt, daß sie dort überhaupt nicht angelegt wurde.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß diese r. Villa in dieser Gegend nicht vereinzelt dasteht. Keller-Tarnuzzer hat auf dem südlich von ihr gelegenen *Sandbühl* jenseits des Seebaches, des Abflusses vom Nußbaumersee (TA. Bl. 53, 35 mm v. r., 79 mm v. u.) zwar keine Mauern, die dort einst vorhanden waren, aber zahlreiche r. Scherben gefunden. Hält man damit zusammen die Villen im *Guggenhürli* und beim *Betbur*, beide auf dem Boden der Gemeinde Hüttwilen (Keller-Tarnuzzer und Reinerth, Urgesch. d. Thurgaus 247), den Grabfund von *Steinegg* (ebend. 248) und die r. Villa von *Grünegg* oberhalb Eschenz (ebend. 237), so erweckt das die Vorstellung, daß dieses Seebachtal, das nach Norden geschützt, nach Süden der Sonne zugekehrt ist und einen prächtigen Ausblick auf die Alpen bietet, ein bevorzugter Landstrich für die Anlage römischer Gutshöfe war. (Nach Autopsie und nach den Berichten von K. Keller-Tarnuzzer, Thurg. Zeitung 1928, Nr. 134 und 194, und seinem vorläufigen Bericht an die Schweiz. Gesellsch. für Erhaltung histor. Kunstdenkmäler.)

*Kaisten* (Bez. Laufenburg, Aargau). Im sogen. Butzen am Kaisterbach, TA. 19, 44 mm v. r., 26 mm v. u., fand nach Mitteilung von Pfarrer Burkart in Wall-

bach im Herbst 1928 ein Lehrer zwei r. Ziegelstücke, das eine mit dem Stempel der XI., das andere mit dem der XXI. Legion.

*Kappel* (Bez. Olten-Gösgen-Solothurn). E. Häfliger teilte E. Tatarinoff mit, daß im *Kreuzfeld* bei Kappel am Abhang des Born im Süden des Dorfes beim Ausheben der Fundamentgruben für den Neubau Walser r. Ziegelstücke und Scherben, auch von Terrasigillata, sowie zahlreiche Kohlenreste gefunden wurden. Es sind die ersten Funde aus älterer Zeit aus dieser Gegend. 7

*Klein-Andelfingen* (Bez. Andelfingen, Kt. Zürich). Über den in dem großen alamannischen Gräberfeld von Örlingen, Gemeinde Klein-Andelfingen, freigelegten „gallo-römischen Wohnbau“ wurde im Bericht für 1926, 99 f., das Nötige gesagt. Aus dem ausführlichen Ausgrabungsbericht von D. Viollier, *Le cimetièrè alaman d'Oerlingen (commune de Klein-Andelfingen, Zurich)*, 36. Jahresber. d. Schweiz. Landesmus. (1927), 39 ff., hebe ich hervor eine Anzahl *spät-römischer Münzen*, die durchbohrt und aufgereiht als Halsschmuck getragen wurden (S. 43). Wenn das Gräberfeld nach den Fundgegenständen richtig erst ins 7. oder 8. Jahrhundert gesetzt wird, so müssen diese Kaisermünzen als wertvolle Andenken behalten worden sein. Nach gef. Mitteilung von D. Viollier sind die Münzen des Grabes Nr. 29 ein Tacitus, die andere vermutlich ein Marcus Aurelius. Aus dem Grab Nr. 10 stammt eine Münze des Augustus (oder Tiberius), eine der Etruscilla, eine wahrscheinlich von Constantin und eine unlesbare. 7

*Laupen* (Bern). Die Frage der *Römerbrücke über die Saane* hat dank von Abschwemmungen durch das Hochwasser des Jahres 1928 eine Abklärung erfahren, indem auf dem rechten Ufer ein mächtiges Brückenjoch von feinsinniger und höchst praktischer Konstruktion freigelegt wurde. Der ausführliche Bericht, den der eifrige Ortsforscher alt Lehrer H. Balmer in Laupen (s. m. Fundbericht für 1925, 99 f.) darüber erstattet hat und die Aufnahmen von Geometer Beyeler und A. Hegwein werden im Jahrbuch d. bern. histor. Mus. für 1928 in extenso erscheinen und lassen sich ohne Wiedergabe der Aufnahmen im Auszuge nicht wiedergeben. Die unzweifelhaft festgestellten 5 Brückenjoche haben je 16 m Abstand und bestanden aus Eichenholz. Von dem zuletzt freigelegten Joch ist der kunstvoll gefugte Rost noch vollständig erhalten, nur sind die Flächen und Kanten durch das Geschiebe abgeschliffen. Interessant ist der 6 m oberhalb des Joches auf dessen Bugkante schief aufwärts gerichtete 35 cm starke Balken, der offenbar ein Wellen- oder Eisbrecher war. Besonders wertvoll ist der Bericht des Herrn Balmer aus der Erinnerung an das um 1894 freigelegte Brückenjoch, das auf 28 Balken von ganzen Eichen von etwa 60 cm Stärke bestand, die in 4 Schichten von je 7 Stück einen wohlgefügtten prismatischen Block von 8 m Länge, 4,2 m Breite und 2,4 m Höhe bildeten. Ein Teil des noch ganz gesunden Holzes wurde einem Mühlenbauer in Burgdorf verkauft, der Rest in den eidg. Werkstätten in Thun zu Gewehrschäften verarbeitet.

T *Laupersdorf* (Bez. Balsthal, Solothurn). Die Stelle der alten Kirche von Laupersdorf befindet sich etwa 40 m nördlich über dem Dorfe, wie man noch heute deutlich erkennen kann. Weiter oberhalb kann man auch noch die Plätze erkennen, wo Erz ausgebeutet wurde; vgl. den Flurnamen „Erzwäsche“ auf der Gemeindegarte 1 : 10000 von 1870/71. Dort oben muß auch eine r. Siedlung liegen, wenn es auch durchaus nicht ausgemacht ist, daß dieser der Stein mit der Inschrift der *pedat(ura) Tungrec(ano)rum senio(rum)* CIL XIII 5190 (= Keller & Meyer, Nachtr. n. 26) angehörte, die, schon früher zerschnitten, sich unter dem Altar der alten Kirche befand. Die *Tungrecani seniores* gehörten als die ältere Abteilung zu einer aus der Gegend von Tongern bei Lüttich rekrutierten mobilen Gardelegion (*legio palatina*) und haben in der Spätzeit eine bestimmte Strecke eines Wall- oder Lagerbaues ausgeführt; das ergibt sich aus *pedatura* (Mommsen, Schweizer Nachstudien 489 = Ges. Schr. V 432). Während F. Stähelin, Die Schweiz in röm. Zeit, 276, Anm. 5, mit Bestimmtheit annimmt, der 1860 gefundene Stein von Laupersdorf sei von der weiter östlich durchführenden Heerstraße über den Hauenstein verschleppt worden, ist das Problem vielmehr so zu stellen: Was für eine Rolle hat beim Rückzug der r. Truppen hinter den Rhein seit dem Beginn des 5. nachchristlichen Jahrhunderts das Solothurner „Tal“ (das Tal der Dünneren) gespielt? Läßt sich das aus den allenfalls vorhandenen Resten noch erkennen? Leider ist die „Antiquarische Correspondenz“ aus Laupersdorf von 1860 äußerst dürftig (E. Tatarinoff).

7 *Leuzingen* (Bez. Büren, Bern). Außer den im letztjährigen Bericht S. 94 erwähnten Funden kam in der Kiesgrube des Herrn A. Wyß in etwa 30 cm Tiefe der Rest eines Kalkgußbodens zum Vorschein. Der Besitzer, der sich für die Frühgeschichte der Gegend interessiert, wies O. Tschumi, der darüber im Jahrbuch des bern. histor. Museums für 1928 ausführlicher berichten wird, auf andere Tatsachen hin, die auf eine größere Ansiedlung schließen lassen. So beobachtete er im trockenen Sommer 1921 in den sogen. Brunnenmatten Grundmauern, die sich deutlich abhoben und innerhalb derselben etwa 20 rechteckige Gemäcker. Ferner wies er auf ein Lehmlager mit anstehendem Tuffstein hin, der bis 1880 im Tagbau Blöcke von 3—4 m Mächtigkeit lieferte. Solche Tuffblöcke wurden vielleicht schon in r. Zeit auf dem sogen. Höhweg (vielleicht r. Ursprungs) nach Altreu an der Aare hinuntergeschafft und dort auf die Schiffe verladen. In Leuzingen wurde 1843 in den „Türnerenäckern“ der Grabstein des M. Annotius aus Jurakalk gefunden (Mommsen, Inscr. Conf. Helv. 232 = CIL XIII 5168), nach Angabe von A. Wyß in neuerer Zeit auch Münzen des Augustus und des Septimius Severus, s. unsern Fundbericht für 1926, 100. Zahlreiche r. Funde aus dieser Gegend verzeichnet A. Jahn, Kt. Bern, 112 ff.

*Luzern*. Wer sich für die Etymologie der „Leuchtenstadt“ Luzern interessiert, sei auf den inhaltsreichen Aufsatz von Karl v. Ettmayer, Der Ortsname Luzern, Indogermanische Forschungen 45 (1925), 10—39 verwiesen.

*Magden* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Lehrer Briner von Magden wies eine in der Nähe des Iglingerhofes gefundene Bronzemünze des Valentinianus I (364 bis 375) vor und Ackermann berichtet, daß neuerdings beim Iglingerhof r. Ziegel zum Vorschein kamen; s. Vom Jura zum Schwarzwald 1926/27, S. 6.

*Martigny* (Valais). Dans un article sur les Déesses gallo-romaines de la maternité et de la fertilité du Musée d'Art et d'Hist. de Genève, M. W. Deonna décrit complètement un pied de meuble en bronze (No 1667) de 20 cm de haut, provenant de Martigny, qui n'avait été jusqu'à présent que brièvement signalé. C'est un des rares témoins en Suisse du culte des Matres. Sur une base ronde moulurée, une patte de lion supporte un buste femme. Celle-ci est vêtue d'une tunique attachée par des boutons sur l'épaule; elle tient devant elle, à la hauteur des seins, de ses bras relevés à angle droit, des fruits ronds contenus dans les plis de son vêtement. La tête porte une chevelure en mèches régulières, coiffant le crâne comme d'une calotte. — Peut-être importée par le commerce, cette pièce est en tous cas de facture gallo-romaine. Au sujet de cette très intéressante pièce M. Deonna rappelle et décrit quelques représentations analogues, du culte des Matres, conservées à Genève: l'inscription découverte en 1850 à la cathédrale de St-Pierre, malheureusement perdue, les figures sculptées de la „Pierre aux Dames" (Troinex), un relief en terre cuite provenant de La Roche (Hte. Savoie). Dans la seconde partie, l'auteur décrit quelques pièces de l'art gallo-romain symbolisant la notion de maternité et de fécondité humaine et terrestre, sous une autre forme que par des fruits: corne d'abondance, patère, enfants allaités. Mémoire illustré de 10 fig. Ind. Ant. suisses. N. F. XXIX, 1927, p. 17—26. Cf. W. Deonna, Catal. des bronzes antiques du Musée de Genève 1915—1916, p. 26; Ind. Ant. suisses N. F. XVII, 1915, p. 288 (M. Reverdin).

*Merenschwand* (Bez. Muri, Aargau). Die vielen Ziegelstücke und eine Mittelbronze des Augustus und des Agrippa, die auf dem Büel bei Merenschwand gefunden wurden, sowie die bei einer Sondierung festgestellten großen an- und übereinandergelegten Steine und Kohlenreste weisen auf eine einstige r. Ansiedlung hin. „Unsere Heimat", 3. Jahrg., 1929, S. 8.

*Möhlin* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Die unbestimmte Zeitungsnachricht über die Auffindung von zwei r. Kalköfen bei Möhlin (s. Bericht für 1927, 95 unter Möhlin) ließ nicht erkennen, daß damit das von uns unter Ryburg (Gem. Möhlin) S. 98 erwähnte „alte Gemäuer" identisch sei. Herr Pfr. Burkart in Wallbach, der die zwei Bauten, die beim Bau des Kraftwerkes Niederschwörstadt bei Punkt TA. 18, 31 mm v. l., 56 mm v. o., zirka 6 m über dem Rheinbett fast zu oberst am Hang angeschnitten wurden, noch vor der völligen Zerstörung sah, gibt von der ersten besser erhaltenen folgende Beschreibung: „Der erste Bau hat länglichrunden Grundriß; die längere Axe läuft parallel zum Rheinufer. Gemauert wurde mit gehauenen Kalksteinen, die mit Lehm, nicht mit Mörtel gebunden waren. Dieser Lehm ist rot gebrannt. Auch die Steine sind rot und

schwarz gebrannt, namentlich am Boden. Der Boden bestand aus gewachsenem Fels, der künstlich geebnet war. Er war zirka einen Schuh tief ganz verbrannt. Der Bau war mit seinem hintersten Teil nischenartig in die Felswand eingelassen, die hier entsprechend ausgehauen war. Mauerdicke zirka 40 cm. Steine in Schichten gemauert. Auf dem Boden lag eine Schicht reinen weißen Kalkes, zirka 10 cm dick. Darunter lag dem gewachsenen Boden direkt auf noch eine Aschenschicht, die verschiedenenorts mit der Kalkschicht vermengt war. Maximalhöhe der Mauer an der Felswand 2,3 m. Gegen den Rhein fand sich eine türartige Öffnung von 1,10 m Weite. Das Ganze war etwa 1,5 m hoch überdeckt mit Humus und Schutt. — Der zweite Bau war so schlecht erhalten, daß eine genauere Untersuchung nicht möglich war, doch scheint es, daß er das gleiche Aussehen hatte wie der erste Bau." Da die gefundenen Reste zerstört sind, schien es uns angemessen, diese unsere frühern Angaben berichtende Beschreibung unverkürzt mitzuteilen.

*Mumpf* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Bei der Säge Obrist TA. 18, 82 mm v. r., 29 mm v. u., liegt im Acker in 80 cm Tiefe auf einer künstlichen Steinsetzung von runden Wacken ein Kalksteinblock von den Ausmaßen 100 × 55 × 40. Dort wurde früher „ein wertvoller schwarzer r. Fingerring“, jetzt im Histor. Museum in Basel, gefunden. (Vom Jura zum Schwarzwald. Jahresber. 1927/28, 7).

*Niedermuhlern* (Amt Seftigen, Bern). Dank der Ortskunde und dem Spürsinn des Herrn *Walter Zimmermann*, dipl. Försters in Bern, konnten am Westabhange des Längenberges, auf dessen Rücken einmal eine r. Münze gefunden worden war (Jahn, Der Kanton Bern 239), in dem abgelegenen Tälchen des Scherlibaches *die Reste zweier r. Gebäude* freigelegt werden. Die Ausgrabung wurde unter Leitung des Herrn Zimmermann und meiner Oberleitung vom 18.—26. Oktober und vom 5.—8. und mit Unterbrechungen bis zum 21. November 1928 ausgeführt. Beide Gebäude befinden sich in dem zur Gemeinde Niedermuhlern gehörigen *Obermuhlern*.

Auf einer sanft abfallenden Terrasse oberhalb, d. h. nördlich der Bachmühle, etwa 10 m über der Talsohle mit dem Flurnamen *Weiermatt*, 799 m über Meer (TA. Bl. 333, 61 mm v. r., 129 mm v. o.), waren vom Grundbesitzer Landwirt Guggisberg und schon von dessen Vater beim Pflügen schon lange Bruchstücke römischer Leisten- und Hohlziegel und zahlreiche Backsteinplättchen zutage gefördert und beseitigt worden. Zimmermann hatte dort ein Fragment eines Lavezsteingefäßes gefunden. Bei unserer Grabung stießen wir da, wo die Terrasse gegen die Talsenke nicht wellenförmig absetzt, sondern einen etwas abgerundeten kantigen Abschluß zeigte, schon 30—40 cm unter der Grasnarbe auf eine 65 cm starke Mauer in Fischgrättemuster. Das Ergebnis der ganzen Grabung ist folgendes. Freigelegt wurde in den Fundamenten ein Gebäude von rechteckigem Grundriß. Am besten erhalten ist die bergwärts gelegene, nach NO orientierte Seite, die eine Länge von 15,30 m besitzt. Nur teil-

weise erhalten ist die rechtwinklig anstoßende, nach SO gerichtete Hauptfront von 17,65 m Länge; dagegen ist gut erhalten der in ihr befindliche Hauseingang mit glatt abgetretener Innen- und Außenschwelle und dem Türanschlag. Innenbauten fanden sich nur in einer Ecke; diagonal gezogene Suchgräben im Innern des Gebäudes schnitten keine weiteren Mauern; jedoch ist es ganz wohl möglich, daß diese ausgebrochen wurden; denn nach der Aussage des Grundeigentümers wurden einst von hier größere Steine weggeführt und zum Bau einer Scheuneneinfahrt verwendet. Ein bemerkenswerter Fund wurde ziemlich genau in der Mitte der NO-Front gemacht, ein mit sauber herausgehauenen Palmetten geziertes Bauglied, vermutlich ein Gesimsstück, das dem bern. histor. Museum übergeben wurde. Es besteht nach der Bestimmung durch Dr. Ed. Gerber aus dem leicht zu bearbeitenden kreideähnlichen Rauracien, den die Römer aus den nördlichen Juraketten holten und häufig verwendeten,<sup>1</sup> während sonst an unserem Gebäude außer gewöhnlichen Kieselsteinen mit Vorliebe der eozäne Gurnigelsandstein verwendet ist, der in seiner typischen Verwitterungsform wie künstlich zugehauen scheint. Brandspuren fanden sich bloß an der SO-Ecke des Gebäudes. Sie scheinen aber nicht von einer Zerstörung durch Feuer, auf die sonst nichts hinweist, herzurühren, sondern von einer Feuerung, einer Heizung oder einem Backherd, weshalb diese Partie der Außenmauer besonders stark angelegt wurde. Von Falzziegeln fanden sich nur ganz wenige Bruchstücke, keine Keramik und keine Geräte; dagegen bezeugen die einstige Beheizung des Gebäudes viereckige Hypokaustpfeilerchen von  $21 \times 21 \times 4$  cm und Bruchstücke von 6 cm dicken Bodenplatten. Alles spricht dafür, daß das Gebäude verlassen wurde und zerfiel. Eine Reihe von Suchgräben außerhalb des Areals stieß auf keine Mauern, sondern schon in geringer Tiefe auf humösen Tuffsand und hier anstehende vielfach übereinandergeschobene Sandsteinplatten.

Das zweite Gebäude legten wir auf dem ebenfalls noch zu Obermühlern gehörenden Hügel, der im Volksmund den bezeichnenden Namen „*Uf der Mur*“ führt (im Katasterplan von Obermühlern-Zimmerwald falsch als „Mauer“ bezeichnet), frei. Es ist Punkt 872 des TA. Bl. 333, 39 mm v. r., 131 mm v. o., eine aussichtsreiche Stelle, 12 m höher als der Gipfel des Gurtens. Die Grundbesitzer, die Landwirte Gottfried Tschirren und Gottfried Schmutz, die beim Pflügen öfter auf Mauerreste gestoßen waren, gestatteten in zuvorkommender Weise die Grabung. Wir stießen stellenweise schon 25 cm unter der Grasnarbe auf Fundamentmauern von 70 cm Stärke mit Kalkverputz auf der nur in einer Steinlage erhaltenen Innenseite des aufgehenden Mauerwerks, auf mächtige Aschenschichten und rot und schwarz gebrannte Bausteine, auf einen festen Kalkmörtelboden aus Grien und Kalkbeton und weiterhin einen durch den ganzen Raum gelegten Estrichbeton von 15 cm Dicke aus mittelgrobem Kies. Das freigelegte Gebäude mißt auf den Außenseiten nur  $9,80 \times 9,15$  m. In dem

<sup>1</sup> Zimmermann macht darauf aufmerksam, daß aus demselben Stein die Skulpturenfragmente der römischen Tempelchen von Allmendingen bei Thun im bern. hist. Museum hergestellt sind.

Hauptraum mit dem durchgängigen Betonboden fand man zahlreiche Bau-  
trümmer und Ziegelreste, darunter manche mit Handmarken, sehr viele Nägel  
aller Größen und Eisenteile, besonders Beschläge, sowie Bruchstücke von sieben  
verschiedenen Gefäßen, darunter ein flacher grauer Teller und ein Stückchen  
eines spätrömischen Faltenbeckers mit Rädchenverzierung, sowie drei Glas-  
scherben. In diesem Hauptraum wurde später, wohl als das Gebäude zerfallen  
und verlassen war, aber doch wohl noch in römischer Zeit ein aus Steinen ge-  
mauerter *Kalkbrennofen* von parabolischem Grundriß, dessen Breite und Länge  
innen gemessen je 2,30 m beträgt, eingesetzt. Seine Flügel sind an die Außen-  
mauer angesetzt, die Steine von der Hitze zum Teil vollständig glasiert und  
auch der Boden im Umkreis noch bis auf 50 cm ganz rot gebrannt. Da beim  
mühsamen Ausräumen des Ofens in 1,90 m Tiefe plötzlich Wasser in das Loch  
hineinfließ, ist es nicht ausgeschlossen, daß das Loch ursprünglich ein Wasser-  
reservoir oder eine Zisterne war, die erst später als Kalkbrennofen verwendet  
wurde.

Da das freigelegte Gebäude offenbar nur ein Nebengebäude eines größeren  
Gutshofes war, wurden, soweit es die Kulturen zuließen, auf dem Hügelplateau  
Sondiergräben gezogen und mit dem Sondiereisen Bohrungen ausgeführt. Diese  
ergaben als sichere Zeugen von Besiedelung sogenannte Marmorplättchen, in  
Wirklichkeit polierten Jurakalk und Hypokaustteile. Das Hauptgebäude dürfte  
auf dem 1928 mit Klee bestellten westlichen Teil der Hügelkuppe gestanden  
haben und soll nach drei Jahren, wenn nach der hier üblichen Wechselwirt-  
schaft dieser Teil wieder unter den Pflug genommen wird, gesucht werden.

Besondere Anerkennung verdient das bereitwillige Entgegenkommen der  
Grundbesitzer an beiden Ausgrabungsstellen, die die Ausgrabung auch im Wies-  
land ohne Entschädigung erlaubten.

Der Wert, den unsere Grabungen in der „Weiermatt“ und „Uf der Mur“ in  
Obermuhlern beanspruchen dürfen, beruht nicht in den freigelegten Mauern  
und Gebäuden und den spärlichen Funden, sondern in der Feststellung der Tat-  
sache, daß in dem abgelegenen oberen Teile des vom Scherlibach durchflossenen  
Tälchens, in dem kaum jemand eine römische Ansiedlung vermutet hätte und  
das erst in neuerer Zeit nach der Erweiterung der Straße in der untern  
Talstufe belebter geworden ist, zwei römische Ansiedlungen festgestellt werden  
konnten. Hier hindurch führte die kürzeste Verbindung aus der Westschweiz,  
also auch von Aventicum, nach dem, wie wir jetzt wissen, zur Römerzeit schon  
ziemlich stark besiedelten Berner Oberland.

Ein ausführlicher Grabungsbericht mit Wiedergabe der Aufnahmen und der  
wichtigern Einzelfunde wird in ASA. erscheinen.

7 *Nürensdorf* (Bez. Bülach, Kt. Zürich). Hier fand man im 17. Jahrhundert  
„eine große Menge r. Münzen aus der spätern Kaiserzeit“. Diese stammten  
offenbar von der „unteren Heidenburg“, wo Lehrer Baumann 1928 gegraben  
hat. Er stieß zunächst auf rote Erde, vielleicht von verbranntem Ton herrüh-

rend, etwas tiefer auf Fragmente *r. Keramik*, sogen. falsche Sigillata aus später Zeit, und auf Bruchstücke von Wandbekleidung aus Terrakotta. Das Schweiz. Landesmuseum, dessen Vizedirektor D. Viollier ich diese Angabe verdanke, wird 1929 hier graben lassen. Über die „*obere Heidenburg*“ beim nahen Birchwil s. Ferd. Keller, Helvetische Denkmäler, Mitt. A. G. XV, II. 3 S. 75 (23) mit Taf. III, Fig. 3.

*Nyon* (Vaud). Les relevées et les plans de fouilles faites dans le Temple de Nyon en 1925/26 et au Temple de Coppet en 1926, mentionnées dans notre Rapport 1927, 96, se trouvent dans l'archive des monuments historiques au Musée national à Zurich. 36. Jahresber. d. Schweiz. Landesmuseums (1927) 34.

*Oberbipp* (Amt Wangen, Bern). Verschiedene Sondierungen, wie sie im letztjährigen Bericht S. 96 im Umgelände der *r. Villa* in der Antern in Aussicht gestellt wurden, stießen nirgends auf Mauern. Der Gedanke, wenigstens die sehr gut erhaltene Badeanlage offenzuhalten und zu konservieren, mußte aufgegeben werden, nachdem ihr die Kälte des Winters und der Unverstand des Publikums arg zugesetzt hatten. Hier soll, dem Grabungsbericht, der im ASA. erscheinen wird, vorgreifend, darauf hingewiesen werden, daß die Villa nicht bloß in ihrem Grundriß (Portikusvilla mit Eckkrisaliten) für unsere Gegend typisch ist, sondern auch durch ihre Lage, etwas abseits von der Heerstraße, am Hang eines stillen Tälchens, gegen Nord- und Westwinde geschützt, mit lieblichem Blick nach Osten, zu Füßen im Talgrund ein rauschendes Wasserlein. Es paßt auf sie genau, was oben über die Lage der *r. Villa* in der „*Mei*“ bei Bözen gesagt wurde.

*Oberbuchsiten* (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn), ein ergiebiger Römerplatz namentlich im obern Teil des heutigen Dorfes (s. K. Meisterhans, Älteste Gesch. d. Kts. Solothurn 66), hat eine beim Paradiesli gefundene Kleinbronze Konstantins d. Gr. geliefert, die E. Tatarinoff für Lehrer Erwin Studer bestimmte.

*Oberdorf* (Bez. Waldenburg, Baselland). Bei Korrektionsarbeiten an der Straße Oberdorf-Liedertswil wurden im November 1928 kaum 150 m westlich von Oberdorf eine alte Begräbnisstätte und die Reste eines *r. Gebäudes* freigelegt. Von letzterm ist die bergwärts gelegene Fundamentmauer von 68 cm Dicke mit der nordöstlichen Mauerecke auf eine Strecke von 5—8 m freigelegt worden. Das Mauerwerk besteht aus gut zugerichteten Steinen aus Muschelkalk, wie er in der Nähe ansteht. Der 5,8 m lange Innenraum trug bemalten Verputz, wovon noch rot, schwarz und braun bemalte Stücke gesammelt werden konnten. Den *r. Ursprung* beweisen die zahlreichen *r. Ziegel*, von denen einer die Fußstapfen eines großen Hundes zeigt, der vor dem Brennen über den ausgelegten Ziegel lief. Für eine genauere Datierung fehlen die Anhaltspunkte; doch spricht die Wahrscheinlichkeit für die ersten nachchristlichen Jahrhunderte, vielleicht sogar für das erste; denn nach einer Mitteilung von Pfarrer D. K. Gauß wurde früher ganz in der Nähe „in Muren“ (bekanntlich bezeichnender Flurname) ein Ziegel der XXI. Legion gefunden, wie auch in Waldenburg.

Vom Gräberfeld wurden in einer Tiefe von zirka 75 cm unter der heutigen Straße und zirka 1,90 m unter dem frühern Terrain zwei von NO nach SW gerichtete Gräber zirka  $1,80 \times 1,00$  m, ohne deutliche Steinumrahmung abgedeckt. Beide enthielten Doppelbestattungen, das eine die Skelete von zwei Kindern kaum über 15 Jahren, das andere einen Erwachsenen, von dem nur das Schädel-dach geborgen werden konnte, und einen Jüngling von etwa 20 Jahren. Die Fundstücke, im einen Kindergrab eine Bronzearmspange ohne Verzierung, in der Gegend der linken Hand ein Ring aus Bronzeblech, im Grabe des Jünglings eine Bronzespitze und ein kleines Eisenobjekt, mit einem, wie es scheint, oxydierten Gewebe überzogen, eine weitere Bronzespange, mit gewelltem Silberblech an vier Stellen verziert (als Streufund?), sollen auf vorrömische Zeit, vielleicht die jüngere Eisenzeit, hinweisen.

Besondere Anerkennung verdient die Sorgfalt, mit der die kantonale Baudirektion die Fundstelle, die bald wieder zugeschüttet wurde, vermaß und aufnahm und die Funde, die jetzt im Museum von Liestal sind, barg. Ich entnehme die vorstehenden Angaben einem Berichte des Herrn Rektor Dr. F. Leuthardt in Liestal, der über den interessanten Fund in der Basellandschaftlichen Zeitung vom 20. November 1928 ausführlicher berichtet und mir auch eine Kopie der Aufnahme der kantonalen Baudirektion und Zeichnungen der Fundstücke freundlichst zugestellt hat.

*Oberentfelden* (Bez. Aarau, Aargau). Herrn Prof. Dr. A. Geßner in Aarau verdanke ich einen Bericht über die Auffindung einer *römischen Wasserleitung* die nach Mitteilung von Notar Haberstick (Aarau) im September 1928 im „Eistel“, TK. 153, 37 mm v. l., 80 mm v. u. (als „Engthal“ wiedergegeben), etwa 1,5 m unter der jetzigen Bodenoberfläche bei Anlage einer Wasserleitung geschnitten wurde. Sie besteht in bekannter Weise aus Ziegelplatten mit senkrechten Seitenwänden von zirka 43 cm Länge, 17—18 cm Breite am breitem Ende mit einem Falz für das anstoßende Stück und 13—14 cm Breite am schmalen Ende mit einem dem Falz entsprechenden Vorsprung. Abgedeckt war die Leitung mit Hohlziegeln. Je ein Stück wird im Schulhaus Oberentfelden und im kantonalen Antiquarium in Aarau aufbewahrt. Die Leitung sollte weiter verfolgt werden.

Gleichzeitig teilt Herr Geßner mit, daß die im Jahresbericht 1919/20, 112 erwähnten Fundstücke an das Antiquarium abgeliefert wurden. Das Gemäuer, in dem sie sich fanden, war schwach und umschloß nur einen kleinen Raum; Spuren einer größern Anlage wurden nicht gefunden.

*Oberweningen* (Bez. Bülach, Kt. Zürich). An den im Bericht für 1927, 96 f., erwähnten r. Villen konnten nach dem 36. Jahresber. d. Schweiz. Landesmus. für 1927, 25 einige neue Sondierungen gemacht und weitere Mauerzüge festgestellt werden.

*Pfyn* (Bez. Steckborn, Thurgau). Hier ist 1928 und 1929 das Gräberfeld der r. Zivilbevölkerung von *Ad fines* auf dem *Adelberg*. einem von W nach

O streifenden Moränenhügel mit nach Osten scharf abfallendem Sporn, etwa in der Mitte zwischen dem Kastell und dem „Heerenziegler“, der von einem r. Gutshofherrührende Bruchstücke, besonders Scherben, enthält, TA. Bl. 56, 43 mm v. r., 36,5 mm v. u. gefunden worden. Hier wurden im Mai 1928 bei Grabarbeiten für einen landwirtschaftlichen Neubau der Vigogne-Spinnerei Pfyn in dem schweren, lettigen Boden eine Anzahl römischer Skeletgräber ohne Särge oder Grabeinfassung freigelegt, im ganzen 10 Skelete, alle OW gelagert mit dem Kopf im Westen. Beigaben enthielten bloß vier Gräber, eines einen sehr feinen, dünnwandigen, tulpenförmigen, großen Becher aus klarem Glas, der durch den Übermut der Erdarbeiter zertrümmert wurde, sich aber zusammenflicken ließ, ein zweites außer einigen schlechterhaltenen Bronzemünzen, von denen zwei als solche Konstantins d. Gr. (306—337) bestimmt werden konnten, drei Terrasigillatagefäße (einen vollständig erhaltenen Teller, eine tiefere Schale in Bruchstücken und ein Henkelkrüglein). Das interessanteste Fundstück enthielt das dritte Grab, einen hohen Lavezsteinbecher mit Bronzefassung am Boden, die in vier Armen an der Gefäßwand emporsteigt, um sich in der Mitte zu einem die ganze Wand umspannenden Reif zu vereinigen, einen Lavezsteinteller, einen Terrasigillatatteller, eine bronzene Gürtelschnalle und eine Bronzefibel und aus Eisen eine Axt und ein Messer. Ein viertes Grab enthielt ebenfalls einen Lavezsteinbecher mit der gleichen Bronzefassung des Untersatzes, ein Terrasigillatagefäß und Scherben eines Glasbechers ähnlich dem aus dem ersten Grabe. (Nach Autopsie und nach brieflichen Mitteilungen von K. Keller-Tarnuzzer und seinen Berichten in der N. Z. Ztg. 1928 Nr. 837, der Thurgauer Zeitung 26. Mai 1928 Nr. 123, 3. Blatt, und der Agenturmeldung im Bund 6. Mai 1928 Nr. 209.)

Besondere Anerkennung verdient das Entgegenkommen des Herrn Oberstlieut. Habisreutinger in Flawil, der die Arbeiten erleichterte, die zum Teil wertvollen Fundstücke dem Thurg. histor. Museum schenkte und Hand dazu bot, daß, wie ich dem nächstjährigen Berichte vorgreifend berichten will, im Mai 1929 der ganze Adelberg mit Hilfe der Gemeinde Pfyn systematisch durchforscht werden konnte.

Das Endergebnis, über das der Leiter der Grabung K. Keller-Tarnuzzer, „Die römischen Gräber in Pfyn“, N. Z. Ztg. 25. Mai 1929 Nr. 102, 3. Blatt, eingehend berichtet hat, ist folgendes. Von dem Gräberfeld, das ursprünglich wohl an die 50 Gräber umfaßte, sind, nachdem im Laufe der Jahre viele der nur 20, höchstens 40 cm tief liegenden Gräber bei den landwirtschaftlichen Arbeiten zerstört worden waren, noch 19 Gräber erhalten geblieben, alles Skeletgräber ohne Spuren von Leichenbrand, alle von Männern oder Frauen. Kinderskelete fehlen, da sie wohl, weil nicht tief gelagert, früh zerfallen waren. Die Ausbeute war 1929 recht ergiebig. Es lieferte Grab 11 eine tadellos erhaltene Armbrustfibel, eine Halskette aus farbigen Glasperlen und einen zerbrochenen, unverzierten Krug, Grab 15 eine Bronzeschnalle mit in einen Schlangenkopf endigendem Dorn, wie die aus Grab 8. In Grab 17 lag außerhalb des

rechten Unterschenkels ein großer, geometrisch verzierter, vollständig erhaltener Teller aus Terrasigillata mit den Resten der Totenmahlzeit, Geflügelknöchelchen. Der linke Arm trug mehrere mit Kröpfungen versehene, ganz dünne, daher zerfallene Armspangen. Rechts und links vom Hals lagen die Trümmer zweier Salbgefäße. Grab 18 enthielt als einzige Beigabe eine schöne Halskette aus grünen prismatischen Gaspelren. Grab 19, das wir auf Tafel IX, 2, wiedergeben, links vom Hals ein zierliches Terrasigillatakrüglein mit schwacher Strichverzierung, rechts vom Hals ein gläsernes Salbfläschchen, rechts über dem Kopf einen großen Terrasigillatatablet mit einigen Sprüngen, von denen zwei schon in römischer Zeit mit Blei geflickt wurden, zu Füßen des Skeletes eine große Glasflasche in Scherben zerdrückt.

Die einfachen Skeletgräber, von deren einstigen Holzsärgen nur wenige Sargnägel erhalten sind, die wenigen Münzen, vor allem aber die Keramik, so die schlechte, wenig verzierte Terrasigillata, weisen auf die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts hin. Auf dem Adelberg ist also die Grabstätte der Zivilbevölkerung von Ad fines hart an der Grenze der Provinz Rätien beim Ausgang der römischen Herrschaft in dieser Gegend festgestellt.

Bei einem Hausbau zwischen Schützenhaus und Landstraße in Pfy, TA. Bl. 56, 97 mm v. r., 39 mm v. u., fand Rechberger-Wolfensberger sechs schlecht-erhaltene r. Münzen, von denen er die am besten erhaltene, eine Kleinbronze Konstantins d. Gr., dem Thurg. histor. Museum übergab. An der Fundstelle sollen überall kleine Kohlenhäufchen mit Knochenresten zu sehen gewesen sein. (K. Keller-Tarnutzer.)

*Pieterlen* (Bez. Büren, Bern). Hier muß sich einst eine nicht unbedeutende r. Siedlung befunden haben. Eine von Alb. Jahn erwähnte Notiz im Auszug aus Rechbergers Chronik auf dem Stadtarchiv zu Biel erwähnt zum Jahre 1549 einen beim Badhause gemachten Fund von „bei 1406 röm. Müntz“, worunter etliche von gutem Silber. Auch Haller, Helvetien 2, 454 vermutet hier r. Wohnungen und erwähnt eine 1784 gefundene Silbermünze Verspasiens mit Viergespann. Im *Badhaus*, dessen Grundmauern mittelalterlich, vielleicht auch römisch sind, wurden O. Tschumi Leisten- und Hohlziegelreste, Gefäßscherben, darunter solche eines Stachelbechers und eines Terrasigillatagefäßes mit stark verschobenem, nicht sicher zu deutendem Stempel und springenden Tieren nach links und nach rechts im Felde vorgewiesen. In der sogen. *Farb* stellte Lehrer D. Glätz um 1920 Grundmauern fest mit Leistenziegeln, Resten eines Kalkgußbodens und eine Kochkesselkette.

*Rheinfelden* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Ein Grabfund, den Herr Zahner-Böni in seiner Kiesgrube an der Magdenerstraße (TA. 17, 66 mm v. r., 34 mm v. u., bei P. 293) gemacht hat, besteht aus 3—4 Graburnen, Terrasigillataresten, einer Bronzemünze des Maximinus Thrax (235—238) und einer kleinern des Philippus I. (244—249). (Vom Jura zum Schwarzwald, Jahresber. 1927/28, 3 f.)

*Riva San Vitale* (Tessin). Grundrisse, Schnitte und Rekonstruktionszeichnungen des Baptisteriums sind an das Archiv für historische Kunstdenkmäler im Schweiz. Landesmuseum abgeliefert worden (36. Jahresber. des Schweiz. Landesmus. 1927, 34). Über die in meinem Bericht für 1926, 105 erwähnten vorläufigen, aber der Sache noch nicht völlig auf den Grund gehenden Untersuchungen s. Riv. archeol. di Como 94/95 (1928), 197.

*Sarmenstorf* (Bez. Bremgarten, Aargau). Die Badeanlage der r. Villa im Murimooshau (Jahresber. für 1927, 98 ff.), vorläufig eingezäunt und konserviert, bedarf, wie sich voraussehen ließ, einer gründlicheren Konservierung, um vor dem raschen gänzlichen Zerfall gerettet zu werden. Man hofft durch einen Aufruf die Mittel aufzubringen. Vgl. auch Sch. im „Bund“, 3. Aug. 1928, Nr. 357.

*Schafisheim* (Bez. Lenzburg, Aargau). Im Sommer 1928 wurden an der im Jahresber. 1923, 103 genannten Fundstelle wieder *römische Ziegel* gefunden, die wahrscheinlich bei der Bestellung der Äcker gefunden und am Waldrand zusammengeworfen wurden. Fragmente von Leisten- und Hohlziegeln, darunter eines mit dem Stempel der L XXI, sowie eine schlechterhaltene Scheibenfibel aus Bronze wurden, da der Wald an der Fundstelle der Stadt Aarau gehört, von Herrn Großen, Direktor des Aarauer Elektrizitätswerks, der Sammlung Alt-Aarau übergeben. (Gef. Mitteilung von Prof. A. Geßner, Aarau.)

*Schupfart* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Unterhalb der r. Villa vom „Staffel“ bei Schupfart, TA. 32, 62 mm v. l., 84 mm v. u., fand im September 1928 ein Schüler beim Reservoir auf einem Acker (TA. 32, 66 mm v. l., 89 mm v. u.) eine Bronzemünze des Marcus Aurelius (Vom Jura zum Schwarzwald, Jahresber. 1927/28, 2).

Im Steinacker nächst der Netzi nördlich von Schupfart (TA. 32, nördlich von P. 512,0) liegen nach Mitteilung von Lehrer Ackermann in Wegenstetten so zahlreiche r. Ziegelbrocken herum, daß die Annahme einer r. Niederlassung naheliegt. Sondiergrabung erwünscht!

*Seengen* (Bez. Lenzburg, Aargau). Nach der „Heimatkunde aus dem Seetal“ 3 (1929) 1, S. 4, wurden östlich vom Pfarrhause beim Fällen eines Baumes wieder r. *Mauern* festgestellt. Sie gehörten zu dem großen Villenkomplex, der im 1. Jahrh. n. Chr. an dieser Stelle errichtet wurde; s. Bericht über die röm. Forschung 1927, 98 ff.

*Saint-Sulpice* (Vaud). La grande nécropole mise à jour dans le triangle compris entre le village de St-Sulpice, la Maison-Blanche et la bifurcation, près de la Venoge, de la route Lausanne-Genève, a fourni des sépultures de bien des époques. Parmi les dernières découvertes, un cimetière à incinérations gallo-romain a fourni dans une sépulture la superbe *urne en verre bleu*, annoncée dans notre dernier Rapport p. 00. Cette urne avec couvercle à bouton et deux anses a 32 cm de hauteur et 20 cm de diamètre. Elle contenait les restes du cadavre incinéré. Tout à côté était déposé un petit vase, de verre jaunâtre, probable-

ment un vase lacrymatoire. Le tout se trouvait déposé dans *une boîte de plomb*, de forme cylindrique, de 40 cm de haut et 33 cm de diamètre. Le couvercle porte plusieurs chiffres romains, gravés à la pointe, et sur le côté, sous la couche d'oxyde, les quatre lettres gravées par le même procédé: STTL (Sit tibi terra levis).

Parmi les urnes en terre cuite, parvenues au Musée cantonal à Lausanne, deux sont particulièrement intéressantes, non seulement par leur grandeur peu commune, mais aussi par leur contenu. L'une, de forme gauloise, contenait, avec les os calcinés, un vase dont la forme et la composition de la pâte rappellent les poteries de l'âge du bronze. L'autre, de forme romaine, contenait des fragments d'un vase de même nature. De plus, à peu près au centre de l'olla et debout, un clou de fer était planté au milieu des os calcinés. Trois clous semblables reposaient sur le fond de l'urne. Si ces clous ne proviennent pas du cercueil dans lequel était déposé le corps avant l'incinération, il pourrait s'agir de l'acte de planter un clou pour défendre les restes enfermés dans le tombeau contre toute atteinte maléfique. Croyance très répandue dans l'antiquité (en allemand: „Vernagelung“).

F. T ( a u x e), Feuille d'avis de Lausanne, 22 février 1929.

T *Solothurn*. Die Planierungsarbeiten für den neuen Spitalbau schienen auf dem Stadtgebiet von Solothurn bei TA. 126, 143 mm v. r., 90 mm v. o., vielversprechend zu werden. Es fand sich da ein großes Nest von römischem Bau- und anderm Abfall, Leistenziegel, Scherben aller Art (auch schöne Terrasigillata), Fragmente von Mühlsteinen usw., die auf eine in der Nähe befindliche r. Baute schließen ließen, zumal vom benachbarten Lerchenfeld, dem Hübeli und dem Buchrain r. Gutshöfe bekannt sind. Sorgfältige Sondierungen und Beobachtungen verliefen jedoch negativ, so daß wir es lediglich mit einer Abfallgrube zu tun haben, jedoch sicher aus später r. Zeit; denn unter der Keramik fand sich ziemlich viel Rädchensigillata, dagegen fehlten spätere Fundstücke. — Eine im östlichen Areal des Spitalneubaus gegen den Schöngrien hin freigelegte Baute muß nach den Fundstücken in eine neuere Zeit fallen.

An der *Bielstraße* Solothurn, unweit des Amthausplatzes, wurde beim Kabellegen ein Mittlererz Hadrians aus seinem III. Konsulat (119), eine seltenere Variante von Cohen 384 und Münch, pag. 129, Nr. 10, gehoben. Sie wurde vom Mus. Solothurn gekauft (E. T a t a r i n o f f).

*Stein a. Rh.* (Schaffhausen). Bei der Restaurierung des Klosters St. Georgen wurde im Frühjahr 1928 im Klostergarten ein Tonfigürchen (eine Frauengestalt), das Sulzberger und Lehmann als r. bezeichneten, aufgefunden, sowie eine winzig kleine Henkelschale von 27 mm Höhe.

Am 9. Mai 1928 wurden 50 m außerhalb des Öhningertores in 1,50 m Tiefe ziemlich viele Reste von Glasgefäßen gefunden, doch konnte Heinrich Waldvogel nur noch einige Reste eines Gefäßes für das Museum des historisch-antiquarischen Vereins retten.

Am 9. Mai 1928 wurde beim Ausheben eines Gasleitungsgrabens 8 m westlich vom Untertor in 1,50 m Tiefe der Boden eines offenbar r. Glasgefäßes gefunden und für das Museum erworben. Zwei Mauerzüge gegenüber dem Waghäuschen, die, der östliche 1,5 m dick, der westliche 1 m dick, in 2,5 m Abstand von einander quer über die Straße liefen, hält, trotzdem Hch. Waldvogel im Mörtel Ziegelguß beobachtete, Keller-Tarnuzzer wohl mit Recht für Reste einer frühern Stadtbefestigung.

Auf dem Stein gegenüberliegenden Kastell *Burg*, jetzt von Kirche und Friedhof eingenommen, hat der Totengräber im Verlaufe der Jahre eine ganze Menge schönster farbiger, offenbar r. Glasfragmente gesammelt, die jetzt durch die Bemühungen Hch. Waldvogels ins Museum gelangt sind.

*Suhr* (Bez. Aarau, Aargau). An der Stelle TA. 153, 54 mm v. l., 98 mm v. o., sind r. Ziegelbrocken gefunden worden und eine Topfscherbe, die Architekt Haller (Kölliken) aufhob. Dasselbst sollen noch Mauern im Boden stecken.

*Toffen* (Bez. Seftigen, Bern). Die große Tuffgrube, die dem Ort den Namen gegeben hat und wahrscheinlich schon in r. Zeit abgebaut wurde, ist immer noch in Vollbetrieb. Jahn, Kt. Bern 239 meldet zum Jahr 1848 den Fund einer schwarzerdigen Urne und das Vorkommen massenhafter Leistenziegel und S. 506 den Fund eines Pferdeskeletes und das Vorhandensein drei verschiedener Schichten mit Kohle und Scherben. Da auch jetzt noch beim Abbau r. Fundobjekte zutage treten, so sollte sich bei sorgfältiger Beobachtung feststellen lassen, ob in der Grube etwa Gräber vom Tuff überdeckt sind oder ob, was wahrscheinlicher ist, die Fundstücke, wie wir eines anlässlich einer Besichtigung fanden, von oben heruntergeschwemmtem Schuttmaterial r. Häuser herrühren. Wir fanden am östlichen Fuß der Grube (TA. Bl. 336, 79 mm v. u., 43 mm v. l.) das Bodenstück einer rohen Tonschale in Terrasigillatanachahmung mit Pflanzenornamenten. Über frühere Ausgrabungen in der Nähe (r. Badeanlage im Bodenacker bei Toffen) und neuere Funde, über die uns Landwirt Messerli in Fallenbach Mitteilungen machte, vgl. den Bericht im Jahrbuch d. bern. histor. Mus. für 1928. O. T s c h u m i.

*Vuissens* (Distr. Broye, Ct. de Fribourg). Dans un article fort remarquable, intitulé „La fontaine de Diane de Vuissens (Fribourg)“ M. Paul Aebischer dans „Schweizer Volkskunde“, Korrespondenzblatt d. Schweiz. Gesellsch. für Volkskunde 18 (1928) 1—7 montre que le nom de cette fontaine (en 1484 *Dianaz*; en 1404 *fons Dyana*) remonte fort probablement à un \**Divanna*, forme remontant elle-même à *Divonna*, qui est dérivée d'un *divo* — „*divin*“. Pour la vocalisation voir Lausanna — Lausonna. *Diannaz* serait donc une „source divine“ et „la fons Dyane“ peut être considérée comme un écho lointain du paganisme — paganisme celtique et paganisme romain — sur les hauteurs qui bordaient vers le midi la route reliant Aventicum à Eburodunum.

*Wagenhausen* (Bez. Steckborn, Thurgau). Die bei Keller-Tarnuzzer und H. Reinerth, Urgeschichte des Thurgaus 256 unter 3 erwähnten 2 Terrasigillata-

scherben wurden, wie Lehrer Emil Traber in Kaltenbach meldet, 1919 bei Grabarbeiten für den Garagebau von Viehhändler Schwarzer gefunden. Während einige Herren von Stein a. Rh. die bessern Scherben behändigten, blieb unerwähnt, daß man bei diesen Grabarbeiten in zirka 60 cm Tiefe auf eine zirka 1 m dicke und bis zu 1 m Höhe erhaltene r. Mauer von ungefähr 17 m Länge stieß. Es sollen auch Ziegel gefunden worden sein. Es lag also hier zweifellos einst ein r. Gebäude.

*Wahlen* (Amt Laufen, Bern). Architekt Alban Gerster wird die mit Unterstützung der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler ausgeführte Ausgrabung der r. Portikusvilla mit Eckkrisaliten auf *Kilchstetten* noch an einigen Stellen ergänzen und dann darüber im ASA. unter Vorlegung der Aufnahmen berichten.

7 *Wallbach* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Im Hause von Bitter, Schreiner, beim Schulhaus (TA. 18, 99 mm v. r., 65 mm v. u.) befindet sich ein 1½ cm dicker Estrich aus Kalk und Sand, 3,55 × 1,65 m, Fortsetzung z. T. zerstört, z. T. unter dem Stallboden weitergehend. Vermutlich römisch. Eine r. Münze und ein Stück Wandbelag oder Verputz schon früher gefunden. (Vom Jura zum Schwarzwald, Jahresber. 1927/28, 7). Dieser Kalkestrich wurde von uns schon vor vielen Jahren anlässlich der Erforschung der Römer-Warten bei Wallbach besichtigt und notiert.

7 *Wegenstetten* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Auf einem Acker auf „Wallhäuser“ bei Wegenstetten, TA. 29, 6 mm v. r., 15 mm v. u., fand Jos. Herzog verschiedene Bruchstücke von r. Leistenziegeln, die auf dieser Höhe untrüglich ein r. Gebäude vermuten lassen. Nach Pfr. H. R. Burkart, „Wallhäuser bei Wegenstetten“ in Vom Jura zum Schwarzwald, Jahresber. 1926/27, 31 f., der den Flurnamen „Wallhäuser“ (fälschlich „Waldhäuser“ geschrieben) als die von den Germanen herrührende Benennung einer römischen oder keltischen Siedlung nachweist, wurde die Villa, deren Reste noch im Boden stecken dürften, von den Alamannen nicht zerstört, sondern blieb als Wallhäuser, d. h. „Häuser der Welschen“ bestehen, und zwar als das „Schlößchen“ der Herren von Schönau bis 1445, wo es von den Bernern auf der Heimkehr von Rheinfelden nach Zerstörung des „Steins“ verbrannt wurde.

7 *Weinfelden* (Bez. Weinfelden, Thurgau). Ein wenig südlich des Hofes Hagholz am Ottenberg (TA. 62, 11 mm v. l., 66 mm v. o.), an der gleichen Stelle, wo im Herbst 1927 ein Steinbeil gefunden wurde, das ins Thurg. hist. Mus. gelangte, fand Sattlermeister Colas in Weinfelden 1900 beim Rebengraben eine Bronzemünze des Domitian.

7 *Wittnau* (Bez. Laufenburg, Aargau). Bei P. 414, TA. 34, 113 mm v. l., 40 mm v. o., wurde von Staatsförster Hirt eine r. Münze gefunden. Nach Ackermann kommen dort, wo die Münze gefunden wurde, in der Nähe der Kirche, überall r. Mauern zum Vorschein, s. Vom Jura zum Schwarzwald 1926/27, 7.

*Wittnau* (Bez. Laufenburg, Aargau). Vom Refugium Horn, einem Areal von etwa 100 Ar mit zwei Gräben und zwei Wällen, das eine systematische Untersuchung verdienen würde, meldet Keller-Tarnuzzer außer prähistorischen Funden römische Drehscheibenkeramik und Münzen von Faustina junior, Claudius Gothicus, Alexander Severus und Tetricus und drei unbestimmbaren, wovon zwei aus der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts.

*St. Wolfgang* (Kt. Solothurn). In der Weihermatt bei St. Wolfgang wurden im Januar 1928 bei einer Wildbachverbauung unmittelbar vor der neuen Scheune bei der Weihermatt (T. K. Blatt 162, Önsingen, 33 mm v. l., 35 mm v. o.), Mauerreste gefunden, die E. Tatarinoff im Februar vorläufig untersuchte. Es handelt sich um einen rechteckigen einheitlichen Bau von etwa 16 × 13 m, in der Längsachse nach Ost-West gerichtet. Erhalten sind die Fundamente aller vier Umfassungsmauern, die etwa 60 cm, = 1 röm. Elle, stark waren; besonders stark gebaut, mit zwei mächtigen Tuffsteinquadern und gut erhalten ist die Südostecke. Einzelfunde unbedeutend; doch sprechen die röm. Leisten- und Hohlziegel, die nur im westlichen Teil der Baute vorkamen, und eine Scherbe mit Rädchenverzierung für eine spätrömische Siedelung, und zwar, da innerhalb der Ruine sich kein künstlicher Boden befand, sondern nur festgestampfter Lehm mit kleineren Geröllsteinen, nicht für eine Wohnbaute, sondern eine Nutzbaute. Die Anlage steht jedenfalls, wie der bei St. Wolfgang freigelegte, von Th. Burckhardt-Biedermann, ASA. 8 (1906) 285 beschriebene Wehrturm, mit dem in römischer Zeit begangenen Paßweg über den obern Hauenstein in Beziehung. Trotz der Unsicherheit der Zeitbestimmung scheint mir alles so gut für die Annahme einer spätrömischen Baute zu passen, daß die von Tatarinoff geäußerte Vermutung, es könnte sich bei der Baute in der Weihermatt um eine alamannische Ansiedelung aus der Merowingerzeit handeln, zu der die eingedrungenen Alamannen römische Baureste verwendet hätten, nicht größere Wahrscheinlichkeit beanspruchen dürfte. Vielleicht bringen die in Aussicht genommenen umfassenderen Grabungen an dieser Stelle Aufklärung. Vorläufig sei verwiesen auf den eingehenden Bericht von E. Tatarinoff, Beiträge zur solothurnischen Altertumskunde. 32. Eine spätrömische Baute in der Weihermatt bei St. Wolfgang. Solothurner Wochenblatt (Beilage des „Solothurner Tagblatt“), 3. März 1928, Nr. 9, S. 65 f.).

*Wohlen* (Bez. Bremgarten, Aargau). Im „Häslerhau“, einem ausgedehnten Waldgebiet, das ein großes Gräberfeld aus der Hallstattzeit zu sein scheint, wurde unter Leitung von Bezirkslehrer Dr. Suter gegraben. Dabei kamen auch zahlreiche r. Ziegelreste zum Vorschein, sowie ein unzweifelhaft r. Instrument, dessen eines Ende einer stilisierten Blitzspitze gleicht. Sch. „Bund“, 5. Aug. 1928, Nr. 357.

Eine fünftägige Grabung an der r. Ruine im Häslerhau (s. unsern Bericht für 1927, 107) ergab noch keine endgültige Lösung. Längs des östlichen, nun abgetragenen Mauerzuges wurde keine weitere Mauer festgestellt, sondern nur

durchwühlte Erde, vermischt mit Mörtel und Ziegelstücken. Im Innern der untersuchten Südostecke lag über dem bei 60 cm beginnenden Naturboden durcheinandergeworfene Erde mit Ziegelstücken, gebrannten Lehmklumpen, Kohle und Asche. Funde: ein (römischer?) Bohrer, ein Messer, ein Bronzeringlein, Nägel und eine Menge von Scherben aus Barbotin und rohem Material, oft schön verziert. „Unsere Heimat“, 3. Jahrg., 1929, S. 15, wo auch über das Vorkommen von r. Ziegelbruchstücken in um den großen Grabhügel freigelegten Flachgräbern berichtet ist.

*Zernez* (Bez. Inn, Graubünden). Ein von Rudolf von Planta im Frühjahr bei Erstellung einer Trockenmauer in 1 m Tiefe (TA. Bl. 424, 157,5 mm v. l., 111 mm v. u.) gefundenes bronzenes Spiralarmband mit Schlangenkopfe wird von D. Viollier vermutungsweise der Römerzeit zugewiesen. Befindet sich im Besitze des Finders.

*Zuchwil* (Bez. Kriegstetten, Solothurn). Über r. Funde hart an der Kirche wurde in unserm Bericht für 1926, 108 berichtet. Bei Kanalisationsarbeiten beim „Schnepfen“, jetzt Post, stieß man, wie alt Lehrer Eggenschwiler E. Tatarinoff mitteilte, wieder auf Mauern. Gegen das Ende der östlichen Kirchhofsmauer geriet man in 1,2 m Tiefe auf eine nordwärts verlaufende, sehr harte Mauer aus Kiesel-, Granit- und Tuffsteinen (letztere wohl aus den Tuffgruben in Leuzingen). In der Nähe, etwa 2—3 m tief, fand man im Sande vier kleinere Hufeisen und ein Hirschgeweih. Es ist wieder einmal nachgewiesen, daß die jetzige Friedhofmauer in einer Länge von 4—4,5 m auf einer alten r. Mauer aufsitzt.

*Zullwil* (Bez. Thierstein, Solothurn). Architekt A. Gerster (Laufen) will im Gemäuer der *Burg Gilgenberg* r. Leistenziegel festgestellt haben. E. Tatarinoff gibt die Verwendung von Ziegelmaterial beim Mauerwerk zu, sah jedoch keine r. Ziegel darunter.

*Zürich*. Nach dem 36. Jahresber. des Schweiz. Landesmuseums 1927, 19 erwarb das Landesmuseum einen r. Mühlstein, gef. an der Waidstraße. Er stammt von der Villengrabung TA. 159, 21 mm v. l., 84 mm v. u., über die in meinem Jahresbericht 1926, 108, und 1927, 107 berichtet wurde. Nach der Angabe des 36. Jahresber., S. 25, konnten 1927 im Gebiet dieser Villa einige weitere Sondierungen gemacht und weitere Mauerzüge festgestellt werden.

Der ebenda S. 19 erwähnte Fingerring aus Bronze mit einer r. Münze als Platte, gefunden in Wollishofen, enthält nach gef. Mitteilung von D. Viollier als Platte eine Bronzemünze des Constantius Caesar, des Sohnes Constantins. Ein Arbeiter fand den Ring bei den Grabarbeiten am Bahnhof Enge. Die Münze ist ohne irgendwelche Fassung auf den Ring aufgelötet.

### 3. Römerstraßen.

Im Anschluß an die Beschreibung der Römerbrücke bei *Laupen* (s. oben S. 75) erörtert H. B a l m e r neuerdings die Frage der *Römerstraße*, die sich von der Brücke bis in den „Forst“ hinein verfolgen lasse. Er erwähnt ihr Steinbett im Wassergraben neben dem Zollgäßli, das früher in die zur Laupenmühle führende Straße einmündete, ein ähnliches Steinbett, das 1926 vor der Laupenmühle (TA. Bl. 318, 3 mm v. l., 61 mm v. u.) bei einer Straßenkorrektur freigelegt wurde. In der „Süri“, südlich der die Punkte 598 und 605 verbindenden Straße zieht sich das Steinbett in geringer Tiefe durch Wiesen und Gärten hin. Beim Unghürhubel im Forst (TA. Bl. 318, 155 mm v. l., 112 mm v. u.) soll die Straße ausgegraben und daneben das Mauerwerk einer r. Villa bloßgelegt worden sein. Ich bestätige die Richtigkeit dieser Angaben Balmers nach Autopsie, bin aber ebenfalls nach persönlicher Besichtigung gegenüber seiner Ansetzung der linksufrigen Zufahrt zur Brücke noch skeptisch, wie auch die merkwürdigen Mauerreste im Eiholz, 110 m südwestlich vom linksufrigen Brückenkopf, nicht mit Sicherheit als römisch angesprochen werden können.

Die Römerstraße, die von *Liestal* über das Steinenbrüggli gegen *Bad Bubendorf* führt, ist bei Grabarbeiten schon öfter angeschnitten und von der Historisch-antiquarischen Gesellschaft Basel an verschiedenen Stellen untersucht und vermessen worden; s. F. Stähelin, Die Schweiz in röm. Zeit 310. Bei Ausschachtungsarbeiten für den Neubau Schweizer-Balmer am „*Langen Hag*“ in *Liestal*, TA. Bl. 30 (*Liestal*), 98 mm v. l., 53 mm v. o., wurde sie am 3. Oktober 1928 wieder angeschnitten. Überschüttet von Gehängelehm und Kulturland, liegt sie unmittelbar am Bord des Langhagweges und direkt südlich des alten „Lehmweiher“, 1,20 m unter der Erdoberfläche. Die Basis der Straße mißt zwar 5 m, doch ist die Fahrbahn nur noch 1,80 m breit, indem der Straßenkörper, der früher offenbar breiter war, infolge Zerfalls und Abwaschung sich nach beiden Rändern abkeilt. Auf dem Straßenkörper liegt eine 60 cm starke Schicht von mittelgroßem Flußkies, wie ihn Ergolz und Frenke führen, während, wie an andern bereits aufgenommenen Stellen, das von einer Römerstraße erwartete Steinbett fehlt.

Ich verdanke vorstehende Angaben, sowie eine sorgfältige Aufnahme Herrn Rektor Dr. F. L e u t h a r d in *Liestal*, der über die Aufdeckung auch in der Basellandschaftlichen Zeitung vom 5. Oktober 1928, Nr. 235, S. 2, eingehend berichtet hat. Da der r. Straßenkörper heute von einer Lehm- und Tonmasse von 1,60 m Mächtigkeit bedeckt ist, stellt der Berichterstatter fest, daß Lehmlager und -gehänge in steter Abwärtswanderung begriffen sind und daß sie, geologisch gesprochen, recht junge Gebilde sein können; denn die Lehm- und Tonmasse an dieser Stelle war zweifellos weniger als 2000 Jahre alt.

Beim Graben einer Wasserleitung in *Kölliken* (Aargau) etwa 20 m südlich der Kreuzung der Hauptstraße mit der nach Muhen führenden Straße, stieß Architekt F r i e d r. H a l l e r, wie er uns mitteilte, in 1 m unter dem heutigen

Straßenniveau auf eine Schicht, die aussah wie ein mit Weißkalk gebundener Beton. Da kaum anzunehmen ist, daß in nachrömischer Zeit ein solches Straßenbett angelegt wurde, ist trotz der auch für die römische Zeit ungewohnten Technik römischer Ursprung wahrscheinlich, weil an der betreffenden Straße r. Leistenziegel gefunden wurden.

*Römerstraße Vitudurum-Ad fines.* Südlich der Kreuzung der auf TA. Bl. 55 (Ellikon a. Thur) als „Römerstraße“ bezeichneten Straße mit der Straße Rickenbach-Menzengreut wurde bei Drainagearbeiten, die die Firma Hauser, Tiefbauunternehmer, in Oberwinterthur ausführte, in verschiedenen Schnitten von P. 422 bis P. 443 südlich vom „Mottli“ ein sehr starkes Steinbett geschnitten. Der erste Schnitt liegt von der Straßenkreuzung an 37 m ssw., die Entfernung von diesem bis zum zweiten beträgt 20 m, von da zum dritten 54 m, von diesem zum vierten 189 m, von da zum fünften 107 m, von hier zum sechsten 84 m. Als Unterlage der Straße wurde eine Kiesschicht festgestellt, die bei Schnitt 1 und 2 eine Mächtigkeit von 1 m, bei Schnitt 5 und 6 sogar eine solche von 1,20 m besaß. Bei Schnitt 5 und 6 fehlte sie ganz, vielleicht weil sie später bei Anlage der jetzigen Straße, die durch einen bis 2 m tiefen Einschnitt führt, abgetragen wurde. Die auffallend große Mächtigkeit des Kiesbettes dürfte wohl dadurch zu erklären sein, daß zur Zeit der Anlage dieser Römerstraße das Gelände sumpfig war. Funde wurden keine gemacht. Auch aus den Flurnamen ergeben sich keine sichern Schlüsse, und zwar um so weniger, als sie von Willkür nicht frei zu sein scheinen. So soll die Flur, die im TA. als „Geißbuck“ bezeichnet ist, jetzt „Ziegelbuck“ heißen, obgleich weder jetzt noch früher dort Ziegel gefunden wurden. Eine Flur neben dem 7. Schnitt, der 20 m südlich von P. 443 gezogen wurde, heißt „Münzergeten“, weil dort vor Jahren eine große Münze gefunden worden sein soll, die verloren gegangen sei, während eine Münzergeten doch wohl ihren Namen von der einst dort gepflanzten Münze (Pfeffermünz) erhielt. Immerhin ist nicht zu bezweifeln, daß das Trasse das der alten Römerstraße ist. Auch ist es möglich, daß ein in der Nähe gefundener Gefäßhals und ein gestreifter Henkel aus gelbem, ins Rötliche spielendem Ton (jetzt im Museum Winterthur) römisch ist. Ich verdanke diese Angaben Herrn Prof. Dr. A. Engeli in Winterthur, dem sie von Herrn Bachmann in Rickenbach übermittelt wurden.

*Die römische Splügenstraße.* Herr Dr. Jakob Escher-Bürkli in Zürich hatte die große Freundlichkeit, uns das Manuskript seines Vortrages, den er in der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich gehalten hatte, zur Verfügung zu stellen. Nachdem er in einem frühern Vortrage die Strecke Chur-Rhazüns behandelt hatte (s. unsern Bericht für 1927, 109), verfolgt er die Straße weiter von Rhazüns bis Chiavenna, indem er die auf der Tabula Peutingeriana verzeichneten Stationen mit heutigen Stellen zu identifizieren sucht und gleichzeitig die Distanzangaben der Tabula nachprüft. Es ist natürlich unmöglich, in einem bloßen Auszuge ohne Vorlegen einer detaillierten Karte den ebenso sorgfältigen wie vorsichtigen Ausführungen des Verfassers bis in alle Einzelheiten

zu folgen und gerecht zu werden. Ich muß mich daher darauf beschränken, einige wenige Punkte hervorzuheben.

Bei der mit ganz besonderer Aufmerksamkeit verfolgten Strecke *Rhätius-Sufers* ist vor allem die Frage zu entscheiden, ob die Römerstraße dem Talweg folgte oder, wie Pfarrer Truog von Thusis und Carl Ulisses v. Salis-Marschlins in kurzen Notizen im „Sammler“ von 1806 und 1808 behaupteten, dem Höhenweg über Urmein und Annarosaalp. Da die wirklichen Beweisstücke sehr spärlich sind, zieht der Verfasser, der dieser Straße und der ganzen Gegend seit 25 Jahren seine Aufmerksamkeit zugewendet hat, alle Erscheinungen heran, die einen Anhalt für die Bestimmung der Straße bieten können. Sehr interessante Ergebnisse zeitigte die Begehung und Untersuchung der obern Straße am Heinzenberg von Urmein aus, wobei auch der vom eidg. Topographen Amrhein 1927 entdeckte nicht ungefährliche Felsweg nach Summapunt, der den Einheimischen völlig unbekannt war, aber ganz wohl römisch sein könnte, eine Erwähnung und Würdigung erfährt. Über andere Punkte behält sich Verf. sein Urteil vor bis nach neuer Begehung der Strecke. Daß zur Aufhellung der Etymologie von Orts- und Flurnamen nebenbei manches abfällt, ist bei einem so gewiegten Kenner dieser heiklen Materie, wie es J. Escher-Bürkli ist, selbstverständlich. Hiebei läßt er dieselbe Vorsicht walten, wie bei der Entscheidung der topographischen Fragen; denn niemand weiß besser als er, daß auf der langen Strecke noch mancherlei Feststellungen nötig sind, bis eine sichere Entscheidung möglich ist. Solchen zur Warnung, die glauben, jetzt schon in die Schweizerkarte ein sicheres Netz von Römerstraßen eintragen zu können, zitiere ich die vorsichtige Äußerung des erfahrenen Straßenforschers, daß, wenn er von Straßen und Wegen spreche, zunächst nur die Linien gemeint seien, auf denen ein alter Durchgangsweg vermutet werden dürfte, daß aber für die topographische Erfassung der von ihm behandelten Gegend eigentlich noch alles zu tun sei.

Selber wenigstens mit einem Teil dieser Gegend seit langem ziemlich vertraut, bin ich namentlich geneigt, der Annahme des Verfassers, daß die Römer durch das Schams nicht den Höhen-, sondern den Talweg gewählt haben, zuzustimmen. Stark ins Gewicht fallen hiefür die Funde römischer Münzen in Donath, Zillis und Andeer. Beiläufig fallen feine Beobachtungen und Bemerkungen über die alte 1868 zerstörte Brücke von Clugin ab, die Verf. für die Römerbrücke über den Rhein hält. Sehr einleuchtend sodann scheinen mir die Ausführungen und die Festsetzung der *Statio Lapidaria* der Tabula nicht in der Bärenburg selber, sondern bei St. Stephan oberhalb Bärenburg. Dieser Ansatz stimmt vortrefflich zur Tab. Peut. Die drei Strecken von Chur bis hierher ergeben 11 + 11 + 10 röm. Meilen, zusammen 32, wie auf der Tabula. Überzeugend sind auch des Verfassers Ausführungen über den schon im Altertum verstümmelten Stationsnamen *Cunu Aureu* auf der Splügenpaßhöhe als „Goldener Keil“ (*cuneus*) und die dementsprechende Lokalisierung. Auf der italienischen Seite verlegt er das *Tarvéssedum* der Tabula nach Campodolcino-Tini

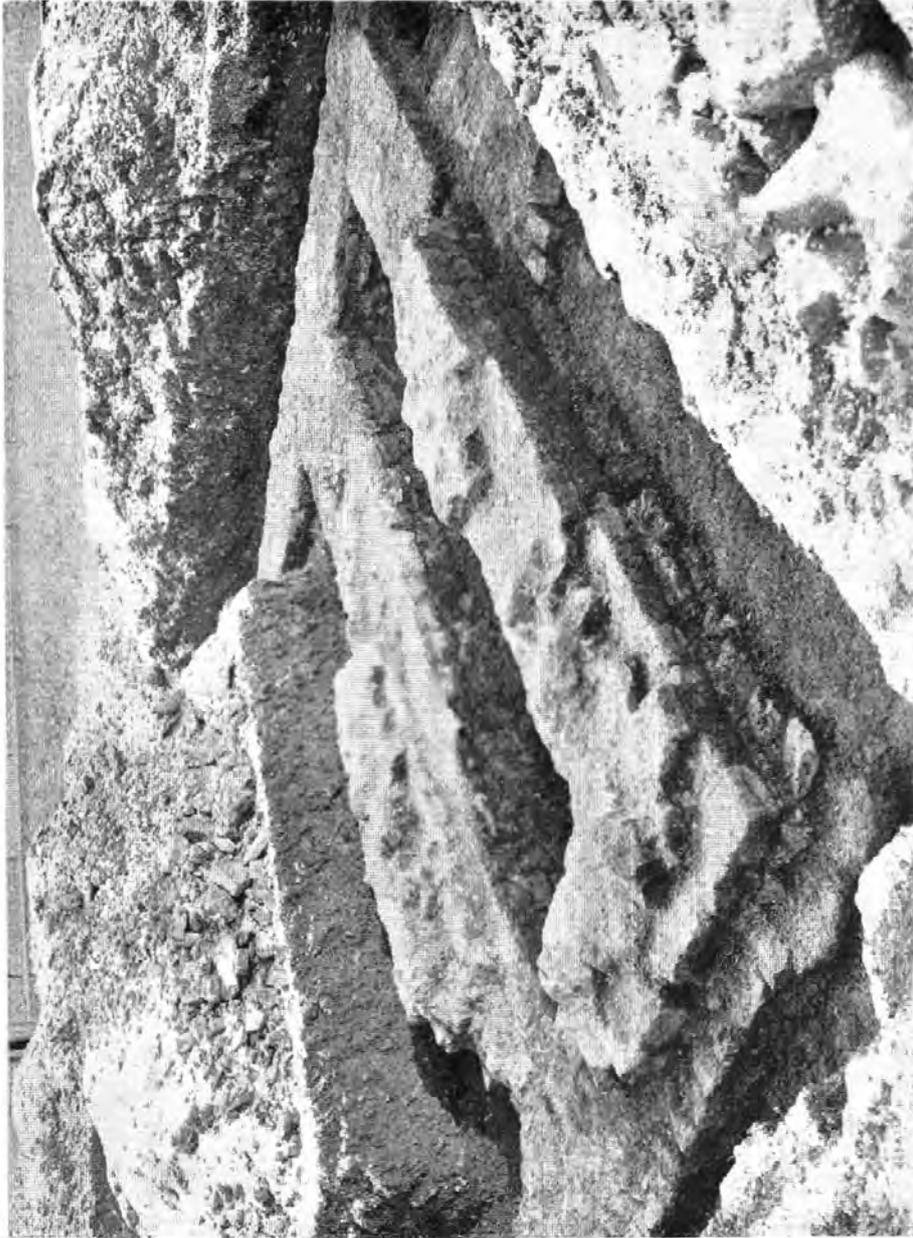
und faßt es mit andern wohl mit Recht als „Ochsenwagenstation“ (*taurus + esse-dum*) auf, wo beim Abstieg die Lasten von den Saumtieren auf Ochsenwagen umgeladen wurden und beim Aufstieg umgekehrt. Die als „rettungslos verdorben“ verschrieene Distanzangabe der Tab. Peut. sucht Escher-Bürkli durch die scheinbar kühne, aber doch einleuchtende Annahme einer ursprünglichen Doppelschreibung zu retten. Ist diese Annahme richtig, so kann „eine so weitgehende Übereinstimmung der auf der Peutingerschen Tafel überlieferten Zahlen mit dem Resultat der Messungen auf der Karte festgestellt werden, daß die vorhandenen Differenzen als unerheblich und praktisch nicht bestehend zu betrachten sind.“ Hoffen wir, daß uns der Verfasser bald weitere Ergebnisse seiner sorgfältigen Straßenforschungen in Graubünden vorlegen könne.

#### 4. Einzelfunde und Verschiedenes.

Das 7. Jahrbuch des bern. histor. Museums (1927) 103 verzeichnet als Neuerwerbung aus der Sammlung Dreger unter Inv. Nr. 18439 *ein spätrömisches Ringknaufschwert* von 70,1 cm Länge, das Direktor Dr. R. Wegeli S. 14 bis 16 beschreibt. Die Benennung Ringknaufschwert, von Déchelette und Jul. Schwietering aufgebracht, beruht auf dem Charakteristikum dieses Schwertes, dem ringförmigen, nach hinten sich wulstartig verstärkenden Ringknauf. Dieser, sowie der kurze kräftige Parierbalken zeigen auf beiden Seiten einen zierlich gravierten Palmettenfries; s. den Rekonstruktionsversuch Dregers, Fig. 3. Dreger setzt das Schwert um 300 n. Chr. „An der Bestimmung des Schwertes als römisch ist nicht zu rütteln“ (Wegeli S. 15). Der Fundort, angeblich St. Margrethen oder ein Ort am Bodensee, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen (Taf. VI, 1, a—c).

Neben dem Ringknaufschwert gab es eine entsprechende Dolchform. Ein ebenso interessantes Knollenknaufschwert, das mit großer Sicherheit der Hallstattzeit zugewiesen werden darf, beschreibt Direktor R. Wegeli, dem wir für die gütige Überlassung der Zinkstöcke auch hier verbindlich danken, im ersten Teil seiner Abhandlung.

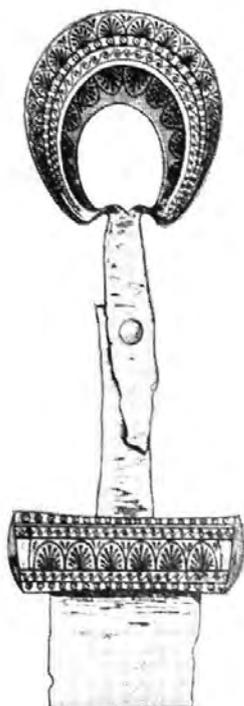
Als erfreuliches Zeichen des wieder zunehmenden Interesses an der Erforschung der Frühzeit unserer Heimat darf erwähnt werden die Gründung der „Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde“, eine echt volkstümliche Vereinigung von Altertums- und Geschichtsfreunden aus dem Raselbiet und Birseck zur Förderung lokaler Geschichtsforschung, die Ende 1928 mit der Veröffentlichung einer Vierteljahrsschrift „Der Rauracher“ vor die Öffentlichkeit getreten ist. Das erste Heft enthält zwar nichts Römisches, aber eine Arbeit von Ing. E. Kräuliger (in Grellingen) über das Refugium auf dem Äscherberg südwestlich von Schloß Angenstein (Bern). Spätere Hefte werden wohl auch Römisches bringen; denn in dieser Nordwestecke des Schweizerlandes sind Reste und Spuren römischer Besiedlung nicht selten.



Tafel V. Grabung in Vindonissa. (S. 57)



Tafel VI, 1 a



Tafel VI, 1 b

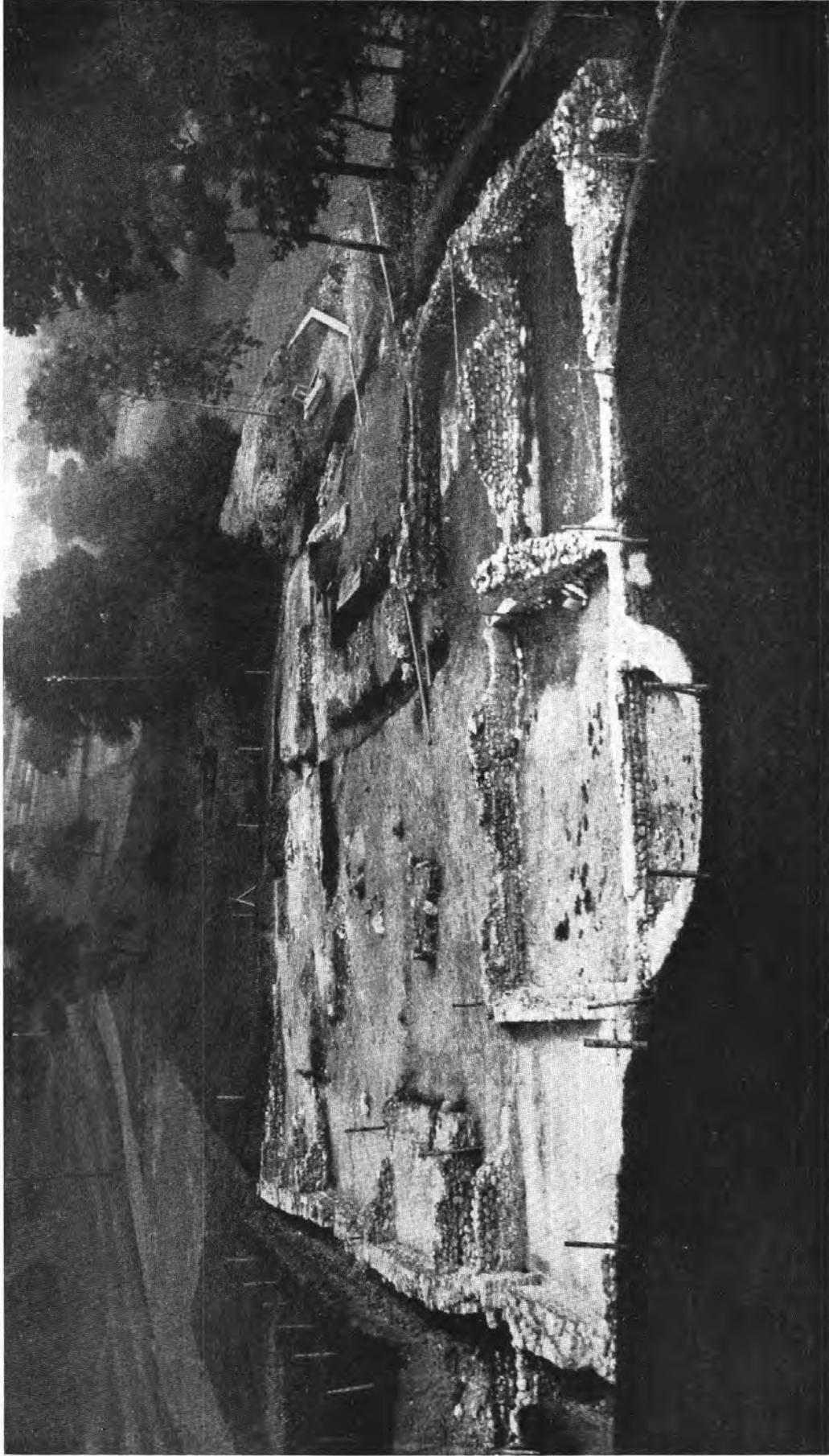
Ringknaufschwert. (S. 94)



Tafel VI, 1 c



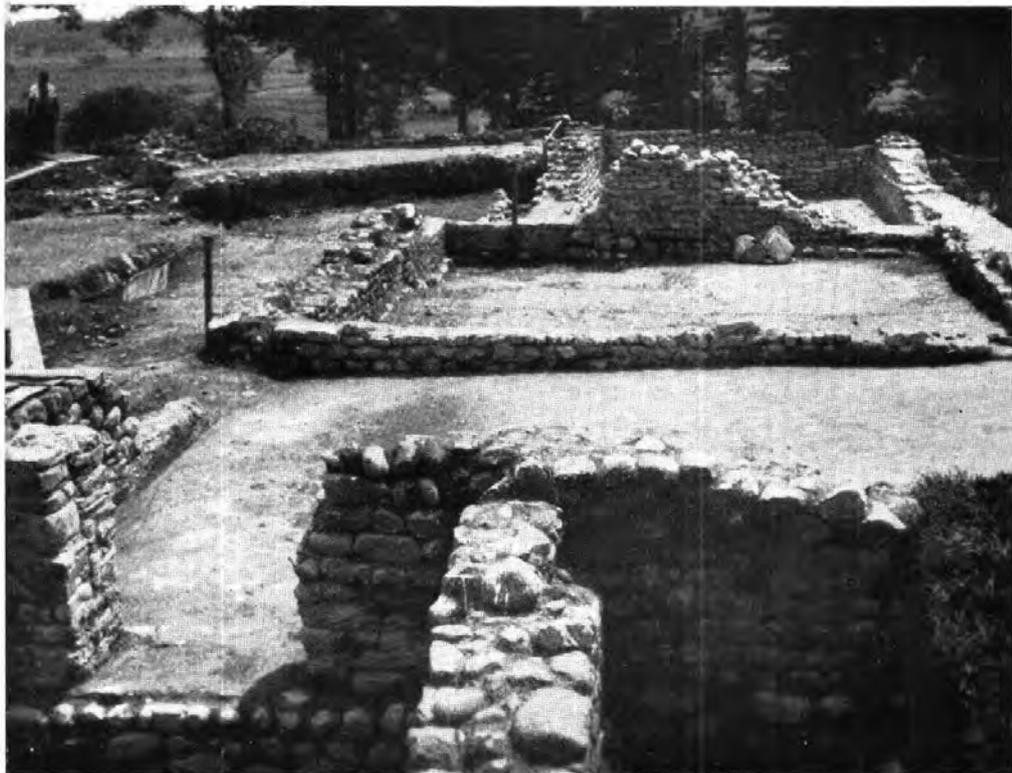
Tafel VI, 2. Glasschale aus Vindonissa. (S. 59)



Tafel VII. Gesamtansicht der römischen Villa von Stutheien bei Hüttwilen von Westen. (S. 72)



Tafel VIII, 1. Heißbad der Villa von Stutheien bei Hüttwilen. (S. 72)



Tafel VIII, 2. Villa von Stutheien bei Hüttwilen, Westbau. (S. 72)



Tafel IX, 1. Keller der Villa von Stutheien bei Hüttwilen. (S. 73)



Tafel IX, 2. Grab 19 vom Adelberg bei Pfyn. (S. 84)

## VII. Die Kultur des frühen Mittelalters.

In G., Jahrg. XII, Heft 4 bespricht F r. W i n k e l m a n n das erste Auftreten der *Hufeisen*. Er weist nach, daß aus r. Zeit kein einziges Hufeisen gesichert ist, ebensowenig aus dem germanischen M. Die Zeit Karls des Gr. kannte das Hufeisen noch nicht, hingegen erscheint es literarisch erstmals im Waltarilied (zirka 930). Archäologisch nachweisbar ist es zum erstenmal in der Reiterstatue im Bamberger Dom aus dem 13. Jahrh. Aus normännischen Gräbern Norwegens kennt man einen Winterbeschlag schon im 8. und 9. Jahrh., doch handelt es sich dort vielmehr um einen sog. *Eisnagel* als um ein Hufeisen. Ein Mittelding zwischen diesem Eisnagel und dem H. findet sich gelegentlich in karolingischen Schichten der Rheingegenden in Form von Halbhufeisen. W i n k e l m a n n meint, daß diese Halbhufeisen ziemlich häufig sein dürften, daß sie aber bisher meistens nicht beachtet oder nicht als solche erkannt worden seien. Siehe auch Tatarinoff in Basl. Nachr. 31. XII. 1928.

Über „*Die Franken am Hinterrhein*“ sprach Dr. E s c h e r - B ü r k l i am 8. II. 1929 in der AGZ. Er vermutet, daß in einer ausgedehnten Wehranlage in der Nähe von *Savusch* die zentrale Hauptburg der Franken<sup>1</sup> am Heinzenberg zu erblicken sei. Diese Burg stand zwischen zwei fränkischen Kirchhöfen, *Katzis* und *Partein*. Geschieden wurden diese beiden Kirchhöfen auch durch die Frankenstraße, deren Trasse aufzufinden sich E s c h e r bemühte. — Im Schams sieht E s c h e r die Zentralburg in *Fardün* mit den beiden Kirchhöfen *Zillis* und *Donath*. Hier fällt die Frankenstraße mit der Römerstraße zusammen. Im Gegensatz zu den Römern, die das Bündnerland nur als Durchgangsland einschätzten, waren es die Franken, die es intensiv kolonisierten und missionierten.

1. *Abtwil* (Bez. Muri, Aargau): Unser Mitglied A. B a l m e r, Luzern, macht auf zwei, zirka 700 m auseinanderliegende Grf. innerhalb der Gem. aufmerksam, die auf zwei verschiedene Siedlungen im M. hindeuten würden. „Dadurch würde sich zwanglos erklären, daß früher der obere Teil des Dorfes zur Kirchhöfe des Ritterhauses *Hohenrain*, der untere (*Winkel*, *Mittel-* und *Hinterdorf*) aber zur Pfarrei *Sins* gehörten.“ (UH., 3. Jg., 8.)

2. *Anglikon* (Bez. Bremgarten, Aargau): UH., 3. Jg., 9 spricht von einer vermutlich karolingischen Flügellanze, die unterhalb A. bei der *Bünzkorrektio*n gef. wurde. TA. 156, zirka 75 mm v. r., 58 mm v. o.

3. *Arlesheim* (Bez. Arlesheim, Baselland): Nach Mitt. L e u t h a r d t sind im Juni 1928 an der Baslerstraße „*im Lee*“ zwei Kistengräber gef. worden. TA. 8, 97 mm v. l., 36 mm v. u. Sie lagen 90 cm tief unter dem heutigen Straßenniveau in lehmig-mergeligem Diluvialboden. Beide Gr. sind nur durch eine einzige Plattenreihe von einander getrennt. Lg. 180 cm, Br. 50 cm, Tiefe 35 cm. Boden ohne Belag. Richtung SW—NO. Auf der Deckplatte von Gr. 1 lag ein

<sup>1</sup> Wir halten den Ausdruck „Franken“ nicht gerade für glücklich. Eigentliche Franken haben Graubünden nicht bevölkert, sondern zumeist merovingisierte und karolingisierte Alamannen.

zweites Skelet, während in Gr. 2 über einem ordnungsgemäß liegenden Toten die Reste von mindestens 2 Individuen durcheinandergeworfen lagen. Beigaben fanden sich keine, hingegen neben den Gr. einige rohe Topfscherben, die für die Datierung nicht in Betracht kommen. Leuthardt möchte die Gr. ihrer Bauart nach in das 7. oder 8. Jahrh. datieren. Er weist auf ähnliche Gr. in Gelterkinden und Lupsingen hin.

4. *Avers* (Bez. Hinterrhein, Graubünden): Am 21. VI. 1928 wurde in *Avers-Cresta*, etwas außerhalb des äußersten Hauses und zirka 15 m oberhalb der Straße auf einer kleinen Kuppe beim Sandgraben ein Gr. entdeckt und von unserm Mitglied *Burkhart* untersucht. TA. 506, 17 mm v. r., 61 mm v. u. Es handelt sich um ein Steinplattengrab, dessen Lg. nicht mehr festgestellt werden konnte, da die Platten am Kopfende bereits weggerissen waren. Br. unten 50 cm, oben 70 cm, innen gemessen. Richtung WO. Bodenplatten waren keine verwendet worden, hingegen lag das Skelet auf einer 10—15 cm dicken Kies-schicht, die direkt dem gewachsenen Boden aufliegt. Es befand sich in Rücken-lage, hatte den l. Arm auf den Körper hinaufgebogen und bei der r. Hand einige Holzkohlenstückchen. Ein Eisenmesser von 17 cm Lg., wovon 7,5 cm auf die Klinge entfallen, muß ursprünglich in der Nähe des Kopfes gelegen haben. Das Gr. liegt in einer Höhe von 1963 m, 300—400 m von der heutigen Kirche entfernt. Es scheint sich um ein vereinzelt Vorkommen zu handeln, da ein Absuchen der Nachbarschaft mit dem Sondierisen keine Resultate ergeben hat. — Die Datierung dieses äußerst interessanten Gr. bietet einige Schwierigkeiten, da das Messer selbst zur Datierung kaum verwendet werden kann. Immerhin ist die Vermutung auf Mitte des 1. Jahrtausends berechtigt, so sehr es erstaunt, daß *Avers-Cresta* schon in dieser frühen Zeit bewohnt gewesen sein soll.

\*5. *Benken* (Bez. Arlesheim, Baselland): Im April 1928 fand man bei Vermessungsarbeiten oberhalb der Reben „*am Fliegenrain*“ (TA. 7, 138 mm v. l., 110 mm v. u.) zirka 70 cm tief ein Skelet in NS.-lagerung ohne Einfassung. Das ziemlich alte Individuum war mit übergeschlagenen Beinen bestattet und um den Kopf herum mit einem dichten Kranz von Holzkohlen umgeben worden. Beifunde: Der Rest einer Gürtelplatte mit br. Knöpfen und eine eiserne Gürtel-schnalle. Mitt. *Leuthardt*.

6. *Bronschhofen* (Bez. Wil, St. Gallen). Auf einem Bergsporn w. *Maugwil*, TA. 70, P. 647, wurde am 25. II. 1928 ein m. Grab gefunden. Nebenan war schon 1907 ein solches mit aufgestellten Steinen unter den Füßen und über dem Kopf aufgedeckt worden. Keine Beigaben. Flurname *Bösreben!* Wenige Meter s. davon Flurname *Schmittenacker* mit eigenartiger Bodenformation. Eine Unter-suchung wäre wünschenswert. Die im AA. 1886, 324 und 1902/3, 254 ff. gemel-deten Gr. liegen zirka 120 m sö. der *Bösreben* oberhalb der Straße nach Wil (TA. 70, 157 mm v. r., 42 mm v. u.). Besichtigung der Situation mit J. Egli. — Die anthropologische Untersuchung durch Schlaginhaufen ergibt, daß das auf-

gefundene Skelet vermutlich einer alten, hochgewachsenen Frau angehört. „Aus der metrischen Untersuchung ergab sich für den Schädel, daß er mesocran ist (Index 77,9). Seine Höhenentwicklung hält sich noch in den Grenzen der Orthocranie, doch ist eine Neigung zu einer niedrigen Form nicht zu verkennen (Längen-Ohrhöhen-Index 58,1). Die Stirne ist, wie aus der Berechnung des transversalen Fronto-parietal-Index (66,9) hervorgeht, im Verhältnis zur Br. des Schädels schmal.“

\*7. *Eiken* (Bez. Laufenburg, Aargau): Wir hatten schon wiederholt Gelegenheit, auf die m. Gr. in der Flur *Bleien* hinzuweisen (18. JB. SGU., 116 und 19. JB. SGU., 115). Am 20. II. des Berichtsjahres fand *A m m a n n - G i e ß* ein in Richtung NS liegendes Skelet mit 40 cm lg., 5 cm br. Spatha und einem 13,5 cm lg. und 2,3 cm br. Dolch (Messer?). Am 6. V. neues Grab mit Dolch, 18 cm lg. Am 7. V. ebenfalls Skelet mit 18 cm lg., Dolch (Messer?). VJzS. JB. 1927/28, 2.

\*8. *Elgg* (Bez. Winterthur, Zürich): Zirka 10 Gr., davon eines mit Spatha, wurden beim Kiesgraben im Sept. 1927 an der SW-Ecke *des Ettenbühlwäldchens* aufgefunden. TA. 69, 5,5 mm v. l., 75,5 mm v. u.

\*9. *Fehraltori* (Bez. Pfäffikon, Zürich): Hinter dem Hause *Boßhardt*, zur *Säge im Unterdori*, wurde in einer Kiesgrube ein Gr. mit Spatha und Skramasax gef., ohne Zweifel in der Nähe der von *H e i e r l i* 1894 untersuchten Gr. *Viollier*.

\*\*10. *Genthod* (distr. de la rive droite, Genève): MM. *J a y e t*, *R e v e r d i n* et *B l o n d e l* ont déblayé des tombes, dans le haut de *la propriété de Saussure*. Perpendiculaires à la route de Lausanne, elles sont orientées exactement de l'O à l'E, la tête à l'O. Il y a sur cet emplacement un mélange d'inhumations dans des tombes à dalles de molasse, en forme de trapèze allongé, et d'autres en pleine terre. Plusieurs squelettes dans la plupart de ces tombes. Dans une des inhumations en pleine terre, on a recueilli deux pesons de fuseaux et une breloque ou pendentif en bronze. Ces pièces ont été remises au Musée d'Art et d'Histoire. Elles peuvent se placer entre le Vme et la fin du VIme sc., soit à l'époque burgonde. Parmi les crânes signalons un crâne à déformation macrocéphalique. Cf. *L. B l o n d e l*, Chronique archéol. in „Genava“, VI, 1928, p. 27—29.

\*\*11. *Güttingen* (Bez. Kreuzlingen, Thurgau): Der Ausgrabungsbericht über das m. Grf., über das im 19. JB. SGU., 116 referiert wurde, ist erschienen im 56. Bd. der Schriften des Bodenseegesichtsvereins, 105 ff.

\*\*12. *Illnau* (Bez. Pfäffikon, Zürich): Einem Bericht von Lehrer *T a n n e r*, *Ottikon*, über von ihm gemeinsam mit Förster *M e i l i* ausgegrabene m. Grabhügel entnehmen wir folgendes: Südlich der Kreuzung der Straße *Kemptthal-Ottikon* mit der Bahnlinie *Winterthur-Effretikon* befinden sich direkt über dem Steilabsturz des dortigen Hügelzuges im *Studenbrunnenholz* (TA. 67, 125 mm

v. r., 50 mm v. u.), an der Stelle, die genauer mit *Chripilibuck* bezeichnet wird, 7 Grh., von denen 6 in einer Reihe von etwa 50 m Lg. liegen, während ein 7. abseits liegt. Gr. 1, 5 und 6 haben einen Dm. von etwa 6—7 m, Gr. 2—4 von 3—5 m. Gr. 7 ist sehr flach und klein. Im Oktober 1928 wurden die Gr. 1—5 geöffnet. Der Aufbau aller Gr. erwies sich als gleichartig: Unter einer kugelig aufgewölbten Steindecke befindet sich das eigentliche Gr., rechteckig in den gewachsenen Boden bis über ein Meter eingetieft. Zugefüllt sind die Gr. mit Feldsteinen, unter die meist nicht einmal Erde gemischt war, so daß die Lücken zwischen den Steinen von den Ausgräbern meistens noch offen gef. wurden. *Gr. 1:* Sehr starke Steindecke ohne Zwischenlagerung von Erdschichten. Richtung OW. Beim Skelet mit dünnem Silberblech überzogene Bronze-Scheibenfibel und 10 Tonperlen (gelb, blau und orange), bei l. Hand dünner, silberner Fingerring. In der Gürtelgegend vermutlicher Rest einer eis. Gürtelschnalle und beim l. Fuß 6,5 cm lg. Eisenspitze. *Gr. 2:* Tumulus kleiner als Gr. 1. Reines Steinmaterial. Richtung WO. Keine Knochenreste. Skramasax von 62 cm Lg. *Gr. 3:* Kleiner Hügel. Spärliche Skeletreste. Richtung WO. An r. Körperseite eis. Messer von 20,5 cm Lg mit Horngriff. Daneben massiver Bronzering. In Nähe der Oberarme zwei bronzene mit Silberblech überzogene Ohringe mit je drei Hohlkugelchen als Verzierungen, ferner Halskette aus Ton- und Glaspasteperlen. *Gr. 4:* Richtung NW-SO. Steindecke aus reinem Material. Skelet gut erhalten, hingegen nur kleines Eisenstückchen als Beigabe. *Gr. 5:* Großer Hügel. Steine oft mit Erdschichten durchsetzt. Nur wenige Knochenreste, keine Beifunde. Es scheint, daß eine erste Bestattung ausgeraubt und dann eine zweite erfolgt sei. *Gr. 6 und 7* sind einer Untersuchung 1929 vorbehalten. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß das nahe Grafstall bereits 745 als Craolfestale bekannt wird. Die Gräber selbst dürften ungefähr 100 J. früher als dieses Datum anzusetzen sein. Genauer Bericht mit Plan und Photos in den Archiven des LM. und der SGU.

\*\*13. *Klein-Andelfingen* (Bez. Andelfingen, Zürich): Wir haben im 3. JB. SGU., 143 und im 17. JB. SGU., 108, auf die m. Gräber vom „*Bergli*“ in *Örlingen* hingewiesen. Jetzt ist im JB. LM. 1927, 39, ein ill. Grabungsbericht darüber erschienen aus der Feder von D. Viollier.

14. *Oberdorf* (Bez. Waldenburg, Baselland). Über die Gräber innerhalb r. Ruinen, die wir im Gegensatz zu O. Schultheß für m. halten, siehe S. 82.

\*15. *Obermumpf* (Bez. Rheinfelden, Aargau): Unserm Mitglied Pfr. Burkhardt verdanken wir die Kenntnis zweier Steinplattengräber, die am 14. XII. 1928 hinter dem Hause Nr. 54 in einer sw. geneigten Terrasse gef. worden sind. Beide Gr. waren früher schon angeschnitten worden und daher nicht mehr intakt. *Gr. 1:* Im Lichten 50 cm (West), 40 cm (Ost) br. Funde: Überreste von drei Bestattungen und einige Keramikstücke, die das Gr. frühestens in das 10. Jh. datieren lassen. *Gr. 2:* 30 cm von Gr. 1 entfernt, beinahe völlig zerstört.

Keine Beigaben. Einige Meter von beiden Gr. eine stark verschliffene Hadriansmünze (bestimmt durch H e r d i). AK. d. Kts. Aarg. 68.

\*\*16. *Seengen* (Bez. Lenzburg, Aargau): Im JB. LM., 1927, 84, schreibt D i r. L e h m a n n über *Schloß Hallwil*: „In die Vorzeiten der spätern Wasserburg führen uns die Funde, welche auf dem Burghügel des hintern Hauses gemacht wurden. Sie bestehen in den Fragmenten von Lehmewurf des Wandgeflechtes einer Hütte aus alam. Zeit, während eine Anzahl Tongeschirre und namentlich auch die Funde von Ständerbauten, welche auf der vordern Insel zutage gefördert wurden, beweisen, daß diese auch in karolingischer Zeit bewohnt war. So entsteht unwillkürlich die Frage, ob Hallwil nicht in vorgeschichtl. Zeit eine Fluchtburg im Sumpflande für die Bewohner der in der Nähe gelegenen b. Siedlung gewesen sei, die dann auch die Alamannen benutzten, welche sich, wie die prächtigen Funde von 1859/60 im LM. beweisen, beim benachbarten Seengen angesiedelt hatten.“

17. *Steckborn* (Bez. Steckborn, Thurgau): Im Mai 1928 wurden an der Grabengasse oberhalb des Bahnhofs St. beim Fundamentaushub zum neuen Hause Bauer-Füllemann 5—6 Gr. gef. und zerstört, von denen eines ein Eisenstück in Form eines Messers enthalten haben soll, das aber verschwunden ist. Die Gr. waren OW orientiert, lagen in Tiefen von 40—120 cm ohne bestimmte Regel zu einander. Die Arbeiter wollen Kalk beobachtet haben, mit dem scheinbar die Gr. überschüttet waren. (Das würde auf Pestgräber deuten.) Kaum 100 m w. davon befindet sich das Haus Jean Leiser, unter welchem anlässlich einer Kellergrabung 1924 ein Skelet mit Platteneinfassung und einem Langschwert mit 6—7 Br.-knöpfen gef. worden sein soll. Alle diese Gr. liegen in der Nähe der Kiesgrube, von der beim Bahnbau seinerzeit Material entnommen worden war, und bei welchem Anlaß ebenfalls 6—8 Gr. mit Beigaben zum Vorschein gekommen sein sollen (siehe Urg. d. Thurgaus, 279). Die Flur trägt den Namen *Chilestiegli*. Mitt. von Statthalter H a n h a r t und G u h l - B ä c h t o l d.

18. *Stein a. Rh.* (Bez. Stein, Schaffhausen): Im Frühjahr 1928 fand man bei Arbeiten für das Gaswerk vor der Tür des Hauses zum *Steinbock* in 1,4 cm Tiefe ein wö. gelagertes Skelet mit einer br. Armspange mit keulenartig verdickten Enden, die mit schwachen, umlaufenden Rillen verziert sind. Mitt. W a l d v o g e l, der das Objekt dem HM. Stein a. Rh. einverleibt hat. Wir möchten die Datierung der Spange in M. nicht für endgültig betrachten, sondern die Möglichkeit prähist. Zeitstellung (B. oder H.) offen lassen.

\*\*19. *Stetten bei Lörrach* (Baden): Schon im 19. JB. SGU., 119, wurde auf die Steinkistengräber aus *Stetten* aufmerksam gemacht, deren eines als seltene und merkwürdige Beigabe einen vollständig erhaltenen Männerbart enthielt. Der Fund ist nun einlässlich publiziert in den Bad. Fundberichten Bd. II, Heft 1, aus der Feder unseres Mitglieds D r. K r a f t.

\*19. *Wegenstetten* (Bez. Rheinfelden, Aargau): Der 16. JB. SGU., 121 meldete einen m. Grabfund in den „*alten Reben*“, TA. 29, 3 mm v. r., 56 mm v. u. Am 1. Febr. 1929 wurde dort neuerdings unter dem Wurzelstock eines Nußbaumes ein bereits gestörtes Gr. ohne Beigaben gef. Mitt. A c k e r m a n n.

21. *Wergenstein* (Bez. Hinterrhein, Graubünden): Im Juni 1928 kamen in der Nähe der Kirche beim Kiesrüten zwei Gr. zum Vorschein, deren Einfassungen aus Moränensteinen bestanden und deren Decken durch große Schieferplatten gebildet wurden. Beim einen Gr. lag der Kopf auf eine Steinplatte gebettet mit Blick nach S., der ganze Körper auf die r. Seite gewendet. Sargspuren waren keine vorhanden, hingegen scheint der eine Tote auf einem Brett liegend zur Erde gegeben worden zu sein. Ohne Beigaben. Mitt. B u r k h a r t.

Im Zusammenhang mit diesem Fund hat Prof. H a r t m a n n, Chur, sich mit der Christianisierung des *Schams* näher befaßt. Er stellt fest, daß die Kirchenpatrone St. Peter in Hinterrhein, St. Valentin in Pignieu und St. Calixt in Wergenstein eine erste Christianisierung der Talschaft von S. her zur Römerzeit annehmen lassen und daß wir in *Wergenstein* schon in der 2. Hälfte des 4. Jh. eine christl. Siedlung vermuten dürfen. — Unter fränkischer Herrschaft findet im 6. Jh. von Frankreich her eine neue Christianisierung statt, die bezeugt ist durch die Martinskirchen. Offenbar hat die fränkische Verkehrspolitik die Tallinie bevorzugt, in *Zillis* eine Hauptkirche erstellt, der dann die wohl schon bestehenden Kirchen Pignieu und Wergenstein unterstellt wurden, so daß sie nur noch den Rang von Kapellen behielten. Nun ist St. Martin in Zillis die Hauptkirche des Tales Schams, bei der allein bestattet werden darf. Christl. Gräber in Wergenstein müssen somit wohl in eine frühere Zeit, d. h. in das 5., 6. oder 7. Jh. datieren, während später wahrscheinlich auf längere Zeit hinaus nur noch in Zillis Bestattungen stattfanden.

\*22. *Witikon* (Bez. Zürich, Zürich): Im Juli wurden unter der Kirchenmauer 2 Steinplattengräber gef., von denen das eine bei der Besichtigung durch die Organe des LM. bereits teilweise zerstört war. In einem der beiden Gr. sei eine typisch alam. Eisenschnalle gelegen. Die Skelete wurden vom Anthrop. Instit. geborgen.

## VIII. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken oder nach Zeit und Kultur nicht gesichert sind.

Einen wertvollen Beitrag zur Frage der Datierung von beigabenlosen Gräbern liefert Tatarinoff in der Dr. Robert-Durrer-Festschrift, S. 21 ff. Wir müssen uns begnügen, seine eigene Zusammenfassung zu geben:

1. Das erste Erfordernis ist eine fast mikroskopisch genaue Untersuchung des Grabinhalts, speziell auf Tierknochen und Pflanzenreste.

2. Je weiter in den prähistorischen Zeiten ein Gr. zurückliegt, desto eher

sind Beigaben zu erwarten, wenn auch oft nur tierischer oder pflanzlicher Natur.

3. Ist ein Gr. inmitten eines mit Beigaben versehenen Grf. gelegen, so ergibt sich die Datierung in der Regel ganz von selbst. Der Ausgräber muß nur die Umgebung eines zufällig aufgefundenen Gr. genau untersuchen.

4. Beigabenlose Gr. lassen auf keinen Fall auf Christentum oder Heidentum schließen. Es gibt sowohl beigabenlose heidnische als christl. Gr. mit Beigaben, oft in der gleichen Nekropole. Die bei unsern Forschern so häufigen Datierungen beigabenloser Plattengräber in eine mittelalterliche, sagen wir karolingische Periode, sind unrichtig und auf jeden Fall einer Revision zu unterziehen.

5. Liegt der Friedhof in der Nähe einer alten Kirche oder Kapelle, so muß zuerst genau untersucht werden, ob zuerst der Friedhof oder die Kapelle stand. Ist letzteres einwandfrei erwiesen, dann dürfen wir eine spätere, d. h. karolingische und nachkarolingische Zeit ansetzen.

6. Liegt ein Kistengr. mit Skelet unter Tumulus, so dürfen wir spätrömische Zeit mit ziemlicher Sicherheit annehmen, mit Übergang zur germanischen Periode. Man bedenke dabei noch, daß einst vorhandene Tumuli mit der Zeit abgetragen sein können.

7. Die meisten Platten- und Mauergr., namentlich die, in deren Nähe r. Ruder gef. werden, dürften in die gleiche Zeit gehören. 3. bis 5., ev. 6. Jh. (Siehe dagegen diesen JB. S. 98 unter Obermumpf.)

8. Wo rein alamannische Gr., d. h. ohne Anknüpfung an die spätröm. Zeit vorliegen, wiegen die Gr. in freier Erde, meist mit Beigaben, vor.

9. Wo sog. Nachbestattungen in Sarkophagen, Platten-, Mauer- oder Ziegelgr. vorliegen, ist der Schluß erlaubt, das es frühe Germanen waren, die jene — vielleicht unter Ausraubung früherer Grabbeigaben — auf dem Gewissen haben.

10. Liegen beigabenlose Skelete innert r. Bauten irgendwelcher Art, so darf man auf frühe Germanen, namentlich Alamannen, schließen.

11. Aus der Orientierung läßt sich nichts erkennen. Gewiß herrscht bei den Germanen die Sitte der WO-Bestattung, diese kommt aber nachweisbar schon in r. Zeit vor (siehe beispielsweise diesen JB. S. 83 unter Pfyf), während die frühern Zeiten nach andern Gesichtspunkten orientierten, nach dem Verlauf einer Hügelreihe oder, wie bes. in der T., nach der Richtung eines benachbarten Flußlaufes.

12. Aus der Konstruktion der Gr. läßt sich die Zeit auch nicht sicher erkennen. Die Umfassung hängt in erster Linie von dem jeweiligen vorhandenen Material ab. Wo Steinplatten leicht zu haben waren, wurden schon in n. Zeit Platten verwendet.

13. Wenn wir noch einiges über Brandgr. konstatieren wollen, so ist es das:

a. Brandgr. zu erkennen ist schwierig. Oft kann es sich um einen bloßen Opferplatz handeln.

b. In germanischen, r. und andern Zeiten wurden die Toten auch verbrannt.

c. Bei Brandgr. ist schwer erkennbar, ob aufgefundene Gegenstände wirklich Beigaben oder nur rituelle Hinterlassenschaften allgemeiner Natur sind.

14. Es genügt nicht mehr, die Gr. einfach nach den Hauptperioden zu bestimmen, sondern es muß auch auf die ethnische und kulturelle Zugehörigkeit geachtet werden.

15. Es ist jeweilen genau auf die topographische Umgebung, die Ortsnamen, die Siedlungen zu achten.

Wir empfehlen unsern Mitgliedern dringend das Studium dieser Schrift, die manchen Irrtum vermeiden lassen wird.

1. *Arboldswil* (Bez. Waldenburg, Baselland): Im Schweiz. Archiv f. Volkskunde, 28. Bd., Heft 1, wird auf S. 57 auf die Flur „*Kastelen*“ aufmerksam gemacht (1447 hinder casel, 1534 inn Castellenboden, 1534 inn Castellenmatten, 1534 hinder Kastalen) und auf S. 59 auf die Flurnamen „*Steingasse*“, „*Steinengaböhle*“ (Hohlweg), „*Steinestros*“ (1679), „*an Steinen Gassen*“ (1689—1750), „*steinler*“ (1447, Name jetzt ausgestorben), „*beim Steinler* anjetzo auch *Ghey* genannt“ (1756).

2. *Auw* (Bez. Muri, Aargau): Auf die *Reussegger Mauer*, eines der eindruckvollsten archäologischen Denkmäler unseres Landes hat schon der 19. JB. SGU., 137 aufmerksam gemacht. Wir besuchten die Stelle gemeinsam mit E. S u t e r und betonen, daß wir jeden Datierungsversuch heute noch für verfrüht halten. T a t a r i n o f f macht auf eine ähnliche Steinsetzung aufmerksam, die in T. gesetzt wird bei E. Linckenfeld, une sépulture gauloise à enclos du Heiden-schloss près de Beimbach (Dabo), in AEA. 1928 und 1929, 128 ff., spez. Taf. XX.

3. *Basadingen* (Bez. Dießenhofen, Thurgau): Am *Rodenberg* bei Schlattingen, TA. 48, 55 mm v. l., 113 mm v. u., werden unter klar geschichtetem Sand, der als Gießersand ausgebeutet wird, in etwa 1,5 m Tiefe Feuerstellen beobachtet. Von ungefähr gleicher Tiefe stammt ein Feuersteinkratzer von durchaus n. Typus, aber auch ein mittelalterlicher Scherben. Ähnliche Beobachtungen sind nahe dabei zu machen, TA. 48, 80 mm v. l., 102 mm v. u. Von dort her stammen zwei Feuersteinobjekte unbestimmter Form mit schlechten Retouches. — Wir erinnern an die Funde von der *Eppelhauserhalde* (Keller und Reinerth, Urg. d. Thurg., 223; JB. SGU., 1916, 63; JB. SGU., 1917, 81 und 107), wo ähnlich verworrene Verhältnisse mit Funden aus verschied. Epochen vorliegen. Es hat den Anschein, als handle es sich an allen drei Stellen um Abschwemmungen aus obern Lagen des Rodenbergs, auf denen auch T a t a r i n o f f alte Siedlungen vermutet. Es wäre zu wünschen, daß die Geologen die zeitl. Entstehung dieser Sandlagen bestimmen könnten.

4. *Beinwil* (Bez. Muri, Aargau): Wir verdanken E. S u t e r die Kenntnis eines Grabhügels und weitläufiger Steinsetzungen südl. von *Benzenschwil* hart an der Bahnlinie und einer Steinmauer im *Dürrofenwald* bei *Wallenschwil*.

TA. 173, 80 mm v. r., 100 mm v. u. Bei P. 389 schließen sich vermutlich Flachgräber an. (UH., 3. Jg., 8.)

5. *Bremgarten* (Bez. Bremgarten, Aargau): Anlässlich einer Exkursion machte uns E. S u t e r auf eine eigentümliche Stelle im *Gheimetshof* (ungefähr P. 427) aufmerksam, deren künstlicher Charakter uns wahrscheinlich, keineswegs aber gesichert ist. Es handelt sich um ein grabhügelähnliches Gebilde mit einer Reihe von aufgesetzten erratischen Blöcken. Bei dieser Gelegenheit machte S u t e r darauf aufmerksam, daß der schnurgerade Weg, der vom *Gheimetshof* nach dem *Althau* führt, seine Entstehung den Freischarenkämpfen verdankt.

6. *Eiken* (Bez. Laufenburg, Aargau): In VJzS. 1928, 31 macht E. G e r s b a c h auf Funde auf dem *Siblerfeld* aufmerksam. Er fand dort 1926 in der Kiesgrube am Münchwiler Höhenzug eine unregelmäßig bearbeitete Pfeilspitze von n. Charakter, ein schwarzes Hornsteinmesserchen und verschiedene Abfälle von zweifelhafter Artefaktnatur. Schon vor dem Krieg fand er halbwegs der Straße von *Stein* nach *Sisseln* in einer Ackerfurche ein größeres Messerchen aus geflecktem Hornstein. Die Funde liegen im Säckinger Gallusturmmuseum. G e r s b a c h denkt an die Möglichkeit eingeebneter Grabhügel und regt weitere Nachforschungen auf dem *Siblerfeld* an.

7. *Eschenbach* (Bez. See, St. Gallen): Unser Mitglied M a t t e r, Baden, macht uns auf ein Abri an der Straße E.-Schmerikon aufmerksam (TA. 232, 139 mm v. r., 103 mm v. u.), das ihm auf menschliche Besiedlung verdächtig scheint.

\*\*8. *Fahrwangen* (Bez. Lenzburg, Aargau): Im Auftrag der Hist. Ver. Seetal untersuchten wir den Grabhügel im „*Nunneli*“ (TA. 170, 142 mm v. r., 94 mm v. o.), der mit ungefähr 30 m Dm. und 3,5—4 m Höhe schon in der ersten Hälfte des letzten JH. von Dr. C l é m e n t, St-Aubin, angegraben worden war. Die „*Seerosen*“ 1887, 156 schreiben darüber, daß er Bruchstücke einer Urne gef. habe und zusammensetzen ließ. Ein von NO her gegen das Innere des Hügels vorgetriebener Graben ergab folgendes Resultat: Die ganze Anlage ist gleichartig aus verhältnismäßig steinfreiem Lehm aufgebaut. Besondere Schichtungen konnten keine erkannt werden, hingegen fanden sich öfters kleine Holzkohlenstücke und winzige Teile von Töpferei. In der Mitte des Hügels findet sich eine Steinpackung aus mächtigen Steinen, deren Hohlräume heute noch nicht ausgefüllt sind. Eine ähnliche Packung aus etwas kleinern Steinen entdeckten wir in der Mitte des Radius, und mehrere Steine am äußern Ende des Radius lassen darauf schließen, daß ein Steinkreis den Grh. umschließe. Auf dem Grunde des Hügels liegt eine mächtige Aschenschicht, die namentlich bei der Steinpackung in der Mitte des Radius am stärksten ausgeprägt ist. Funde irgendwelcher Art liegen nicht vor, so daß eine Datierung heute noch vollkommen ausgeschlossen ist. Leider würde eine eigentliche Ausgrabung sehr große Mittel beanspruchen,

ohne die Sicherheit zu geben, die Zeitstellung des Grh. zu ergründen. Neben diesem großen Grh. liegen noch zwei kleine Bodenerhebungen, die ich ebenfalls für Tumuli halten möchte, trotzdem die Untersuchung des einen davon auch keine bestimmten Resultate ergeben hat. — Das „Nunneli“ ist ein wahres Sagenzentrum. Nächst dem Grh. soll einst ein Raubschloß gestanden haben. Ein erratic Block auf dem nahen Hügelzug erweist sich als Gleitstein und trägt den bezeichnenden Namen „Titelistein“, „Kindlistein“. Plan und Photos im Archiv der SGU. (Heimatkd. a. d. Seetal, 3. Jg., Nr. 1, S. 1).

Mit B o s c h besichtigten wir zwei vermutliche Grh. im „Buchholz“, TA. 170, 135 mm v. r., 68 mm v. u., die beide von einem Waldweg durchschnitten und daher für die präzise Forschung verloren sind. Immerhin wäre eine Sondierung zu Datierungszwecken wünschenswert.

\*\*9. *Felsberg* (Bez. Imboden, Graubünden): Unser JB. berichtete schon 1926, 125 und 1927, 122 über die Untersuchungen Burkhar ts in der *Tgilvädlerlishöhle* (Chelbäderli ist eine Geometerverdeutschung und muß fallen gelassen werden). Es hat sich seither herausgestellt, daß etwa 50 m unterhalb dieser Höhle eine zweite, kleinere Höhle besteht, so daß wir nun eine untere und obere Tgilvädlerlishöhle zu unterscheiden haben. Die untere Höhle scheint zu geradezu sensationellen Entdeckungen zu führen, da im Berichtsjahr drei auf dicker Aschenschicht gebettete Skelete gehoben wurden. Da die Untersuchungen 1929 weitergeführt werden mit der Vermutung, daß noch weitere Bestattungen hier zu finden sind, so beabsichtigen wir, erst nach Abschluß der Grabungen an dieser Stelle zusammenfassend darüber zu berichten. Wir verweisen vorläufig auf folgende Berichte: Fr. Rätier 4. VIII. und 13. IX. 28 und Bildbeilage Sept. 28. NZZ. 4. VIII. 28. Wir möchten nicht verfehlen, an dieser Stelle auch den Mitarbeiter Burkhar ts, unser Mitglied Trippel zu erwähnen, sowie die Hilfe bei Hebung der Skelete durch Dr. Pieth, Dr. Montigel, Dr. Hägler und Lehrer Hatz.

Sondierungen im „Schwyloch“, TA. 406, 85 mm v. r., 64 mm v. o., durch Burkhar t haben bisher noch zu keinem Resultat geführt.

10. *Hünenberg* (Zug): Wir hatten schon im 19. JB. SGU., 138 Gelegenheit, auf den Hügel im *Lohwald* hinzuweisen. Sondierungen durch unsere Zuger Mitglieder, die bis auf den Mergelfelsen hinabführten, ergaben nur gelegentliche Spuren von Holzkohlen. E. Suter in Wohlen will in der Nähe Flachgräber entdeckt haben. Weitere Nachforschungen sind angezeigt.

11. *Kaisten* (Bez. Laufenburg, Aargau): Unser Mitglied Pfr. Burkhar t schreibt in VJzS., JB. 1927/28, 7: Durch Vermittlung von Bez.-Amtmann Stäuble zeigte Amtsschreiber Rohrer am 16. X. 27 2 kreisrunde Hügel im Hard. Dm. zirka 20 m; Höhe 1,4 m. „Ein Schloßgraben von zirka 5 m Lg. förderte in der Tiefe von 15 cm zahlreiche Kohlenstücke. Es dürften 2 Grabhügel sein. In zirka 50 cm Höhe eine ziemlich große Grube.“ Ob sie mit den Hügeln in Beziehung steht, ist noch nicht zu sagen.

12. *Langenthal* (Bez. Aarwangen, Bern): Durch Prof. Geiser wird folgender Fund bekannt: Um 1879/80 kam im *Adelmannswald* ein zertrümmertes rohes Tongefäß von etwa 60 cm Höhe zum Vorschein. Im Innern befand sich eine grauschwarze Schale mit vielen Stücken grünen, geschmolzenen Glases und verrosteten Eisenstücken. Die Objekte wurden im gleichen Jahr dem Mus. Burgdorf geschenkt. O. Tschumi.

\*\*13. *Le Locle* (Distr. du Locle, Neuchâtel): Les recherches dont la Commission neuchâteloise d'Archéologie préhistorique, attendait le plus, au point de vue scientifique, n'ont malheureusement pas justifié notre attente.

A la fin de 1927, les journaux des Montagnes neuchâteloises avaient annoncé la découverte par le Lieutenant de douanes Chappuis, de *Morteau*, d'un abri sous roche où se trouvaient superposés plusieurs foyers de l'âge de la pierre. Des démarches immédiatement entreprises par la Commission neuchâteloise, il résulta bien qu'effectivement il existait, sur territoire suisse, dans le paroi sud du Col des Roches, un abri, partiellement détruit par l'exploitation de la chaille, où se relevaient les traces d'au moins deux occupations successives. M. Chappuis ayant immédiatement et fort gracieusement renoncé à poursuivre ses travaux, la Commission décida de procéder à l'exploration systématique de l'emplacement, d'autant plus qu'un généreux Mécène, M. Lucien Cramer, prenait à sa charge la moitié des frais, toujours élevés en semblables recherches.

Nous ne tardâmes pas à constater que le niveau supérieur avait été à peu près totalement exploité, au point qu'il est impossible de le déterminer exactement. D'après certains objets en possession de M. Chappuis (gaine allongée, double pointe en os), on se trouverait en présence de néol. inférieur ou ancien; mais des fragments de pots d'une pâte assez mince et relativement bien cuite, dont plusieurs portent une anse d'une technique parfaite, obligent à reporter ce niveau à l'âge du bronze; sans parler de pointes de flèche triangulaires ou losangées qui permettraient de remonter au néol. moyen. Serait-ce du néolithique terrestre, tout différent du néol. lacustre? L'hypothèse est soutenable évidemment; cependant je n'y crois pas. A mon avis les vestiges de l'occupation la plus récente doivent être attribués à l'âge du bronze malgré qu'on n'ait rencontré aucune trace de ce métal. Mais n'oublions pas que le bronze était précieux, et que rien n'est plus facile que de remettre au creuset les objets devenus inutilisables.

A en juger par la coupe de la partie la plus extérieure de l'abri, plusieurs occupations auraient précédé celle du sommet. Néanmoins il devient évident, au fur et à mesure qu'on s'enfonce vers l'intérieur de l'abri, que ces occupations en apparence successives sont synchroniques, car elles aboutissent finalement à un seul niveau, à l'intérieur duquel il n'est pas possible de constater des strates diverses. L'étude comparée du mobilier mis au jour dans ces soi-disant niveaux divers aboutit, du reste, à la constatation d'une seule et même culture

*azilio-tardenoisienne*. Mais les silex recueillis sont si frustes dans leur très grande majorité, et d'une technique si uniforme — ce ne sont guère que des lamelles, dont plusieurs à encoches, ou des burins, volontiers en bec d'oiseau — qu'il est clair que nous ne sommes pas en présence d'un abri régulièrement habité, mais seulement d'un atelier dans lequel on travaillait les silex indigènes. La seule considération réelle à tirer de l'abri du Col des Roches semble donc se résumer à la constatation d'un atelier mésolithique dans les Montagnes neuchâteloises, prolongation naturelle de la vallée de la Birse où MM. S a r a - s i n en ont déjà signalé plusieurs. Des sondages très superficiels dans les gorges du Doubs en aval des Brenets nous ont déjà permis d'en reconnaître au moins un que nous aurons peut-être l'occasion d'explorer en 1929. (Rapport de M. P. Vouga, au nom de la Commission d'archéologie préhistorique.)

M. P. V o u g a compte publier plus tard une étude détaillée de ce gisement. Nous avons eu l'occasion de visiter ses fouilles et d'examiner l'outillage, déposé au Musée de Neuchâtel. Nous avons pu constater la présence de petits silex à contours géométriques ainsi que d'un minuscule grattoir circulaire; par contre les burins semblent faire défaut. La faune que nous avons toute examinée ne contient aucune espèce du paléolithique. C'est une faune d'un *néolithique ancien* et du *mésolithique*, remarquable entre autre par l'absence totale du chien.

M. M P i r o u t e t a publié un article détaillé sur les premières fouilles, dans le Bull. de la Soc. Préhist. française, T. XXV, Février 1928, p. 124—128. Nous transcrivons la stratigraphie qu'il a relevée: Couche A 2 m, Groise; B 0,20 à 0,25, C. archéol; C 0,20—30, assise stérile, groise; D 0,60, C. archéol; E 0,25 à 0,30, Couche stérile, groise; F. 2 m Couche archéol. La couche F a livré entre autre: 2 pointes tardenoisiennes, un assez gros galet ont une face plate est enduite uniformément de couleur rouge, de petits poids de filet; aucun tesson de poterie dans cette couche.

Les couches B et D ont livré de la poterie, avec anse véritable dès la base de la couche D.

M. P i r o u t e t estime que l'on se trouve en face d'un néolithique à facies très ancien.

Comme on le voit, cette découverte est d'un très grand intérêt; c'est la première fois qu'on signale un habitat de ces époques dans les hautes chaînes du Jura.

14. *Merenschwand* (Bez. Muri, Aargau): In UH., 3. Jg., 8 wird auf zwei künstliche Hügelchen in der Reußebeine bei Rickenbach aufmerksam gemacht. Aufgelesene Scherben sollen auf Mittelalter deuten, können aber auch r. sein.

Wir besuchten mit E. S u t e r den *Burstel* von M. (P. 397, 57), auf welchem durch Gemeindeschreiber F i s c h e r Sondierungen vorgenommen waren. Diese haben noch keine festen Anhaltspunkte ergeben, doch dürfte die Annahme auf ein m. Vorkommen Berechtigung haben.

15. *Möriken* (Bez. Lenzburg, Aargau): Der von Heierli, AK. des Kts. Aarg., 61 erwähnte Grabhügel im Walde Birch befindet sich in der Flur „Egis-hard“ (TA. 154, 127 mm v. l., 88 mm v. o., P. 433). Der Hügel mißt in wö. Richtung etwa 35 m, in ns. Richtung etwas weniger. Scheitelhöhe zirka 2,5 m. Der beraste Hügel hat den Namen „Bölli“ oder auch „Heidenhügel“. Zwischen 1893 und 1900 wurde von drei Männern von S. her ein Graben bis in die Mitte getrieben. Man fand aber nicht einmal einen einzigen Stein. Die Erde habe so ausgesehen, als wenn sie von Ameisen zusammengetragen worden wäre. Mitt. B o s c h.

16. *Münchwilen* (Bez. Laufenburg, Aargau): Wir halten es für wichtig, daß der Fundort „alte Reben“, auf den wir im 18. JB. SGU., 127 und im 19. JB. SGU., 124 aufmerksam machten, auch den Namen „Galgenrain“ trägt. VJzS., JB. 1926/27, 5 und JB. 1927/28, 7.

\*\* 17. *Oberwil im Simmenthal* (Bez. Niderrsimmenthal, Bern): Seit 1925 beschäftigten sich die Berner A n d r i s t und W. F l ü c k i g e r mit der Erforschung der Höhlen, welche in der Südwand des „Gsäß“ oberhalb Bunschen gelegen sind. In der verzweigtesten davon, dem „Mamilchloch“ stießen sie in einer Fundschicht II aus roter Erde auf ein br. Messer und zahlreiche Scherben, die eine planmäßige Untersuchung der Höhle angezeigt erscheinen ließen. — Die Höhle liegt am Fuß einer senkrechten Felswand von 60 m Höhe, zirka 1200 m ü. M. Die Wand besteht aus Malmkalk und ist aufgelagert auf steilgestellte, weiche Kalkschiefer (couches rouges) der obern Kreide. Ein unterer Eingang, für niedrig gebaute Vierfüßer benutzbar, und ein oberer Eingang in der Kalkwand führen in einen Hauptgang, der bei starker Steigung nach oben und unten 50 m weit reicht. Es zweigen davon zahlreiche Seitengänge ab, die aber selten mehr als 10 m Lg. aufweisen. An dem Teil des untern Hauptganges, der dem Einstieg am nächsten liegt, fand man eine Br. von 6 m. Der Boden war mit Höhlenschutt bedeckt und dessen Oberfläche hatte eine Neigung von 30°. Ein Profil an der Stelle der größten Auffüllung wies folg. Schichten auf:

1. 5 cm Kalksand, hellgrau, feinkörnig. 5 cm Kalksinter, kreideweiß, ziemlich grobkörnig, weich.
2. 25 cm Erde, braunrot, locker, krümelig.
3. 30 cm Kalksteine, eckig; auch Blöcke.
4. 35 cm Lehm, gelblich, feinsandig, locker.
5. 10 cm Erde, dunkelgrau, lehmig, mit viel Kohle.
6. 35 cm Lehm, dunkelgrau, zähe, feucht.
7. 15 cm Lehm, rötlich, feucht, sehr plastisch.
8. Gewachsener Felsboden, karrig, mürb.

Schicht 1 und 7 waren steril, die übrigen wiesen kulturelle Einschlüsse auf.

Die Tierknochen wurden im zool. Inst. Zürich durch E. K u h n bestimmt. An Haustieren wurden festgestellt: Rind, Ziege, Schaf, Schwein und Huhn, an

Wildtieren: Steinbock, Dachs, Hase, Maus und Vogelreste. Die Wildtierfauna gehört überwiegend der Schicht 6 an, die Haustierfauna den Schichten 5—2. Aus dem Vorkommen des Steinbocks in der Schicht 6 zieht Kuhn den Schluß, daß sie aus der Zeit vor dem 16. Jh. stammt, da um diese Zeit der Steinbock aus den Voralpen verschwand. Einen sichern Boden für die Beurteilung des Alters der Schichten 3—2 gewinnt man durch die Anwesenheit des Haushuhns, das wahrscheinlich erst von den Römern eingeführt worden sei. Zusammenfassung: Das Aussehen, das Gepräge und das Gewicht der Knochen, sowie die Zusammensetzung der Fauna sprechen am ehesten dafür, daß die Tierfunde aus spätpräh. oder aus hist. Zeit stammen.

Die Untersuchung der Artefakte ergibt unter Vorbehalt: Das Bronzemesser (Lg. 14,9 cm, Br. 1,1 cm) zeigt eine länglichschmale Form mit leicht eingezogener Schneide, gegabelte Griffzunge. Spitze und eine Gabel der Griffzunge sind abgebrochen. Ähnliche schmale Formen, bei denen Griffzunge und Klinge deutlicher abgesetzt sind, verzeichnet Behrens, Bronzezeit, Taf. 23, 9 und 24. Sie gehören der *Urnenfelderkultur* an. Die Bestimmung der Scherben gestaltet sich schwieriger. Es steht außer Zweifel, daß eine überwiegende Zahl dem Mittelalter angehört. Ein stark profiliertes Wandstück mit ausladender Mündung und nach unten ausladender Wandung ließe sich nach Ton und Form der Br. zuschreiben.

Die gleichen Forscher untersuchten auch das nahe dabei liegende „*Schnurrenloch*“, 1220 m ü. M., das in eine äußere und innere Höhle zerfällt. Hier ergab sich folg. Schichtenfolge:

1. Graue, nur wenig cm dicke Oberflächenschicht.
2. Gelblichweiße Kalksinterschicht, an einer Stelle bis 30 cm mächtig.
3. Obere Fundschicht. Material: krümelige gelbbraunliche Erde, der Ostwand entlang lehmig. Funde: Lamelle und kleines Röhrchen aus Br. Tonscherben, durchbohrter Eckzahn, Tierknochen, vereinzelt Kohlenstücke.
4. Lehm, 1,5 m mächtig.
  - I. Ungeschichtet:
    - a. ockergelb, mit Tierknochen, Nestern von kleinen, eckigen und gerundeten Steinchen, z. T. ortsfremd (Dogger und Lias);
    - b. graubraun.
  - II. Geschichtet, Bänderton. Dicke der einzelnen Lagen zirka 3 bis 4 mm. Farbe bläulich, grau und gelblich. Keine Steineinschlüsse; beim Übergang zur folg. Schicht löskindlartige Bildungen.
5. Steinschicht. Größere und kleinere eckige Steine aus Malm, teils kantenbestoßen, fest miteinander verkittet; Bindematerial Lehm. Funde keine.
6. Untere Fundschicht. Material: locker, rotbraun. Größere und kleinere Gesteineinschlüsse. Schmale Zone von grauem Lehm. Funde: Knochen und Zähne des *Höhlenbären*, nur wenig Knochen anderer Tiere. Ein Block und 2 kleinere Steine mit polierter Ober- und karriger Unterseite, viele faustgroße Gesteinsstücke aus Malm, mehr oder weniger pyramidenförmig zugespitzt.

Funde, die ev. für Besiedlung durch den Menschen sprechen: Splitter von Röhrenknochen mit gerundeten Kanten und auffallender Form, Stücke von Eckzähnen, deren Form nicht zufällig zu sein scheint. Silexwerkzeuge sind nicht zum Vorschein gekommen, trotzdem in den Höhlen des „Gsäß“ Silexeinschlüsse nachgewiesen sind.

7. Ockergelber Lehm. Steinchen wie in Schicht 4 Ia. Funde: Nagetierknochen, einzelne Nagezähne.

8. Nativer Boden.

Die Fundberichte über beide Höhlen erscheinen im Jahrb. d. HM. für 1928. O. T s c h u m i.

18. *Poschiavo* (Bez. Bernina, Graubünden): Einem Bericht, den unser Mitglied W. S u l s e r an das Rät. Mus. in Chur richtete, entnehmen wir folgendes: Beim Erdaushub für das neue Spital bei P. wurde Ende Juni 1927 ein Grab freigelegt. Im April 1928 fanden sich neue 5 Gr. in der Baugrube der Casa Trombini. Die Anlage aller 6 Gr. ist dieselbe. Die Skelete liegen in einer Tiefe von 120—130 cm auf dem Rücken, nur eines auf der Seite mit dem Gesicht nach N. auf dem gewachsenen Boden in einer aus Steinplatten erstellten Gruft. Die Platten sind roh, jedoch sind bei einigen die Kanten grob mit dem Schlegel abgerichtet. Bei einer Platte ist eine Rinne zu beobachten, wie man sie heute noch zum Spalten solcher Platten anlegt. Alle Gr. liegen unter der Humusschicht in einem von Kies durchzogenen Schutt. Keine Beigaben. Die Knochen sind schlecht erhalten. S u l s e r konnte in Erfahrung bringen, daß in den ö., am Fuße der Felsen gelegenen Wiesen früher schon Knochen und Platten gef. worden seien und daß in dieser Gegend einst ein Kloster *San Sisto* gestanden habe. Dem Archiv der SGU. wurde ein ganz vorzüglicher Plan der Gr. und die notwendigen Photos zu Verfügung gestellt.

19. *Saint-Maurice* (Valais): Sur l'invitation de M. le chanoine G r o b , nous nous sommes rendu, au mois de septembre, à St-Maurice, pour examiner une découverte qui avait été annoncée à la *Grotte des Fées*, près St-Maurice. En réalité, les renseignements fournis à M. G r o b étaient erronés. Le gardien de la grotte nous montra l'emplacement où il avait découvert, il y a plusieurs années, les restes d'un mur très fruste et des traces d'un foyer, en établissant un jardin, sur la terrasse au pied des rochers en surplomb, à gauche de l'entrée de la grotte. Il nous indiqua quelques gros blocs qui auraient fait partie de ce soi-disant mur. Nous n'avons pu que lui conseiller de creuser une tranchée, perpendiculairement au surplomb et de nous avertir en cas de rencontre de couches intéressantes. Le même jour nous avons visité la grotte dite de *St-Martin*, dans laquelle d'ailleurs tout habitat humain paraît devoir être exclu, le sol étant formé directement par la roche.

20. *Scharans* (Bez. Heinzenberg, Graubünden): Dir. B e n e r macht uns darauf aufmerksam, daß an der Grenze gegen die Gem. *Obervaz* in einer Höhe

von zirka 1600 m (unterhalb dem Wort *Tarzail* im TA.) eine Flur den Namen „*Prau de las kachlas* (Scherbenwiese) trage. Da von Besiedlung dieser Gegend in hist. Zeit nichts bekannt ist, möchten wir den Bündner Forschern empfehlen, dieser „Scherbenwiese“ einige Aufmerksamkeit zu schenken.

21. *Steckborn* (Bez. Steckborn, Thurgau): Unser Mitglied *Hanhart* und *Guhl-Bächtold* machen auf folgende Fluren aufmerksam: „*Chnolle-mure*“, TA. 49, 28 mm v. r., 55 mm v. u. (Lage für Besiedlung günstig), *Mauren* (ungefähr TA. 50, 30 mm v. l., 34 mm v. u., sehr viele Steine im Gelände, in Nähe r. Siedlung *Heidenhaus*, s. Urg. d. Thurg., 255 und 279) und *Burg*, TA. 50, 3,5 mm v. l., 95 mm v. u. mit Flur „*im Hof*“ und „*Burggraben*“ in der Nähe. (Hier soll der Sage nach die urkundlich nicht bekannte Burg Steckborn gestanden haben.)

22. *Stein a. Rh.* (Bez. Stein, Schaffhausen): Unser Mitglied *Waldvogel* hat 1928 die sog. *Morgenküche*, ein Abri am Hohenklingen, bis auf die Tiefe von 1,5 m untersucht, ohne Spuren von Besiedlung aufzufinden. Der native Boden ist aber noch nicht erreicht. Da sich in nächster Nähe eine ausgezeichnete Quelle befindet, das „*Erlenbrünnel*“, so wäre eine Besiedlung nicht von der Hand zu weisen und weitere Nachforschung verdienstlich. TA. 48, 17 mm v. r., 105 mm v. u.

23. *Sulz* (Bez. Laufenburg, Aargau): „Auf Veranlassung von Bez.-Amtmann *Stäuble* wurden am 16. X. 28 einige vermeintliche Grabhügel im Walde ob *Leidikon* untersucht. Es sind entweder natürliche Anhäufungen oder Schutthügel eines frühern Steinbruchs.“ VJzS., JB. 1927/28, 7. TA. 20, 107 mm v. l., 41 mm v. u.

Dem gleichen Organ, S. 2 entnehmen wir die Mitteilung, daß in der Kapelle *Rheinsulz* bei Entfernung des Kirchenbodens eine Anzahl Skelete gef. wurden. TA. 20, 111 mm v. l., 55 mm v. u.

24. *Vauffelin* (distr. de Courtelary, Berne): Einer Zeitungsnotiz zufolge soll in der Schüsschlucht bei *Frinvillier* eine etwa 10 m tiefe Höhle untersucht und dabei b. Besiedlung festgestellt worden sein. Wie wir hören, handelt es sich um eine der berüchtigten Raubgrabungen, die unkontrollierbar und für die Wissenschaft wertlos sind, was schon aus der konfusen Zeitungsmeldung hervorgeht. Es ist eigenartig, daß es immer noch gebildete Menschen gibt, die glauben, ohne Sachkenntnisse sich in dieser Weise an urgeschichtliche Probleme heranwagen zu dürfen.

25. *Wegenstetten* (Bez. Rheinfelden, Aargau): *Ackermann* meldet uns von der *Winterhalde*, TA. 32, 16 mm v. l., 6 mm v. u., den Fund eines Kurzschwertfragments, dessen Zeitstellung unbekannt ist.

26. *Weinfeld* (Bez. Weinfeld, Thurgau): Unser Mitglied *Brüllmann* macht uns auf einige merkwürdige Hügelbildungen in der Nähe des *Hagholzes* aufmerksam. TA. 62, 23 mm v. l., 41 mm v. o. Trotzdem wir in erster Linie

an Ergebnisse von Bodenrutschungen denken, möchten wir unsern Gewährsmann um eine Sondierung ersuchen.

27. *Wigoltingen* (Bez. Weinfelden, Thurgau): 1926 fand man auf dem *Kirchberg*, dicht am s. Rand der Straße (TA. 57, 130 mm v. l., 36 mm v. u.) ein vereinzelt Skelet ohne Beigaben. Im Dez. 1928 machte Sekundarlehrer *Leutenegger* mit seinen Schülern eine Sondierung, konnte aber nur 10 m von dem bekannten Gr. entfernt einen einzigen menschl. Schenkelknochen auffinden. Dieser scheint an seiner ursprünglichen Lagerstätte zu liegen, so daß die Vermutung nahe liegt, daß an dieser Stelle noch mehr Gr. zu finden sein dürften.

28. *Würenlingen* (Bez. Baden, Aargau): Wie uns *Bosch* mitteilt, befinden sich die undatierten Grabhügel beim „*Miseribüekli*“, die *Heierli* in AK. d. Kts. Aarg., 96 erwähnt, in der Nähe der Einmündung des Baches von W. in den Wald, TA. 36, 123 mm v. r., 0 mm v. o.

29. *Wynau* (Bez. Aarwangen, Bern): Durch Prof. *Geiser* wird folg. alter Fund bekannt: Um 1894 kam in der Aare bei W. ein Riff zum Vorschein, in dessen Nähe ein Schiff mit Ruder in 3 m Tiefe gehoben wurde. An Funden werden eine Br.-Schale von 30 cm Dm., die auf r. Zeit hinweist, genannt. Diese Zeitansetzung würde gut zu einem Vorkommen von 1922 passen, wo bei Erweiterung des Elektrizitätswerkes auf dem l. Aareufer ein Kalkbrennofen angeschnitten wurde. (14. JB. SGU., 108.) *O. Tschumi*.

## IX. Spezialforschungsgebiete aus verschiedenen Perioden.

### 1. Megalithen (Schalen- und Zeichensteine, Cromlechs, Dolmen usw.).

Unter dem Titel „Über *Schalen- und Gleitsteine* im Kt. Wallis und anderwärts und ihre Bedeutung“ erschien aus der Feder unseres Mitglieds *L. Rütimeyer* im Schweiz. Arch. f. Volkskunde, 28. Bd., Heft 3/4, S. 145 f., unter Beziehung bisher unbekanntem Materials aus andern Erdteilen ein Beitrag zu dieser auch unsere Forschung interessierenden Frage. R. führt zusammenfassend folgende Gruppen auf:

1. Schalensteine, die als Mörser zu hauswirtschaftlichen Zwecken dienen zur Zerkleinerung von harten Früchten und Körnern.

2. Als Ausdruck eines Steinkults, speziell als Opfer- oder rituelle Steine für religiös-kultische Handlungen vor allem bei Begräbnisriten, wo sie auch als Grabmonument dienen (Dolmen und Menhirs usw.).

3. Als steinkultische Opferstätten, speziell als Paßopfer auf Bergpässen zur Sicherung der Reise.

4. Schalensteine als Monumente eines frühern Steinkults im allgemeinen.

5. Als Opferstätten bei blutigen Opfern von Menschen oder Tieren, eventuell zusammenfallend mit Nr. 4.

6. Als Opferstätten speziell für sexual-kultische Fruchtbarkeitsriten, vielfach in Verbindung mit Gleitrinnen, Glissadensteine.

7. Schalen- und Gravürensteine als Totemzeichen (?).

8. Schalensteine mit Anordnung der Schalen als Zeichnungen.

Im gleichen Aufsatz werden auch einige neue Schalensteine des Wallis erwähnt.

Das Problem der Schalen- und Zeichensteine berühren auch die Entdeckungen von Carlo Conti von Turin, der in den Meeralpen, an den Westhängen des *Monte Bego* im August 1928 über 10 000 Fels-, „Inschriften“ feststellte. Conti glaubt, zeitliche Abstufungen in den Zeichnungen feststellen zu können. Diejenigen um die *Laghi Lunghi* wären nach ihm die älteren, da sie vielfach Waffen des Neolithikums darstellten, diejenigen im *Vallone delle Meraviglie* die jüngern, die aber zufolge der dargestellten Geräte zeitlich doch nicht über die erste Bronzezeit hinausgehen könnten. Auch vor den Toren des Tessins, am *Monte Galbiga*, zwischen Luganer- und Comersee oberhalb Tremezzo, wurden in letzter Zeit Zeichensteine festgestellt. Mitt. D. Fretz.

*Ardez* (Bez. Inn, Graubünden): Die Angelegenheit mit den *Plattas dellas strias* kommt immer noch nicht zur Ruhe. Trotzdem im 17. JB. SGU., 124 und dann wieder im 19. JB. SGU., 132 diese Steine aus der Liste der Schalensteine gestrichen wurden, hat es unser Mitglied Conrad unternommen, eine genaue Aufnahme davon zu machen. Es läßt sich nun nicht leugnen, daß einzelne Schalen künstlich unter sich verbunden sind. Ferner weist Conrad darauf hin, daß zirka 60 m w. der Plattas die Überreste eines Gebäudes zu finden sind, die vermutlich der ehemaligen Kapelle *S. Martaila* angehören. Der Name „Hexenplatten“ gibt dem Platz ebenfalls eine besondere Bedeutung. Es scheint also, als wenn ein endgültiges Urteil über diese Stelle doch noch nicht gefällt werden dürfte. Pläne und Photos im Archiv der SGU.

*Castaneda* (Bez. Mesolcina, Graubünden): Unser Mitglied Trippel entdeckte TA. 513, 135 mm v. l., 89 mm v. u. einen *Schalenstein* und 200 m n. davon zwei weitere. Alle drei Steine besitzen nur wenige Schalen. Ein *Zeichenstein*, der durch Burkhardt zeichnerisch festgehalten wurde, befindet sich TA. 513, 110 mm v. l., 46 mm v. u. Da er u. a. lateinische Schriftzeichen, christliche Symbole und anscheinend die Darstellung einer Kirchenfassade aufweist, dürfte das Alter dieses Steines nicht hoch anzusetzen sein. Photos und Planaufnahmen im Archiv der SGU.

*Fahrwangen* (Bez. Lenzurg, Aargau): Über einen Stein mit zwei Gleitrinnen siehe S. 104.

*Hessigkofen* (Bez. Bucheggberg, Solothurn): TA. 125, 76 mm v. r., 95 mm v. u. befindet sich der *Fuchsenstein* in der Nähe eines mächtigen Erratikers, Bl. 125, P. 610, im Außerholz. Der Fuchsenstein ist ein Gneisblock mit Spuren früherer Sprengversuche. Beim Abkratzen der Moosdecke zeigen sich zahl-

reiche, meist kleine Schalen, die z. T. in geometrischen Gruppen angeordnet sind. Mit den großartigen Schalensteinen von *Lüterswil*, *Büren*, *Goßliwil* und *Nennigkofen* entpuppt sich der Bucheggberg immer mehr als Schalensteinzentrum. Während Meisterhans, Ält. Gesch. d. Kts. Sol., 35, Anm. 137, die „Echtheit“ dieser Schalensteine bezweifelt, steht es außer Frage, daß künstliche prähistorische Schalen an vielen Gneisen des Bucheggberges angebracht sind. Wann das geschah und zu welchem Zweck, ist immer noch ein ungelöstes Rätsel. E. Tatarinoff.

*Medeglia* (Bez. Bellinzona, Tessin): Durch unser Mitglied Chazai erhalten wir einen Bericht über einen Schalenstein, den E. Ulrich am *Sasso Duralto* in 950 m H. gef. hat. Der Stein besitzt 18 Schalen, wovon viermal je vier in Gruppen beieinander stehen, während zwei unten vereinzelt am Felsen sitzen. Die Schalen sind 1—1,2 cm tief und haben einen Dm. von 3—5 cm. Plan im Archiv der SGU.

## 2. Wehranlagen (Ringwälle, Abschnittsburgen, „Refugien“ usw.)

*Aristau* (Bez. Muri, Aargau): Als wunderschöner Aussichtspunkt präsentiert sich der *Kapf* bei Althäusern. Die Stelle wäre für ur- und frühgeschichtliche Besiedlung ganz bes. geeignet. Nach dem Bericht von Burkhardt auf Kapf sollen auch alte Mauern im Boden liegen.

*Bremgarten* (Bez. Bremgarten, Aargau): Unser Mitglied A. Matter macht auf das Refugium *Burgrain* gegenüber Kloster Hermetswil aufmerksam. TA. 157, 150 mm v. r., 52 mm v. u. P. 421.

*Illnau* (Bez. Pfäffikon, Zürich): Ing. Matter besuchte ein Refugium bei Kempthal, TA. 67, 127 mm v. r., 89 mm v. o.

*Kaiserstuhl* (Bez. Zurzach, Aargau): Nach JB. SGU., 1911, 97 sollen auf der „Schanz“ in *Kaiserstuhl* Urnen mit Leichenbrand gef. worden sein. In Kaiserstuhl gibt es weder eine Schanz, noch ist irgend etwas von diesen Funden bekannt. Ev. Verwechslung mit Kaiseraugst. Mitt. von Villiger in K. an Bosch.

*Killwangen* (Bez. Baden, Aargau): Ing. Matter macht auf das Refugium *Lehmstudhau* aufmerksam. TA. 155, 167 mm v. l., 34 mm v. o.

*Leuggern* (Bez. Zurzach, Aargau): Ing. Matter berichtet über das Refugium *Hochwacht* auf der Grenze zwischen L. und Leibstadt. TA. 22, 72 mm v. l., 48 mm v. o. P. 468. 4. JB. SGU., 148.

*Mollis* (Glarus): Eine bisher unbekannte Wehranlage entdeckte unser Mitglied A. Matter auf der *Facht* über dem Dorfe Mollis. TA. 263  $\frac{1}{2}$  mm v. r., 31 mm v. o. Die Anlage wird durch 2 Gräben mit dazwischen liegendem Wall vom bergwärts gelegenen Gelände abgetrennt. Unsere Glarner Mitglieder beabsichtigen, sich der Sache anzunehmen.

*Obermumpf* (Bez. Rheinfelden, Aargau): E. G e r s b a c h macht neuerdings auf das Refugium Mumpferfluh aufmerksam, auf dem er vor drei Jahren 2 Dickenbännispitzen aus weißgelbem Hornstein, einen Nucleus und einige Bruchstücke von kleinen Schneidewerkzeugen gef. hat. Der vordere Teil der Fluh wurde durch einen natürlichen, mehrere Meter br. Graben vom Hinterland getrennt. Die Silices seien im östlichen Teil gef. worden. G e r s b a c h schließt daraus, daß die ganze Hochfläche der Bergkuppe besiedelt gewesen sei und wünscht, daß die Schweizer Forschung sich energisch des Platzes annehmen möchte. VJzS. 1928, 30. 17. JB. SGU., 45.

*Steckborn* (Bez. Steckborn, Thurgau): Über die „Burg Steckborn“ S. 110.

## X. Bücherbesprechungen.

(Wo der Vf. der Rezension nicht genannt ist, hat der Vf. dieses Jahresberichts das Buch besprochen.)

**Ischer, Th.** Die Pfahlbauten des Bielersees. Biel, Heimatkundekommission Seeland. 1928.

„Und wo ihr's packt, da ist's interessant“. Ob uns Ischer die Geschichte der Erforschung der Bielerseepfahlbauten vorführt, ob er uns das Wesen und den Inhalt der n. und br. Pf. mit seinen interessanten Details aufzeigt oder ob er auf die Frage des Alters eingeht oder auf die Topographie, immer hat er uns Überraschungen bereit und immer bringt er irgendwie etwas Neues. Unser JB. wird sich in den nächsten Jahren noch öfter mit dem Werke Ischers zu befassen haben; wir möchten heute nur einiges herausheben, was uns besonders aufgefallen ist oder des Nachdenkens wert erscheint. Da freuen wir uns namentlich über die Tafel VI mit der Siedlung an der Küste von Neu-Guinea. Das ist just das Bild, das wir den Laien als rekonstruiertes Pfahlbaudorf vorweisen dürfen. — Überzeugend wirken die Ausführungen Ischers über die Speerwurf-bretter, die bis jetzt als Töpferinstrumente oder Hanfhacken gedeutet wurden (S. 55 ff. und Taf. VIII). — Die Erklärung von bisher als Ruder oder Flachshacken erwähnten Flachkeulen befriedigt ebenfalls (S. 58 und Abb. 33). — Daß die bisher als Gußlöffel geltenden und merkwürdigerweise nur in n. Pf. gefundenen Tongebilde in Wirklichkeit Tonlampen seien, erscheint uns durchaus logisch. — Bisher in unsern Kreisen unbekannt war die Entdeckung einer Feuersteinbank am Chasseral, auf die der Vf. durch Bildhauer Hanny aufmerksam gemacht worden war. — Ischer weist darauf hin, daß von den vielen in reichster Blüte stehenden n. Pf. kein einziger bis in die eigentliche Blütezeit der Br. hinein fortlebte. Er vermutet, daß gestörte Siedlungsverhältnisse daran schuld seien. — Daß für manches Objekt, das unter falschen Fundortsangaben in den Museen und in der Literatur umging, die wirkliche Herkunft eruiert wurde, ist sehr wichtig (z. B. 110.) — Nicht ganz klar scheinen uns die Ausführungen über die Gefäße mit kleinen seitlichen Durchbohrungen zu sein. Gewiß handelt es sich bei vielen derartigen Töpfen um Vorrichtungen zum Aufhängen; wo aber die Durchbohrungen so angebracht sind wie bei dem Gefäß in Abb. 123, da kann diese Erklärung kaum zu Recht bestehen. Wir haben z. B. im Pf. Sumpf am Zugersee diese schräge seitliche Durchbohrung, die sich beinahe auf den ganzen Gefäßkörper erstreckt, außerordentlich häufig, und keine Erklärung befriedigt uns vollständig. — Mit Recht hat der Vf. die Frage, ob Lavezstein im N. verwendet wurde, offen gelassen und weiterer Forschung vorbehalten. — Richtig ist wohl auch, daß er in der Frage der Mondhörner nicht definitive Stellung bezieht. —